

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Preis: monatlich 3.00 G. wöchentlich 0.75 G. in Deutschland 2.00 Goldmark, durch die Post 2.00 G. monatlich, für Pommerellen 6.00 G. Anzeigen: Die 10. Zeile 0.40 G. Die 1. Spalte 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratensätze in Polen nach dem Danziger Tagblatt.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfach: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 90. Anzeigen - Annahme:
Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 300

Sonnabend, den 22. Dezember 1928

19. Jahrgang

Des deutschen Arbeiters Weihnachts„freuden“.

Severings Entscheidung. — Der Schiedsspruch für die Werften. — Ein Protest der Textilarbeiter.

Reichsinnenminister Severing hat in Dortmund seinen Schiedsspruch zur Schlichtung des Arbeitskonflikts in der Metallindustrie Nordwest bekanntgegeben. In seinen wesentlichen Teilen lautet der Schiedsspruch folgendermaßen:

Für die Zeit von der Wiederaufnahme der Arbeit bis zum 31. Dezember 1928 regelt sich die Entlohnung nach dem für verbindlich erklärten Schiedsspruch vom 27. Oktober 1928. Mit Wirkung vom 1. Januar 1929 erhalten die im reinen Zeitlohn beschäftigten Arbeiter im Alter von über 21 Jahren eine nicht allmähliche Zulage nach Maßgabe einer besonderen Tabelle, in der Verbesserungen von 1 bis 6 Pfennigen gewährt werden. Die Abkündigung ist so, daß der bisherige Zeitlohn mit 60 Pfennigen auf 66 Pfennig, der von 66 auf 70, der von 70 auf 74, von 80 auf 85, von 85 auf 88 und von 89 auf 90 Pfennig heraufgesetzt wird. Die Entlohnung bleibt unverändert. Die sozialen und sonstigen tariflichen Zulagen werden durch diese Regelung nicht berührt. Die Abkündigung ist so anzusetzen, daß der Durchschnittsarbeiter bei gesteigerter Leistung unter normalen Betriebsverhältnissen 15 Prozent über den Tariflohn der entsprechenden Gruppe hinaus verdienen muß.

In der Arbeitszeitfrage sind die gesetzlichen Vorschriften maßgebend, soweit sie nicht durch die Arbeitszeitregelung dieser Entscheidung oder durch eine spätere Vereinbarung der Parteien in zureichender Weise abgeändert werden. Mit Wirkung vom Januar 1929 wird die Arbeitszeit für alle Arbeiter, die 60 Stunden arbeiten, allgemein auf 57 Stunden pro Woche verkürzt. Die Arbeitszeit ist in den verschiedenen Spezialbetrieben, wie Gießereien, Schmiedereien usw. nach einer besonderen im Schiedsspruch festgelegten Vereinbarung geregelt.

Maßregelungen aus Anlaß des Lohnkampfes sind unzulässig. Der Lohnkampf ist erstmalig ab 1. Mai 1930 mit zweimonatiger Frist zum 30. Juli, die Regelung der Löhne und der Arbeitszeit erstmalig am 1. August 1930 mit zweimonatiger Frist zum 30. September kündbar. Das Recht zur Kündigung hängt jedoch für jede Vertragspartei davon ab, daß sie die Kündigung nicht den anderen Vertragspartei mit wenigstens einen Monat vor dem Kündigungszeitpunkt anzeigt, um in gemeinsamen Verhandlungen die wirtschaftliche und soziale Lage zu klären. Der beim Reichsarbeitsgericht schwebende arbeitsrechtliche Streit über den Schiedsspruch vom 27. Oktober wird durch diese Entscheidung nicht berührt.

Wie der Schiedsspruch sich auswirkt.

Am günstigsten wird die Entscheidung in der Arbeitszeitfrage beurteilt, die in dem alten Schiedsspruch nicht behandelt worden war, und unzulässige Verbesserungen aufweist. In den Gießereien und Madiatoren betrug bisher die Arbeitszeit 54 bis 57 Stunden, jetzt beträgt sie 52. In den Wasser- und Gaswerkstätten arbeiteten bisher etwa 50 Prozent 57 Stunden, 40 Prozent 54 und 10 Prozent 52, für 90 Prozent dieser Arbeiter tritt nun eine Verkürzung von 2 bis 5 Stunden in Kraft und binnen Jahresfrist eine weitere Verkürzung auf 48 Stunden. Bei den Kruppischen Walzwerksarbeitern kommt ebenfalls eine Verkürzung auf 52 und binnen Jahresfrist auf 48 Stunden in Frage. Bei den Sandstraßhütten betrug bisher die Arbeitszeit 54 bis 57 Stunden; die neue Arbeitszeit beträgt 48 Stunden. In den Zementfabriken wird die Arbeitszeit jetzt zum Teil auf 48 Stunden, zum Teil auf 52 Stunden verkürzt. In den Zementmühlenschlämmereien tritt ebenfalls eine Verkürzung der Arbeitszeit von 54 auf 48 Stunden in Kraft. In den erzeugenden und weiterverarbeitenden Betrieben ist die Arbeitszeit sehr verschieden geregelt, so daß sich im Augenblick die Auswirkung der Neuregelung nur schwer klären läßt. Im allgemeinen kommt auch hier eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 52 Stunden in Frage. Der Lohnausgleich (für Zeitverlust) beträgt bei Akford 80 Prozent und beim Zeitlohnarbeiter 50 Prozent. Der Überstundenaufschlag beträgt jetzt 25 Prozent; auch hier ist, soweit man sieht, eine Verbesserung eingetreten.

Weniger erfreulich ist die Begründung des Schiedsspruches. War der Erfolg auf das Gebiet des Schlichtungswesens im Rahmen einer Schiedsspruchsbegründung in solcher Ausführlichkeit notwendig? An manchen Stellen kommt die Begründung den Argumenten der Unternehmer für Aufbau des Schlichtungswesens bedenklich nahe. Wenn auch für die Zeit bis zum 31. Dezember die Lohnverbesserungen des für verbindlich erklärten Schiedsspruches Geltung haben, so kann das doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Schlichtungswesen durch den Ausgang des Ruhrkonflikts einen Stoß erlitten hat. Die Schwächung des Schlichtungswesens und Schlichtungsverfahrens gerade jetzt, in einer Zeit der abflutenden Konjunktur — das war ja der Zweck der Regelung bei der Ausfertigung. Jetzt, wo das Schlichtungswesen sich vielleicht für die Arbeiterwelt günstig auswirken konnte, sollte es wirkungslos gemacht werden. Das und nicht die Befreiung angeleglicher oder tatsächlicher Mängel war das Ziel der Unternehmer.

Die von dem Schiedsspruch betroffenen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen äußern sich über den Schiedsspruch Severings zunächst noch sehr zurückhaltend. Vorerst sehen die Unternehmer in dem Spruch „eine schwere Belastung für das Eisengewerbe“. Diese Parole wird zweifellos in der Abicht herausgerufen, um die für die neuen Löhne notwendigen erhöhten Ausgaben durch eine Preissteigerung herbeizuführen. Sofort nach der Bekanntgabe des Schiedsspruches haben 3. B. zahlreiche Werklösungen in ihren Kalkulations- und Lohnbüros angeordnet, in Nachprüfungen über die Auswirkungen des Schiedsspruches auf die Selbstkosten der Erzeugnisse einzutreten. Man hofft, mit diesen Nachprüfungen in 14 Tagen fertig zu sein und gedenkt dann, durch die Verbände um eine Preissteigerung, d. h. eine Preiserhöhung der Eisenrohstoffe, vorstellig zu werden.

Der Deutsche Metallarbeiterverband dürfte heute in einer Konferenz der Geschäftsführer des rheinisch-westfälischen Industriegebietes zu dem Schiedsspruch Stellung nehmen und voraussichtlich seine Auffassung in einer Erklärung niederlegen.

Der Schiedsspruch im Werftarbeiterstreik.

Im Werftarbeiterstreik, in dem der Reichsarbeitsminister, wie bereits mitgeteilt, im öffentlichen Interesse ein neues Schlichtungsverfahren eingeleitet hatte, ist nach zehntägigen Verhandlungen gestern ein Schiedsspruch zustande gekommen. Er setzt die regelmäßige Arbeitszeit auf 50 Stunden wöchentlich und vom 1. November 1929 auf 49 Stunden wöchentlich fest. Darüber hinaus können nach der Arbeitsordnung oder im Einverständnis mit dem Arbeitgeber Überstunden geleistet werden. Der regelmäßige 25 Prozent betragende Überstundenlohnzuschlag ist künftig für jede über 48 Stunden wöchentlich hinausgehende Arbeitszeit zu zahlen.

Die Lohnsätze sind unter Wegfall des bisher für die Mehrarbeit gezahlten Zuschlags von 1 Pfa. auf den Stundenlohn gegenüber dem ersten Schiedsspruch um 1 Pfa. also auf 5 Pfa. pro Stunde erhöht. Für die Urlaubstage wird Lohn in Höhe des Durchschnittsverdienstes des Einzelarbeiters gezahlt. Sämtliche tariflichen Vereinbarungen sollen bis 30. Juni 1930 laufen, und falls sie zu diesem Termin nicht gekündigt werden, sich jeweils um 1 Jahr verlängern. Die Parteien haben sich über die Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches bis zum 28. Dezember 1928 zu erklären. Erfolgt die Annahme oder Verbindlichkeitsklärung, so soll die Wiedereinstellung der Arbeiter möglichst sofort nach Maßgabe der technischen Möglichkeiten des Betriebes und ohne Maßregelung erfolgen.

Attentat auf einen französischen Staatsanwalt.

Blutige Begleiterscheinung der Autonomistenbewegung

In der Pariser Wohnung des früheren Generalstaatsanwalts Fajot, der im Colmarer Autonomistenprozeß eine große Rolle spielte und später zum Rat am Kassationshof in Paris ernannt worden war, erschien gestern früh um 8 Uhr ein junger Mann und fragte nach Fajot. Als er abweisenden Bescheid erhielt, ging er fort, kam aber um 9 Uhr wieder. Diesmal wurde ihm von Fajot selbst geöffnet. Hierauf zog der Besucher einen Revolver und feuerte dreimal auf Fajot, der, von zwei Schüssen im Unterleib getroffen, zusammenbrach. Der Täter entfernte sich dann eiligst und entkam unentdeckt. Fajot wurde nach Ueberführung in die Klinik operiert. Die Eingeweide sind durch Revolverkugeln an sieben Stellen zerrissen. Die Agentur Havas verbreitete gestern abend die Nachricht, daß Fajot seinen Verletzungen erliegen sei. Jedoch wurde diese Meldung später von der Polizeiprästektur widerrufen, mit der Bemerkung, daß der Verletzte sich sogar auf dem Wege zur Besserung befinde.

Fajot erklärte dem in seine Wohnung eilenden Polizeikommissar vor der Ueberführung in das Krankenhaus, daß er bereits in Colmar während des Autonomistenprozesses und nach seiner Beendigung Zuschriften erhalten habe, in denen man ihm mit dem Tode bedroht habe. Auch in Paris seien ihm, besonders in der letzten Zeit, derartige Zuschriften zugegangen.

Was den Attentäter bewegte.

Bei dem Attentäter, der sich der Polizei gestellt hat, handelt es sich laut Havas um einen gewissen George Benoit, geboren am 2. Juni 1900 in Walburg (im Bezirk Niedertheln). Nach seinen Angaben ist er eine Zeitlang in Straßburg Schlichter gewesen und vor einem Monat nach Paris gekommen. Seit längerem hat er nicht mehr gearbeitet. Benoit erklärte bei seinem ersten Verhör, daß er keiner politischen Partei angehöre. Er sei Separatist, aber keiner Gruppe angegeschlossen. Er schilderte eingehend, wie er seit Wochen Fajot aufsuchte, ohne ihn antreffen zu können. Er war ihm unter anderem einmal nach Le Mans nachgefahren. Später war er im Begriff, nach Madagaskar zu fahren, als sich jedoch die Verhandlungen betreffs einer Verteilung zerschlugen, kamen ihm die Mordgedanken wieder und ließen ihn bis zur Tat nicht mehr los. Bei seinem Verhör brach er wiederholt in Tränen aus und verstärkte dabei den Eindruck, daß er nicht normal ist.

In einem weiteren Verhör sagte Benoit noch aus: Erst während einer längeren Krankheit, die ihn in der Zeit des Colmarer Autonomistenprozesses befiel, habe er sich mit Politik beschäftigt. Er sei dabei ein überzeugter Autonomist geworden. Er habe Fajot als den Hauptschuldigen für die Leiden des Elsas angesehen und habe es daher für seine Pflicht gehalten, das Elsas zu rächen.

Ein seltsamer Brief.

Der autonomistische Generalrat Haug, einer der Angeklagten des Colmarer Prozesses, hat am Freitagabend einen Brief mit ziemlich verwirrten Schriftzügen empfangen, der G. B. unterzeichnet war. In diesem Briefe steht unter anderem: „Ich habe die Ehre, Ihnen bekannt zu geben, daß man

Scharfer Protest der sächsischen Textilarbeiter.

Die Löhne bleiben zum Teil unter der Wohlfahrtsunterstützung.

Die Funktionäre der Textilarbeiterchaft Mittel- und Westsachsens sowie Ost- und Thüringens besaßen sich in Chemnitz mit der vom Reichsarbeitsministerium im öffentlichen Interesse erfolgten Verbindlichkeitsklärung des Lohnschiedsspruches für den Chemnitzer Bezirk und legte ihre Ansicht in der nachstehenden, einstimmig angenommenen Resolution nieder:

„Die am 20. Dezember 1928 in Chemnitz tagende Funktionärskonferenz der westsächsischen und ostthüringischen Textilarbeiterchaft hat von der Verbindlichkeitsklärung des am 27. November 1928 gefällten Schiedsspruches Kenntnis genommen und erhebt öffentlich ihren Protest dagegen.“

Die wirtschaftliche Lage der Textilarbeiterchaft Sachsens ist zum größten Teil eine recht schlechte. Die tariflichen Löhne sind mit die niedrigsten der Textilindustrie im Reich, so daß die Wohlfahrtsunterstützungen vieler Orte des Tarifgebietes über den Lohn eines vollarbeitenden Familienvaters, der im Zeitlohn beschäftigt ist, liegen.

Der Schiedsspruch entspricht somit nicht der Billigkeit und den wirtschaftlichen Verhältnissen der Textilarbeiterchaft. Der Schiedsspruch bindet die Arbeiterchaft 17 Monate an diese niedrigen Löhne, das ist ein Zustand, der unerträglich ist, so daß wir uns genötigt sehen, schon heute das Reichsarbeitsministerium auf das Unhaltbare seiner Stellungnahme aufmerksam zu machen.

Die Textilarbeiterchaft Westsachsens wird aufgefordert, ihre Organisation, den Deutschen Textilarbeiterverband, zu stärken, um zu gegebener Zeit aus eigener Kraft ihren Weg zu gehen und ihre Interessen in der geeignet erscheinenden Weise rücksichtslos zu vertreten.“

demnach versuchen wird, Sie in einen neuen Konflikt zu verwickeln. Dieser Konflikt bin ich ganz allein, Entschuldigend Sie meine Handlung. Ich habe es ausgeführt, weil ich meinem Lande zu dienen glaubte. Nehmen Sie sich meiner Frau und Kinder an. Ich werde meine Tage lieber im Gefängnis beenden.“ Auf der Rückseite des Briefes steht geschrieben: „Es lebe Hoffe, es lebe Altkin, es lebe Elsas-Lothringen, es lebe das Volk!“ Generalrat Haug teilte diesen Brief sofort der Polizei mit.

Der Eindruck in politischen Kreisen.

Die Bluttat Benois hat in Paris, wie im Elsas selbst, ungeheures Aufsehen hervorgerufen. In den Wandelgängen der Kammer bildete sie das Hauptgespräch. Allgemein glaubt man, der Ansicht Ausdruck geben zu können, daß die ungeliebte Tat auf die Heftkampagne der Hauptpresse zurückzuführen sei, die dafür die moralische Verantwortung tragen müsse.

Die elsässischen Autonomisten haben nun übrigens einen entscheidenden Vorstoß für die Eröffnung der regionalen Autonomie eingeleitet. In dem der Kammer von dem Abg. Walthar übermittelten Gesetzentwurf von 16 Paragraphen wird u. a. gefordert: Direkte Unterstellung der Verwaltung unter den Ministerpräsidenten, Wahl eines Landrats in direkter und geheimer Abstimmung.

Der Abg. Mallarme, der den Vorstoß in der elsass-lothringischen Kommission der Kammer führt, verlangte, daß nun das von Poincaré angeführte Autonomiegesetz gegen die autonomistischen Umtriebe in aller Beschleunigung angenommen und in Kraft gesetzt werde.

Umwälzungen im Katholizismus.

Die antikapitalistischen Tendenzen wachsen an.

Innerhalb der katholischen Kirche machen sich insbesondere in letzter Zeit sozialistische Bestrebungen geltend. Vorerst besetzten noch kleinere Gruppen von Laien und Priestern entgegen der im Katholizismus herrschenden Meinung die These, daß Katholizismus und Sozialismus miteinander vereinbar seien, ja sogar, daß der katholische Mensch aus seinem religiösen Glauben antikapitalistisch und prosozialistisch sein müsse. Insbesondere in der katholischen Jugendbewegung treten solche Strömungen auf. Aus ihren Reihen haben bewusste Katholiken auch organisatorischen Anschluß an die Sozialdemokratie gefunden.

Diese Katholiken werden im Laufe des Januar 1929 unter der Leitung von Heinrich Mertens eine Monatschrift „Das Rote Blatt der katholischen Sozialisten“ herausbringen. (Verlag der Mittelrheinischen Druckerei, G. m. b. H., Köln, Ursulaplatz 16). „Das Rote Blatt“ ist für 60 Pfennig vierteljährlich bei jeder Postanstalt zu bestellen. Der Zweck des neuen sozialistischen Mitstreiters ist, das Problem „Katholizismus und Sozialismus“ sachlich zu erörtern und positive Kritik an der Verbürgerlichung des Kirchentums zu üben.

„Das Rote Blatt“ ist natürlich kein sozialdemokratisches Parteiblatt. Es ist sozialistisch, ist aber von der sozialdemokratischen Parteiorganisation und ihrer Disziplin ebenso unabhängig wie andere kulturelle Zeitschriften, die sich besondere Aufgaben im Rahmen der sozialistischen Geisteswelt gestellt haben.

Sicherung der Demokratie und Freiheit der Minderheiten.

Forderungen der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens.

Th. L. Warschau, 20. Dezember.

Die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei Polens hat sich in den fünf Jahren ihres Bestehens, nach Zusammenfassung der lokalen Organisationen in Kongresspolen, Obererschlesien und dem ehemaligen österreichischen Gebiet und nach der gemeinsamen Wahlaktion mit den polnischen Sozialisten, der ein enges Zusammenarbeiten auf parlamentarischem und politischem Gebiet gefolgt ist, zu einem höchst beachtenswerten politischen Element entwickelt, dem eine um so bedeutendere Rolle im jungen polnischen Staate zukommt, als es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Lösung der Minderheitenfrage mit der Verwirklichung sozialistischer Ziele zu vereinen — bei- des Dinge, die unter den augenblicklichen politischen Verhältnissen in Polen auf ganz besondere Schwierigkeiten stoßen.

Auf dem letzten Parteirat der DSPA, Bezirk Kongresspolen, der in Łódź stattgefunden hat, wurden u. a. folgende Resolutionen angenommen:

Das gegenwärtige Regierungssystem untergräbt die Demokratie und schaltet mit Hilfe zweifelhafter Anschläge auf das Parlament und der rechtskräftigen Erweiterung der Wahlbefugnisse des Staatspräsidenten, was eine tatsächliche Diktatur im Lande schafft, den Willen des Volkes von der Entscheidung über die Staatspolitik völlig aus.

Dagegen gelangt die Regierung immer mehr in das Fahrwasser der kapitalistischen und großagrarischen Kreise. Sie duldet es, daß der Profit der bestehenden Klassen immer größer wird, während die Masse der übergroßen Mehrheit der Arbeiter unter dem Existenzminimum leben. Die Partei erhebt daher folgende Forderung: Volle Wiederherstellung der parlamentarischen Demokratie, Ausbau der sozialen Gesetzgebung, Einführung der Altersversicherung, gesetzliche Festsetzung von Minimallohn.

Die Lage der Minderheiten hat sich infolge der Politik der Regierung nur verschärft, die Spannung zwischen den Minderheiten und dem Mehrheitsvolk ist gestiegen. Die Resolution erinnert sodann an die bereits in früheren Beschlüssen formulierten Forderungen

nach dem Recht der freien kulturellen Entwicklung für die deutsche Minderheit, Regelung des deutschen Schulwesens und des deutschen Sprachgebrauchs und begrüßt die Tatsache, daß die Polnische Sozialistische Partei, als einzige polnische Partei, die Initiative zur Lösung des Minderheitenproblems in Polen in die Hände genommen hat.

Auf parlamentarischem Gebiet wird die DSPA alle Versuche, die Verfassung in reaktionärem Sinne zu ändern, gemeinsam mit der Sozialisten der anderen Nationen entschieden bekämpfen.

Den Versuchen der Kommunisten gegenüber stellt die Resolution fest, daß die von Moskau diktierte Politik im Laufe der letzten zehn Jahre zu einer schweren Schädigung der Arbeiterklasse an Gut und Blut, zur Schwächung der Arbeiterorganisationen, zur Verwilderung der unangeführten Arbeitermassen geführt hat. Die Bekämpfung der kommunistischen Bewegung in Polen durch die Regierung und die reaktionären Elemente bildet eine weitere schwere Schädigung der Arbeiterklasse. Die Mittel, die die Regierung im Kampfe gegen den Kommunismus anwendet, verstoßen gegen die Verfassung, unterbinden die freie Meinungsäußerung, rufen die Polizeigewalt aus und gefährden die Demokratie. Die Arbeiterklasse muß verlangen, daß der Kampf gegen den Kommunismus eine innere Angelegenheit der Arbeiterklasse bleibt, die nur in demokratischen Formen und nur durch die Arbeiterklasse selbst ausgefochten werden kann.

Ein polnisches Heft über Obererschlesien.

Ihm sind die Schwierigkeiten noch nicht groß genug.

Der „Kustrowan Kurjer Cobyenny“, das berühmte polnische Heftblatt, das sich durch eine vollkommen schiefe Betrachtung aller Dinge unheimlich bemerkbar macht, knüpft an die Luganoer Auseinandersetzung zwischen Stresemann und Falleski Betrachtungen, in denen sich folgender Passus findet: „Stresemann hat uns den Weg gewiesen, den wir zu beschreiten haben. Ebenso wie Chorzow ohne deutsche In-

tervention eine glänzende Entwicklung genommen hat, würde auch die übrige obererschlesische Industrie einen Aufschwung nehmen, falls man die deutschen Kräfte entläßt.“ Das polnische Blatt stellt sich dann allerdings zu dem Zustandnis genötigt, daß die Talente und die Leistungen der Deutschen nicht gering veranschlagt werden dürfen, behauptet aber weiter, daß die polnische Regierung sich bisher in dieser Frage von Grundsätzen der Humanität habe leiten lassen. Jetzt, nach der Rede des deutschen Reichsaussenministers, die größte Beachtung verdienen, seien die Regierungsstellen zu seinen humanen Rücksichten mehr verpflichtet und es würde nichts Ungewöhnliches bedeuten, wenn Polen „die Konsequenzen zieht“.

Die deutsche Delegation aus Moskau abgereist.

Nach Unterzeichnung der wirtschaftlichen Vereinbarungen.

Nach Unterzeichnung der wirtschaftlichen Vereinbarungen zwischen Deutschland und Rußland ist gestern die deutsche Delegation nach Berlin abgereist.

Der Vorsitzende der Wirtschaftskommission der deutschen Delegation, Generalkonsul Schlegel, gab deutschen Pressevertreter unmittelbar nach dem Abschluß der Verhandlungen Erklärungen über deren Verlauf und Ergebnis. Er führte u. a. aus:

Es sei klargestellt worden, was die russische Regierung unter „Wirtschaftsspiionage“ verstehe. Die russische Delegation erklärte die Annahme als falsch, daß die Verbreitung von Nachrichten wirtschaftlicher Natur in der Sowjetunion nur infolge der Erlaubnis sei, als es sich um Wiedergabe von Tatsachen handle, die in Zeitungen oder Zeitschriften erschienen hätten; auch in der Sowjetunion finde das Informationsrecht seine Grenze nur im Geschäfts- und Betriebsgeheimnis, sowie in der Anwendung unläuterer Mittel, wie Bestechung und Diebstahl.

Zur Besatzungsfrage ließ die deutsche Regierung erklären, sie sei auf Wunsch der russischen Regierung bereit, im Rahmen der bestehenden Gesetze eine größere Sicherstellung des Sowjetstaats Eigentums zu unterstützen. Zur Konzessionsfrage überließ die russische Delegation für die Zukunft größte Loyalität zu, zumal beim Einkauf und Absatz von Waren. Erledigt wurden noch Angelegenheiten der Seeschifffahrt und der Ein- und Ausfuhrverbote. Wenn die Staatsangehörigkeit Deutscher zweifelhaft ist, sollen sie in Rußland zunächst als Deutsche behandelt werden. Die deutschen Buchhändler für ihre nach der Sowjetunion verkauften Bücher noch nicht gezahlten Guthaben sollen mit Hilfe der Sowjetunion alsbald zur Auszahlung gelangen.

Amerika, der lachende Dritte.

In Wirklichkeit ist den Brüdern doch an ihrem Gelde gelegen.

Von der Washingtoner Regierung wurde erklärt, Coolidge habe bisher eine Anfrage betr. amerikanische Sachverständige für die Reparationsfrage von den europäischen Regierungen nicht erhalten, wenn aber eine Anfrage komme, werde er sie wohlwollend prüfen. Coolidge halte zwar die Reparationsfrage für eine rein europäische Angelegenheit, es könne aber, daß Europa die Frage nicht allein lösen könne. Bezüglich des Mandates der Sachverständigen richtete der Präsident die Mahnung an die europäischen Regierungen, daß weder Deutschland seine Sachverständigen beauftragte, zu sagen: „Wir können nur so viel zahlen“, noch die Alliierten ihre Sachverständigen anweisen, nicht unter eine bestimmte Summe herunterzugehen. Nur bei völlig freier Wägung aller Faktoren könne eine Lösung gefunden werden.

Der Reichsgerichtspräsident wird wohl bleiben.

Der Reichsgerichtspräsident, Dr. Simons, wird dem Reichspräsidenten auf dessen Wunsch am Sonnabend in Gegenwart des Reichsanwalts Müller einen Besuch abstatten. Man erwartet von dieser Aussprache die Erledigung des zwischen dem Staatsgerichtshof und der Reichsregierung bestehenden Konflikts. Dr. Simons hat übrigens selbst gesagt, daß sein endgültiger Entschluß von dieser Unterredung abhängt.

Die Frau auf der russischen Bühne.

Von Stephan von Hartenstein.

Die interessanteste Erscheinung der russischen Bühne ist die Frau. Abgesehen von dem Umstande, daß die russischen Stücke nur wenige Frauengestalten aufweisen und das russische Theater vorwiegend Männertheater ist, spielt die Frau auf der Bühne nicht annähernd die Rolle, die ihr auf unserer Bühne eingeräumt wird, geschweige denn, daß sie von entscheidendem Einfluß wäre. Auf der russischen Bühne sieht man höchst selten schöne Frauen, und wenn — bemerkt man sie nicht.

Jede Erscheinung des russischen Theaters ist eine Neuverteilung russischen Lebens. Die Rolle der Frau auf der Bühne ist ihre Rolle im Leben. Das russische Leben ist von einer durchaus unerwarteten Spannungslosigkeit. Die Beziehung der Geschlechter zueinander sachlich und ohne Reiz. Das Schauspiel festerer Gattungen, der Zauber lockender und verlockender Verisprachungen in einem wie zufälligen Blick gebannt, das erregende Spiel der Sinne durch einen Händedruck bebend, sind dem heutigen Russen ebenso unbekannt, wie sie ihm unnatürlich erscheinen. Vor allem aber Energieverwässerung.

Die Frau bezahle ihre Emanzipation mit der harten Pflicht, handelnd in das Leben eingreifen zu müssen. Ihre wichtigsten Existenzsorgen sind mit denen des Mannes identisch. Ihre Not: Männernot. Sie hat aufgehört, fremdes, unbekanntes, erforschungswürdiges, eroberungslöhndes Stück Menschenleben zu sein. Die Liebe ist kein Abenteuer des Vergnügens mehr, sondern Funktion, natürliche Regung rein körperlicher Art.

Man sehnt sich nicht mehr nach der Frau, man begehrt sie bestenfalls. Ihre Schönheit ist kein Reiz mehr, die die Phantasie anregt, sondern bloß Merkmal von eigentlich neben-sächlichster Bedeutung, das keine Wirrungen der Gefühle verursacht. Sie ist nicht Ideal und nicht romantischer Anlaß zu Konflikten, ja sie ist geradezu die schwächste Ursache, um Konflikte zu schaffen.

Die russische Frau ist keine Frage, kein Rätsel mehr. Ihre Existenz und die Bedingungen ihrer Existenz sind klar und selbstverständlich und von den gleichen Gesetzen beherrscht wie die der Männer. Sie hat aufgehört, erregendes Geheimnis zu sein und ihre Sympietlosigkeit macht sie gewöhnlich.

Der Kampf der Geschlechter ist ein Märchen aus undenkbar fernem Zeiten, somit fehlt auch jede Fragwürdigkeit dieses Kampfes. Die Geschlechter führen keinen Kampf wider einander, weil sie weder eine geschlechtliche, noch geistige noch körperliche Suprematie anstreben. Liebe ist die nächstbeste

30 000 Mark für eine Manuskriptseite.

Fünf Seiten der Originalhandschrift der „Midway Papers“ von Dickens wurden bei einer Londoner Versteigerung von dem bekannten amerikanischen Buchhändler Dr. Rosenbach noch hartem Kampf für den Rekordpreis von 7500 Pfund Sterling erstanden, hinter dem die englischen Bieter um 1000 Pfund zurückblieben. Vor 45 Jahren erbrachten diese fünf Seiten einen Preis von 51 Pfund, der sich nach zehn Jahren bei einer neuen Versteigerung schon um 100 Pfund erhöht hatte. Bei einem Wohlthätigkeitsfest wurden diese fünf Manuskriptseiten vor zehn Jahren zum Besten der Armen für 450 Pfund versteigert. Das Manuskript besteht aus 132 Seiten, und die fünf Seiten sind ein Teil des Gesamtmanuskriptes, das 2000 Seiten umfaßt. Da Dickens diese Manuskriptblätter unter seine Freunde und Bekannte zu verteilen pflegte, so dürften angehts des jetzt erzielten Rekordpreises bald weitere Stücke des Manuskriptes auf den Markt kommen. Bei der gleichen Versteigerung in London fand ein aus vier Seiten bestehendes Autograph von Burns einen Liebhaber, der für die paar Seiten 85 Pfund Sterling bezahlte, was für jedes Wort einen Preis von 3 Mark darstellt.

Um die Leitung der Berliner Volksbühne. In einer Vorstandssitzung der Volksbühne, die kürzlich stattgefunden hat, ist der Vorschlag gemacht worden, Dr. Alwin Kronacher vom Alten Theater in Leipzig für die Gastregie einer Aufführung noch für diese Spielzeit zu verpflichten. Die Vermutung, die sich an diesen Vorschlag geknüpft hat, daß möglicherweise Dr. Kronacher die künstlerische Leitung der Volksbühne angeboten werden sollte, trifft indessen nicht zu. Es scheint allerdings, unabhängig davon, daß die Volksbühne jetzt daran gehen wird, sich einen künstlerischen Leiter zu suchen. Wer das sein wird — immer wieder wird Piscator genannt, dem ja bekanntlich das Thalia-Theater als Nachfolger von Direktor Feltz angeboten worden ist —, ist noch eine große Frage.

Ein Dramenmanuskript gestohlen. Unbekannte Diebe plünderten am Donnerstag während der Abendvorstellung das vor dem Gebäude der Volksbühne in Berlin stehende Auto des Schauspielers Heinrich George aus. Unter den gestohlenen Sachen befindet sich auch das neueste Werk des durch sein Schauspiel „Neurolie im Erziehungsheim“ bekanntgewordenen jungen Dramatikers Lampel, „Das über Berlin“.

Ein Eleonore-Duse-Drama. Alfons Paquet hat ein Drama vollendet, in dessen Mittelpunkt die Gestalt der Eleonore Duse steht. Das Stück kommt noch in dieser Spielzeit in Berlin zur Aufführung.

Ein polnischer General vor dem Kriegsgericht.

Der ehemalige Kommandeur des in Krakau stationierten Armeekorps, General Kulincki, wird sich in nächster Zeit vor dem Kriegsgericht zu verantworten haben. Er wird erstens beschuldigt, ungenügende Aufsicht über das ihm unterstellte Offizierskorps geführt zu haben, wo kürzlich ein Hauptmann wegen Unterschleife zu Rudzichaus verurteilt worden ist, und zweitens soll er auch selbst an Mißbräuchen zum Schaden des Staatsfiskus schuldig sein. Sollte sich der zweite Teil der Anklage bestätigen, so würde dem General eine Rudzichausstrafe drohen.

Der Kampf um Kabul dauert fort.

Den letzten nach Moskau gelangten Meldungen aus Kabul zufolge gelang es den Regierungstruppen, die Aufständischen von den Vororten Kabuls zur Gebirgskette in Richtung auf Tschakar zurücksudrängen. Vorgestern eröffneten die Regierungstruppen den Angriff auf die von den Aufständischen besetzte Anhöhe Bagbala. Der Angriff entwickelte sich erfolgreich. Afghanistanische offizielle Kreise demontieren immer wieder entschieden die im Ausland verbreiteten Meldungen, daß der König und die Regierung Kabul verlassen hätten. Die Regierung besinne sich in Kabul und beabsichtige nicht, die Stadt zu verlassen.

Die unnützlich-spionageprozedur im besetzten Gebiet.

Das französische Kriegsgericht in Landau verurteilte den 1890 in Prag geborenen Josef Wojaczek wegen Spionage zugunsten einer fremden Macht zu einem Jahr Gefängnis. Wojaczek soll nach der Anklage im Oktober in Lublitzhafen versucht haben, sich in den Dienst der französischen Sureté einzuschmuggeln. Das Gericht verhandelte hinter geschlossenen Türen. Als einziger Zeuge war der französische Militärpolizeikommissar Renck aus Lublitzhafen erschienen. Der Verurteilte, der auch von deutscher Seite wegen Spionage verfolgt wird, wird zur Verbüßung der Haft nach Straßburg übergeführt.

Severing sollte verprügelt sein.

Was man sich zutraute.

Aus Dortmund wird gemeldet: Es gehen Gerüchte um, daß Minister Severing, der sich zur Verteidigung des Schließbrosches in der nordwestlichen Eisenindustrie in Dortmund befand, verprügelt worden sei. Wie wir dazu vom Polizeipräsidenten erfahren, ist dieses Gerücht vollständig aus der Luft gegriffen. Minister Severing befand sich bis gegen Abend wohlbehalten in Dortmund. Auch von irgendeinem Vorfall, der zu diesem Gerücht hätte Anlaß geben können, ist, wie uns der Minister mitteilen läßt, nicht das geringste bekannt.

Kleine politische Nachrichten.

Stresemann berichtet über Lugano. In der gestrigen Kabinetsitzung erstattete der Reichsaussenminister Dr. Stresemann Bericht über die in Lugano stattgefundene Tagung des Völkerbundes und die dort geführten Verhandlungen. Das Reichskabinett stimmte den Darlegungen des Ministers einmütig zu.

In Koblenz wird lustig weiter verhaftet. Davaas melbet aus Mainz: Die von der französischen Sicherheitspolizei im besetzten Gebiet entdeckte Spionageaffäre hat gestern vormittag zu einer neuen Verhaftung in Koblenz geführt. Es handelt sich um einen Beamten der gleichen Verwaltungsbehörde, der auch die bisher Verhafteten angehört.

Die Weltkriegsführer sterben aus! Wie aus Bordighera gemeldet wird, ist dort Marschall Cadorna, der Oberbefehlshaber der italienischen Armee im Weltkriege, nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben.

Politik und Geschäft im Osten. Der ehemalige leitliche Abgeordnete und Kriegsmittler Janis Goldman ist wegen betrügerischer Geldgeschäfte verhaftet worden.

Der Alkohol in der Schweiz. Der schweizerische Nationalrat hat das Gemeindefestimmungsrecht (Versugnis vom Alkoholverbot) mit 115 gegen 53 Stimmen abgelehnt.

Die polnische Biecheinfuhr nach Frankreich. In diesen Tagen ist zu den polnisch-französischen Handelsvertragsverhandlungen nach Paris der Direktor des Viehimport-indikats, Litwinowicz, als Fachberater in Fragen des Viehtransports nach Frankreich abgereist.

Anna Seghers Trägerin des Kleistpreises 1928.

Der Kleistpreis für das Jahr 1928 ist von dem Vertrauensmann Hans Penny Johann an die 28-jährige Anna Seghers in Berlin für die beiden Romane „Aufstand der Fischer von St. Barbara“ und „Grubengeld“ verliehen worden. Ferner hat Hans Penny Johann den folgenden Autoren eine „Ehrenvolle Erwähnung“ zuerkannt: Peter Martin Lampel, Hermann Kesten, Hans Reiter, Boris Silber, Wolfgang Wehrhahn, Ernst Glaeser, Peter Berber.

Der polnische Literaturpreis. Die Jury des diesjährigen staatlichen Literaturpreises des polnischen Kultusministeriums in Höhe von 10 000 Loty hat das Werk „Im Schatten der einsamen Erde“ des auch in Deutschland bekannten Romanistikers Juliusz Kadon-Bandrowski einstimmig zur Prämierung vorgeschlagen. Dem Antrag wurde vom Kultusminister stattgegeben.

Das Buch des Wärters von Sina Sina. In Amerika erweckt ein Sammelwerk über Beobachtungen an zum Tode Verurteilten großes Aufsehen, das von einem früheren Wärter der Todeszelle in Sina Sina, Lewis C. Lawes, verfasst ist. Das Buch bringt viele Briefe und dokumentarisch belegte Aeußerungen der Todes-Kandidaten.

Der polnische Literaturpreis. Die Jury des diesjährigen staatlichen Literaturpreises des polnischen Kultusministeriums in Höhe von 10 000 Loty hat das Werk „Im Schatten der einsamen Erde“ des auch in Deutschland bekannten Romanistikers Juliusz Kadon-Bandrowski einstimmig zur Prämierung vorgeschlagen. Dem Antrag wurde vom Kultusminister stattgegeben.

Das Buch des Wärters von Sina Sina. In Amerika erweckt ein Sammelwerk über Beobachtungen an zum Tode Verurteilten großes Aufsehen, das von einem früheren Wärter der Todeszelle in Sina Sina, Lewis C. Lawes, verfasst ist. Das Buch bringt viele Briefe und dokumentarisch belegte Aeußerungen der Todes-Kandidaten.

Die nicht feiern können . . .

Weil sie für andere zu sorgen haben. — Die „Möhenbrödel“ haben keinen Feiertag.

In diesen Tagen findet der Einkauf der Geschenke statt, die am Heiligabend unter dem Christbaum liegen sollen. Nur wenige Leute denken freilich bei dieser angenehmen Beschäftigung daran, daß nicht alle Menschen das schöne Fest würdig zu begehen vermögen. Es gibt viele Angestellte und Arbeiter, die durch ihren Dienst an der Familienfeier verhindert werden; zu ihnen gehören nicht nur öffentliche Angestellte, auch die im Geschäftsleben beschäftigten Verkäuferinnen führen seit Jahren einen erbitterten Kampf, um zu Weihnachten den fünf-Uhr-Abendsschluß herbeizuführen. Die Ladeninhaber sträuben sich aber sehr gegen eine solche Regelung, denn sie befürchten dadurch eine Verminderung des Umsatzes. Es gibt ja immer noch Angestellte, die ihre Weihnachtsgeschenke erst am letzten Tag erhalten und sie daher erst im letzten Augenblick zum Einkauf der Geschenke verwenden können. Dazu kommen viele Säumige, die den Kauf

auf die letzte Minute verschieben.

Während das Verkaufspersonal wenigstens verspätet zu seinem Heiligabend kommt, gibt es auch Leute, die im Interesse der Öffentlichkeit den Heiligabend überhaupt nicht zu Hause verbringen können. Die Feuerwehrleute werden auf Wunsch eine oder einhalb Stunden — soweit es der Dienst erlaubt — einzeln beurlaubt; natürlich werden dabei in erster Linie die Familienväter berücksichtigt. Auch die Sanitätsmannschaften der Rettungsdienste und der Feuerwehr müssen in Bereitschaft sein. Die Zahl der Brände ist zu Weihnachten nicht unbedeutend höher als sonst, doch kommt es zu Silberfest häufig vor, daß in der übermühten Stimmung die zum zweitenmal erleuchteten Christbäume unvorsichtig behandelt werden, so daß sie durch eine Unachtsamkeit Feuer fangen und dann, da sie ja schon ausgetrocknet sind, beinahe explosionsartig verbrennen.

Weniger stark werden die Angestellten der öffentlichen Verkehrsunternehmungen Weihnachten in Anspruch genommen, da der Verkehr am Weihnachtsabend schon um sechs Uhr stark abflaut. Man verbringt ja den Abend meist zu Hause, die Gaswerkstätten sind geschlossen, und erst um zehn Uhr geht wieder ein etwas stärkerer Verkehr ein. So kann bei der Straßenbahn ein großer Teil des Verkehrspersonals den Abend zu Hause verbringen, und nur jener Teil, dessen Dienstbeginn auf den Nachmittag fällt, feiert erst bei der Heimkehr vom Nachdienst. Auch bei der Straßenbahn werden in den Schaffneräumen kleine Bäumchen gepußt und angezündet. Erst am zweiten Feiertag feiert ein lebhafterer Besuch- und, je nach der Witterung, Ausflugs- und Sportverkehr ein.

Wenig Freude haben die Postbeamten von den Feiertagen. Für die Postverwaltung ist die Weihnachtszeit das größte Geschäft des Jahres,

aber für die Postbeamten bedeutet die Festtage eine ungeheure Belastung. Der Paket-Verkehr des Geschäftslebens geht schon im November ein, die privaten Geschenke werden aber erst knapp vor Weihnachten, oft im letzten Augenblick, zu Post gegeben; so erreicht sich über die Postämter an den Feiertagen eine Hochflut von Paketen und Glückwunschkarten. Ebenso ist es natürlich zu Silvester und Neujahr, da da ja die Glückwunschkarten pünktlich am ersten Januar eintreffen sollen.

Unter dem gesteigerten Postverkehr hat auch die Bahnpost zu leiden, und die Angestellten der Reichsbahn gehören ebenfalls zu jenen Bedauernswerten, die der Dienst von der Familienfeier fernhält. Der Reiseverkehr ist zu Weihnachten keineswegs so geringfügig, wie man gewöhnlich annimmt. Mit den letzten Abendzügen reisen noch viele junge Leute zu ihren Familien zurück. So ist es zu erklären, daß das Personal der Mitropa leider ebenfalls keinerlei Begünstigungen zu Weihnachten erfahren kann. Als vor einiger Zeit wurde in den Speisewagen noch ein Weihnachtsbäumchen mit Lichtern geschmückt, ein kleiner Brand gab der Eisenbahnverwaltung jedoch Anlaß zum Verbot dieser harmlosen Feier.

Bei der Schutzpolizei hat ein Drittel der Leute keine Möglichkeit, den heiligen Abend rechtzeitig zu feiern; ein anderes Drittel ist erst etwa um 1/2 Uhr daheim, und nur der Rest kann schon um 2 Uhr mittags den Dienst verlassen. Einzelne Leute werden über Weihnachten zu ihren Familien beurlaubt, und die Postämter, die keine Familie haben oder in den Unterküsten in Bereitschaft liegen, haben auch dort — bei strengem Alkoholverbot

kleine Weihnachtsfeiern.

Zu Silvester hat grundsätzlich die gesamte Schupo in Bereitschaft zu sein; sie hat an diesem Abend aufstrebenden Dienst, dabei aber auch Befehl, nach Möglichkeit auf den Straßen der großen Städte des Publikums die Bügel schließen zu lassen und sich unter Vermeidung der strengen Amtsmiene harmonisch der Stimmung anzupassen.

Schließlich dürfen wir noch einige andere Berufe nicht vergessen, die zu Weihnachten der Dienst ins Hoch spannt. Es sind dies z. B. die Angestellten der Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke, die Leute von der Presse, die Redakteure, die Drucker und die Boten, denen man es sehr verübeln würde, wenn man nicht am Weihnachtsmorgen die dicke Weihnachtsnummer auf dem Frühstückstisch hätte. Kellner und das übrige Hotelpersonal sind am heiligen Abend nicht überanregt, ebensowenig die Drohkenschauffeure. Ein wenig Weihnachtsfreude versucht sich das Personal der Krankenhäuser zu verschaffen, das an den Betten der Patienten ausbarren muß, indem es kleine interne Weihnachtsfeiern veranstaltet. Aber auch Aertzen ist es oft nicht vergönnt, das Fest in ihrer Familie zu begehen, müssen sie doch stets darauf gefaßt sein, zu einem Schwerkranken gerufen zu werden. Trübselig verläuft das Weihnachtsfest für das diensttunende Personal in den Rettungsdiensten, wo täglich mehrere Opfer des Großstadtverkehrs eingeliefert werden.

Die Neuaufführungen im Stadttheater. Sonntag findet die Erstaufführung der Operette „Die Herzogin von Chicago“ von Emmerich Kalman statt. Das Werk hat, was es bisher gegeben wurde, den gleichen großen Erfolg wie Kalmons andere beliebten Operetten erzielt. Die hiesige Aufführung steht unter Leitung der Herren Kapellmeister Topik und Spielleiter Walter der auch die Tanzarrangements einstudiert hat. In den Hauptpartien sind beschäftigt die Damen Mathäus, Beisel und die Herren Schroers, Walter Kiewer, Brückel, Nord, Knorr. — Montag, nachmittags 3 1/2 Uhr (Dauerkarten Serie I), gelangt das Kindermärchen „Die Himmelsreise“ von Tilla Buntz und Erhard Siebel, unter Leitung der Herren Brede und Kapellmeister Fuchs, zur ersten Aufführung (voranschichtlicher Schluß dieser Vorstellung 6 1/2 Uhr). — Infolge plötzlichen Todesfalls in der Familie der Frau Person wird am 1. Weihnachtsfeiertag, Dienstag, die Oper „Mignon“ (statt der ursprünglich geplanten „Toten Augen“) gegeben. — Am 2. Feiertag wird „Herzogin von

Chicago“ wiederholt. — Donnerstag: „Turandot“. — Das Weihnachtsmärchen „Die Himmelsreise“ gelangt an beiden Feiertagen und bis 3. Januar täglich nachmittags 2 1/2 Uhr zur Aufführung.

Verkehrsschulung der Kinder.

Wie sie sich auf der Straße verhalten sollen.

In der letzten Monatsversammlung des Vereins katholischer Lehrer Danzigs und Umgebung hielt Lehrer Kofrog einen Vortrag über das Thema: Wie die Schule durch den Verkehrsunterricht zur Verhütung von Verkehrsunfällen beitragen kann. Kofrog führte etwa folgendes aus:

Die Zahl der Verkehrsunfälle

hat in den letzten Jahren ständig eine Steigerung erfahren. Während im Jahre 1924 69 Personen verunglückten, waren es im Jahre 1925 schon 166 Personen, im Jahre 1926 bereits 230 Personen, 1927 sogar annähernd 300 Personen. Für 1928 sind die Zahlen noch nicht berechnet; die Zahl der Unfälle ist aber, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, wieder im Verhältnis zum Vorjahre größer geworden. Diese Personen wurden in der Hauptsache durch Autos, Motorräder und Fahrräder überfahren und verletzt bzw. getötet.

Ausgehend von einer Verfügung der Schulverwaltung über den Verkehrsunterricht in Schulen ging Kofrog dann zum Hauptteil seines Vortrages über und zeigte, wie er

die Belehrung mit einfachsten Mitteln

bisher vorgenommen und die Kinder in das Problem des Verkehrsunterrichts und der Verkehrsunfälle eingeführt hat.

Kofrog betonte, daß die Kinder zur Vorsicht und Aufmerksamkeit, zugleich aber auch zur Furchtlosigkeit zu erziehen sind. Sie müssen mit den Verkehrsmitteln, Verkehrswegen und Verkehrszeichen vertraut gemacht werden. Sie müssen ferner die Gefahren kennen, von denen sie täglich auf der Straße bedroht werden. Im Anschluß hieran nannte Kofrog eine Reihe von Verkehrsregeln (Verhalten auf dem Bürgersteig, auf der Straße, im Auto, in der Straßenbahn, auf

dem Wasser usw.). Diese Verkehrsregeln können auf ein Blatt Papier oder auf Pappe gezeichnet und in der Klasse aufgehängt werden.

Dasselbe könnte im Elternhause geschehen. Inhaltspunkte für die Aufstellung solcher Regeln bieten die Zeitungen fast täglich. Die Zeitungsberichte über Unfälle werden ausgeschnitten und auf Pappe gezeichnet. Die Stellen über

die Ursachen des Unfalles

werden unterstrichen, die erarbeitete Regel wird unter den Abschnitten geschrieben. Ebenfalls können Verkehrsblätter, Lesefrüchte und Gedichte für die verkehrspraktischen Belehrungen verwandt werden.

Die Belehrungen können, wie Kofrog nachwies, in allen Unterrichtsfächern vorgenommen werden, oft werden sich, z. B. beim Stundenbeschluß, fünf Minuten für diesen Zweck verwenden lassen. Zum Schluß ging Kofrog noch auf die Verkehrssitten und Verkehrshöflichkeit ein.

Ein reiches, selbstangefertigtes Anschauungsmaterial ergänzte und illustrierte den Vortrag, der vielen Zuhörern Anregungen und Winke gab. Reicher Beifall lohnte den Kofrog für seine interessanten Ausführungen, von denen zu wünschen bleibt, daß sie recht bald allgemein nutzbar gemacht werden.

Ausgeraubt und durchs Fenster geworfen.

Was zwei Seelente auf Liebesfahrten erlebten.

In der Nacht von gestern zu heute unternahm der erste Steuermann Jonas Wentz und der zweite Maschinist Johanson des schwedischen Dampfers „Priemus“, der zur Zeit im Danziger Hafen liegt, eine Anekdote und landeten in einem Café am braunenden Wasser, wo sie zwei „Damen“ trafen, mit denen sie nach der Wohnung der Familie Wartsch, Kleine Gasse 4, gingen. Als sie in der Wohnung ankamen, etwa gegen 1/2 Uhr morgens, forderte die eine Frau von dem Steuermann die Strohschläger. Dann löschte sie das Licht aus, rief ihren Mann, den Arbeiter Friedrich Wartsch herein, und mit dessen Hilfe wurden die Männer erheblich bescholten und verprügelt. Die Uhr und eine erhebliche Geldsumme wurden geraubt. Dann wurde Johanson von der ersten Dame durchs Fenster geworfen, wo er beunruhigt liegen blieb, während der andere fliehen konnte. Der Schwerverletzte wurde von der Polizei ins Krankenhaus geschafft. Die Eheleute Wartsch wurden in Polizeihast genommen.

Gustav janiert sich. / Von Ricardo.

Und es begab sich, daß Gustav Bekower nach einer wüsten Nacht mit einem gewaltigen Despoten erwachte und ihm die ganze Tragödie seines Lebens vor Augen stand. Er hatte sich für den kommenden Abend mit seiner neuen Braut verabredet — spät, so gegen 10 Uhr — und stand nun, vor richtiger Lag nun in seinem Bett mit Bewußtsein, seinen einzigen Pfennig sein eigen zu nennen.

So etwas ist peinlich! Sehr sogar! Gustav Bekower wachte ein mit Sicherheit: innerhalb weniger Stunden mußte er sich Geld beschaffen, sonst — war es aus mit der neuen Braut.

Ein verliebter Mann schafft alles! Da Gustav Bekower zu seinen Menschen gehört, die sich aufrecht freuen, wenn sie auf der Straße einem Bekannten begegnen, dem sie kein Geld schulda sind, so überlegte er an jenem Morgen gar nicht erst lange, wen er heute noch briefschlagen könnte, das heißt bei wem ein Pumpernickel noch lohnend wäre. Nein, Gustav Bekower wachte, es ist zwecklos!

Mit einer furiosen geistigen Handbewegung schob er diesen Gedanken beiseite und sprang aus dem Bett. Er verkniffte eine einfache Flasche abgestandenes Bier, rauchte die letzte Zigarette und dann kam automatisch der geniale Gedanke: Es mußte etwas verfilbert, vermischt, also verlegt, meinetwegen verkauft werden!

Aber was? Die Uhr war im Pfandhaus, die Sommergarderobe im Leibamt und alle weiteren Dinge von Wert bei der städtischen Versteigerung.

Und doch besaß Gustav Bekower einige Gegenstände, Dinge, die man in der größten Not schließlich entbehren kann. Da waren ein zweites Paar Unterkleider, ein auf erhaltenes Nachthemd, Hosenträger, wenn man einen Leibsturz besitzt überflüssige Strümpfe mit wenigen bezentenen Wägern, ein paar Taschentücher, leicht verunküftete Strawatten, einige Kragen, und was man als Mann von feiner Weltanschauung sonst noch im größten finanziellen Dilemma entbehren kann.

Er packte alles zusammen in einen Pappkarton. So, aber nun wohin mit den Schätzen? Wer gibt für solche Dinge das meiste Geld? Das Pfandhaus? Ein Althändler? Ne, dort wird der Erlös nicht groß werden.

Im geschäftlichen Leben entscheidet der Erfolg die Ausrichtung der besten Chancen bei Angebot und Nachfrage. Wo also könnte die größte dringende Nachfrage nach solchen Dingen sein?

Gustav Bekower lächelte verständnisvoll und strich liebkosend über seinen Pappkarton und sah im Weite das lahende Bild seiner neuen Braut, mit der er heute Abend . . .

Doch weg mit solchen Gedanken, erst die provisorischen Dinge des Lebens mit Geschäft erledigen.

Der sonst recht adrehte Gustav Bekower machte sich für seinen Geschäftsgang ein wenig zurecht. Statt des Stiefkragens band er sich einen Kragenschoner um den Hals, bedeckte sein Haupt mit einem sogenannten Kammblättchen, worunter man eine Radfahrermütze zu verstehen hat. Klemmte seinen Karton unter den Arm und machte sich bei Dunkelwerden auf den Weg.

Nichtung Bahnhof!

Den Wartesaal 2. Klasse betrat er fröhlich und steuerte in eine Ecke, wo ein paar Gefrandete des Lebens, ein paar von der Polizei Gejagte und ein paar mit Bewußtseinskräft saßen und mit Streichblättern eine Lage kleine Helle ausknobelten.

„Hallo, Jungens!“ rief Gustav Bekower frisch, „ich habe etwas zu verkaufen. Habt ihr Interesse?“ Er beinahte sich wie einer vom nächsten Bau, ohne zu bedenken, daß man alten Ganowen in dieser Beziehung so leicht kein X für ein U vormachen kann.

Drum herrschte einen Moment Schweigen im Kreise, bis ein älterer Stachelhärtiger brummte:

„Na moof ma opp, dien Kartoua, wie! ma her den Dreck . . .“

„Erlauben Sie . . .“ wollte Gustav Bekower aufbrauen.

„Hoffe Kij! Schwoddr, moof opp oder hau inne Eohlen . . . meint, wä fanten ohne die Sachen beschickt zu haben?“

Etwas eingeschüchtern wirkte Gustav Bekower doch und öffnete seinen Pappkarton. Im nächsten Augenblick hatte

jeder der anwesenden dunklen Vurschen je eines der Dinge in seinen Händen und betrachtete sie kritisch.

„Was schön!“ — „Na ja!“ — „Münn ich brauch!“ brummte es rarasum.

Und dann waren plötzlich alle Sachen verschwunden und Gustav Bekower starrte in seinen leeren Karton. Er war etwas verblüfft, als ein großer, vierkantiger Mann ihn freundlich fragte:

„Anschelk mit um en Bierchen, kleiner?“

„Ja, aber . . .“ wollte ihr nun die Sachen fanten oder nicht?“ hammelte er.

„Bone Sachen,“ klang es drohend.

„Na, ich achte hier doch eben Wäsche und so . . .“

„Dü . . .“ Münn, willst du dü behaupten, wir hätten dir was jellant? . . . Münn, zu hau aber schnell ab, sonst . . .“

Da wurde es Gustav Bekower etwas unheimlich, denn drohend sah er ein Dutzend verwegene Augen auf sich gerichtet. Still klemmte er seinen leeren Pappkarton unter den Arm und schlich nach Hause.

Seine neue Braut hat er an dem Abend verliert.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Der Weihnachtsbraten ist teurer geworden.

Der Preis für den Weihnachtsbraten ist sehr gestiegen. Gänse kosten schon 1 Gulden und 1/2 Gulden das Pfund, Enten 1,30 Gulden. Ein Huhn kostet 3,50 bis 4,50 Gulden, Puten 1,00 bis 1,10 Gulden das Pfund. Für ein Häseln werden 8 bis 9 Gulden gefordert. Schweinefleisch: Schulter 1 Gulden, Schinken 1,10 Gulden. Rindfleisch 1 Gulden bis 1,30 Gulden; Kalb- und Hammelfleisch 1,00 bis 1,20 Gulden pro Pfund.

Die Wandel Eier preis 2,50 bis 3,00 Gulden. Ein Pfund Butter 2,50 Gulden bis 2,70 Gulden. Die rotbädigen Weihnachtsäpfel kosten das Pfund 35 bis 50 Pfennig. Walnüsse 70 Pfennig das Pfund.

Lebhaft ist der Handel um Weihnachtsbäume. Weichholz kostet 10, Nottolz 20 Pfennig, Mohrrüben 10 Pfennig, Rosenkohl 40 Pfennig, Schwarzwurzeln 60 Pfennig das Pfund. Eine Stange Meerrettig 20 bis 30 Pfennig.

Der Blumenmarkt bietet Missetweide, kleine Tannensträucher und sterbliche Tannenbäumchen an. Blühende Pflanzen werden in Papier gehüllt, aus schwebenden Kästen hervorgeholt. Auf dem Fischmarkt sind Pommesel, das Pfund zu 70 Pfennig, zu haben. Flundern kosten ebenfalls 70 Pfennig, arline Heringe 80 Pfennig, Weihnachtskarpfen 2,50 Gulden das Pfund. Viel Häuserware ist zu haben. Von der Mottelau her hört der Schrei der hungrigen Mäwen, die in Scharen über dem Wasser krieseln.

Wagenplan des Danziger Stadttheaters. Sonntag, den 23. Dezember, abends 7 1/2 Uhr: Zum 1. Male: „Die Herzogin von Chicago.“ Operette in zwei Akten, von Julius Brammer und Alfred Grünfeld. Musik von Emmerich Kalman. — Montag (Heiligabend), nachmittags 3 1/2 Uhr (Dauerkarten Serie I) Zum 1. Male: „Die Himmelsreise.“ Ein Kindermärchen in sechs Bildern mit Gesang und Tanz von Tilla Buntz und Erhard Siebel. — 1. Weihnachtsfeiertag, abends 7 1/2 Uhr: „Mignon.“ — 2. Weihnachtsfeiertag, abends 7 1/2 Uhr: „Die Herzogin von Chicago.“ — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr (Dauerkarten Serie II): „Turandot.“ — Freitag, abends 7 1/2 Uhr (Serie IV): „Die toten Augen.“ — Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr (Serie II): „Was für ein Wolf.“ — Sonntag, den 30. Dezember, abends 7 1/2 Uhr: „Die Herzogin von Chicago.“ — Montag (Silvester), abends 7 1/2 Uhr (Serie I) Zum 1. Male: „Finden Sie, daß Constanze sich richtig verhält?“ Komödie in drei Akten von W. S. Maughan. Deutsche Uebersetzung von R. Hoff.

Nach einem Zusammenstoß verhaftet. Ein Zusammenstoß erfolgte gegen 1/2 Uhr zwischen dem Lieferkraftwagen D. J. 3038 und einem Autolus der Stadtküche dadurch, daß der Führer des Lieferkraftwagens rückwärts gefahren war. Dem Autolus wurde dabei der Kühler eingedrückt. Der Chauffeur L. des Lieferkraftwagens wurde ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Potrykus & Fuchs-Geschenke
Woll-Selken-Wasch-**Stoffe**

in schönen Geschenkkartons sind begehrte und reizende Weihnachtsgeschenke auf jeden Gabentisch

- Teppiche**
Imit. Perser-Jute-Teppiche in versch. Farbstellungen
ca. 130/200 25.50 ca. 200/300 52.00
ca. 170/250 38.50 ca. 250/350 84.00
Jute-Reform-Teppiche, dauerh. Strapazier-Ware
ca. 130/200 23.00 ca. 200/300 54.00
ca. 165/235 31.00 ca. 250/350 75.00
Axminster-Teppiche aus best. Kammgarnwolle
ca. 130/200 75.00 ca. 200/300 167.00
ca. 170/240 116.00 ca. 250/350 245.00
Velour-Teppiche aus bestem Wollmaterial, in großer Musterauswahl
ca. 130/200 75.00 ca. 200/300 197.00
ca. 170/240 143.00 ca. 250/350 305.00
Tournay-Velour-Teppiche, anerkannt. best. Strap.-Tepp., ca. 200/300 398.00
Jute-, Imit. Pers.- u. Tapestry-Vorleg. Stck. 13,75, 8,90, 6,50, 4,20, 2,00, 1,50
Plüsch-, Wollperser- u. Axminster-Vorleger
Stück 28,50, 23,50, 18,50, 18,75, 15,90

- Gardinen**
Borten engl. Füll u. Etam., m.u. n. Vol., ca. 35-50 br., 1,45, 1,20, 1,05
Vitrage in d. neuest. Mustern, ca. 60-70 cm breit, 3,50, 2,75, 2,50
Gardinen-Meterware z. Selbstanzl. mod. Must., ca. 130-150 cm breit, 3,25, 2,50, 2,40
Gardinen-Meterw. Baum- u. ml. Must., ca. 110-130 br., 3,75, 2,75, 2,50
Halbstores abgepaßt, Etam. m. Einsätz. u. Spitzen, 7,50, 5,00, 4,50
Halbstores abgepaßt, engl. Füll u. Etam., m. Einsätz., Durchs. und Spitzen, 15,00, 10,50, 8,75
Gardinen abgep., 2 Schals mit Lambr., n. Mst., 10,50, 8,75, 7,50, 5,50
Madras-Gardin., abgep., 2 Schals m. Lambrequ., neuest. Muster, 18,50, 14,50, 11,50, 9,75
Etamine Streifen und Karos, ca. 150 cm br., 2,10, 1,95, 1,65, 1,45
Spannstoffe Tupf., n. gemust., ca. 130-150 cm br., 7,50, 6,00, 4,50, 3,50

Wohin? Zum Weihnachts-Einkauf?
Bei **POTRYKUS & FUCHS**

Reizende Weihnachtsgeschenke in künstlerischer Festpackung

Stoffe

Wäsche

Bettwäsche

Trikotagen

Strickwaren

Herrnartikel

Strümpfe

Taschentücher

Modewaren

- Damen-Strümpfe**
ein Restpostl. in Seideffl., 3,25, 2,75
Damen-Strümpfe Wolle Kaschmir, 4,25
Damen-Strümpfe Kaschmir, 3-facher Spitze, 4,90
Damen-Strümpfe reine Wolle, 5,25
Damen-Strümpfe Wolle, mit Seide, 5,50
Damen-Strümpfe Englische Neuheiten, 6,25, 6,00

- Damen-Handschuhe**
angerauhte, 2,90, 1,85
Damen-Handschuhe imit., Wildled. m. Mansch., 2,50, 2,25
Damen-Handschuhe farbige, gestrickt, 1,85, 1,65
Damen-Handschuhe Nappa, gefüttert, 9,25, 8,50
Herrn-Handschuhe Nappa, gefüttert, 10,75, 9,75
Herrn-Handschuhe gestrickt, 3,25, 3,00

- Wollwaren**
Wollschals gestrickt, glatt u. geraucht 5,50, 3,25
Herrn-Kragenschoner Kunstseide, gemust., 1,95, 1,35
Herrn-Kragenschoner schwere Kunstseide, 8,75, 7,90
Herrn-Kragenschoner Wolle, Woll mit Seide 11,75, 10,50
Damenschals Crope de chine, 8,50, 7,25
Umschlagtücher gestreift und kariert, 8,50, 4,25

- Blusen** von 5,95
Röcke von 8,50
Warme Kleider von 8,50
Morgen-Röcke von 9,75
Strick-Kleider von 28,75
Winter-Mäntel von 29,50
Kinderkleider von 6,75
Kindermäntel von 8,50

Unsere Abteilung
Decken
bietet für den Winter eine große Auswahl
wollener Decken
Kamelhaar-Decken
Reise-Decken
Tisch- u. Diwan-Decken
in gediegener Qualität

- Schürzen**
Jumper-Schürze aus hübschen Indanthren-Stoffen, 2,95, 1,95
Jumper-Schürze aus verschied. Indanth.-St., h. Machart., 3,50, 2,75

- Trikotagen**
Herrn-Normalhemden wollgemischt, 5,60, 5,35
Herrn-Normalhemden mit Doppelbrust, 6,25, 5,90
Herrn-Futterhemden beige und grau, 4,75, 4,25
Herrn-Hosen wollgemischt, 4,50, 4,25
Herrn-Futterhosen beige und grau, 3,95, 2,95
Damen-Schlüpfer in schönen Farben, 3,25, 2,60

Wir halten unser Geschäfts-Haus für den Verkauf
Sonntag
den 23. Dezember
von 1 bis 6 Uhr geöffnet

Potrykus & Fuchs
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Die Nacht der Trümpfe
Roman von Alfred Schirokauer

(44)
„Ist das gut getroffen?“
„Ich glaube, sehr.“
„So schön! Viel zu schön für Sie gottlosen Menschen.“
„Der liebe Gott muß es doch gut mit mir meinen, daß er sie mir trotzdem gegeben hat.“
„So? Und jetzt? Was haben Sie mir vorhin erzählt? Mit Heiraten ist nichts.“
Er senkte getroffen den Kopf.
„Na, na,“ tröstete sie gleich und nahm seine Hand. „Kopf hoch! Ich muß Ihnen nur weiter erzählen. Ja, Harold hatte auch eine Braut. Auch sehr schön. Sie hat den Sohn des Carl of Hofsbergh geheiratet. Sie kennen ihn wohl nicht?“
Staff schüttelte jammervoll den Kopf. Sie kaufte doch nichts. Sie sprach nur und sprach. Die Art kannte er.
„Einer der ersten Männer Englands. Ich nehme es ihr nicht übel. Sie ist jung. Aber einer Mutter tut es doch weh. Mütter denken nämlich nicht nur hier“ — sie tippte sich auf die Stirn — „sondern auch hier.“ Sie zeigte auf das Herz. Sie schwieg in Gedanken ihres Herzens verjüngt. Staff hörte sie nicht. Es wurde immer später. Bald mußte er zu Lilotte gehen. Mit leeren Händen und alles befehlen, alles.
Da sprach diese alte Stimme wieder.
„In dem Hause habe ich eine Anzahl Räume eingerichtet und möbliert. Was, um sie umräumen zu können. Ver-rückt, geht? Eine spleenige, alte Person. Warum soll ich nicht auch einen Speise haben? Eine kleine Leidenschaft braucht der normale Mensch. Ich räume um.“
Staff lächelte, obwohl ihm nicht recht danach zumute war. Er hatte plötzlich die alte Dame und ihr offenes Menschen-tum wieder gern.
Sie beugte sich zu ihm und flüsterte mit schelmischem Augenwinkeln: „Ein bißchen Bosheit ist auch dabei. Ich habe Erben. Verwandte meines Mannes. Jahrelang haben sie sich nicht um mich gekümmert. Aber seit mein Sohn tot ist, laufen sie mir die Hude ein. Immer böser werden sie. „Kraßt die alte Schwalbe noch immer nicht ab?“ Iste ich deutlich in ihren süßen Gesichtern. Oh, du bist ich nicht!“
„Sicher nicht,“ bekannte Staff. „Im Gegenteil, Sie —“
„Hübsch, hübsch, keine Komplimente! Na, erben werden sie ja noch genug. Aber ärgern sollen sie sich vorher noch ein bißchen. Es sind unangenehme Menschen, flüsterte sie ihm vertraulich zu, als könnten die ferneren Erben diesen Verrat an ihnen hören. „Sie berieten vor Blut über den unruhigen, verrückten Bau. Sie rechnen täglich nach, was er kostet. Sie versuchen sogar, mich unter Anrathel zu stellen. Da kamen sie übel an. Man hätte sich, daß mein Gehirn noch sehr in Ordnung ist. Ein bißchen Schach würde tut einem alten Herzen wohl.“
Sie lachten beide.
„Und nun kommt der Sohn dafür,“ — Staff — „daß Sie mir den ganzen Tag so lieb zugehört haben. Manches-mal waren Sie ja ein bißchen trüblich. Aber im ganzen haben

Sie Geduld mit der alten Frau gehabt, deren Gedanken ein bißchen schweiften.“
„Ich finde Sie köstlich,“ sagte er überzeugt und über-zeugend.
„Na, na! Ein altes, schwabhaftes Weib! Aber lassen wir das. Da sind drei große Säle: ein Festsaal, Gott weiß, wer da Feste feiern wird! Ich gewiß nicht. Ich liebe die Menschen als kompakte Masse nicht. Ein Musiksaal. Dort will ich im Winter Konzerte geben, obwohl ich im Winter in Hull wohne oder reise. Also der Konzertsaal ist da. Und dann ist da noch die Hall — eine Halle, wie sie in den englischen Häusern üblich ist.“
„Ich weiß,“ nickte Staff.
„Diese drei Räume — es sind viele Quadratmeter Wand — sollen gemalt werden, mit Fresken. Das sollen Sie tun!“ Einige Augenblicke war Stille.
Die alte Dame sah ihm erwartungsvoll ins Gesicht. Endlich rang er hervor: „Ich?“ und stieß den Zeige-finger gegen die Brust.
„Sie.“
„Mrs. Meejon!“ schrie er auf.
Sie suchte seine Aufwallung ins Eherahste hinüber-zuleiten.
„Ja, so heiße ich seit fünfzig Jahren. Früher Molly Melone. Ich bin aus Irland.“
„Ich soll — diese — Sälle — malen?“
„Ja, mit Landschaften, mit was Sie wollen.“
„Mrs. Meejon!“
Er nahm ihre alten, runzligen Hände, sie rochen nach Lavendel, und küßte sie, wie er nie in seinem Leben etwas geküßt hatte.
Sie ließ sie ihm einige Augenblicke, dann sagte sie kurz, ihre Erschütterung zu verbergen:
„Genug, junger Mann. Machen Sie mich nicht beschämt.“ Und entzog sie ihm.
Er richtete den Kopf auf, seine Augen glänzten feucht und leidenschaftlich.
„Mrs. Meejon — ich? Ich? Ist das Ihr Ernst?“
„Glauben Sie, ich spiele mit der Freude eines Mannes.“
„Warum gerade ich?“
„Weil Sie nett zu einer alten Frau waren. Weil Sie mich rührend behutlich über die Straße geführt haben. Weil ich einen Narren an Ihnen getroffen habe. Weil Sie meinen Harold ähnlich sind.“
„Mrs. Meejon — Sie — sind —“
„Gottes Werkzeug.“ lächelte sie.
„Vielleicht,“ sagte er ihnen.
„Sehen Sie, schon jagen Sie an zu glauben. Somit Gott den göttlichen Herzen einen Dankschreiben zusetzt, werden sie gläubig.“
Er hörte kaum noch. Er war schon bei der Arbeit.
„Sie sollen mit mir zufrieden sein, Mrs. Meejon,“ lächelte er hervor. „Wenn sich je ein Mensch in eine Aufgabe gestürzt hat, will ich dieser Mensch sein. Ich sehe schon eine Idee.“
Sie lachte. „Langsam, langsam, Master Walter. Das hat mit. Zunächst freuen Sie sich mal tüchtig. Ueber den Preis werden wir einst werden.“ Die alte Mrs. Meejon war nie trübsinnig.

Da erst kam ihm die Angst. Ich träume! durchfuhr es sein Hirn wie ein brennender Schwertschlag. Ich träume, wie heute nacht. Gleich werde ich mit diesem schredlichen Schmerz in der Brust auffahren. Gleich.
Er horchte in sich hinein und preßte die Augen zu.
„Das kann nicht Wirklichkeit sein. Nein, das ist nicht Wirklichkeit. Ich bin krank und phantastisch.“
Er öffnete die Augen weit und blickte um sich. Da war das Atelier, da sah die alte Dame und sprach — er hörte deutlich den Klang ihrer Stimme, wenn er auch von den Worten nichts verstand — da standen seine Bilder — die Front auf ihn gerichtet — er erkannte sie verschwommen. Herr nein, nein. Das geschah im Leben nicht, daß man auf der Straße eine alte Dame traf und sie einem einen Riesen-auftrag erteilte, wenn man in bitterster Not war und nicht mehr aus noch ein wußte, und Lilotte wartete und keine Übung hatte, daß alles zu Ende war das geschah im Märchen — nie im Leben.
Aber da sah die alte Frau und sprach, lächelte. Sein Hirn tat einen Sprung, hatte sich an einem Gedanken fest. Ja, so war es doch im Leben. Alles kam plötzlich, uner-wartet, zauberhaft. Gerade das war doch das Leben. Alles begann als nichtiger Zufall. Alles. Das Böse und das Gute. So hatte er Lilotte zufällig auf dem Modenball getroffen, und sie war sein Schicksal geworden. So wurde vieles Schicksal, Inhalt des großen Lebens, was einem ein Zufall in den Weg warf. Fast alles. Jedes Begegnen, jedes Finden, jedes Treffen hing nur an der banalen Frage, ob man ausging oder zu Hause blieb, ob man eine Reise antrat oder nicht. Zufall alles. Alles Richtige im Leben. Alles. Seine Gedanken schwirrten.
Da fühlte er sich am Rückarmel gefaßt. Er kam zu sich.
„Sie sind geistesabwesend,“ mahnte die alte Dame.
Da lächelte er. „Mrs. Meejon, Sie sind ein Engel!“
Sie fuhr erschrocken zurück. Dann lachte sie wieder: „Ich sehe, Ihre Frömmigkeit macht rapide Fortschritte. Sie haben gewiß nicht gehört, was ich eben gesagt habe.“
„Nein,“ gestand er gerade heraus.
„Nicht nichts. Weibchen Sie nur so ehrlich. Ich kanns wiederholen. Meine Worte sind keine Edelsteine. Ich sagte, die Leute zu Hause werden es mir sehr verübeln, daß ich die Arbeit einem Deutschen übertrage. Da haben sich schon viele unjener ersten Maler beworben.“
„Ach,“ sagte er tonlos, „wenn es Ihnen Angelegen-heiten —“
„Sehe ich so ängstlich aus?“ fragte sie. „Nein, gerade. Ich bin keine Chauvinistin, wie sie in Frankreich sagen. Im Gegenteil. Der einen Sohn verloren hat im Kriege, will Verjüngung der Völker. Ich kenne keine Feinde.“
Er nahm wieder ihre Hand. Sie ließ sie ihm, während sie weiter sprach, ganz schlicht, mütterlich, ohne jede groß-artige Pose.
„Wir sind alle Menschen — arme hilflose Menschen auf dieser kleinen Erde. Wir sollen helfen und beistehen. Für Menschentum gibt es keine Landesgrenzen. Nicht für mich.“
Er preßte die alte, gültliche, kleine Hand.
„Und gerade die Kunst soll die Menschen verbinden. Lassen Sie große deutsche Kunst in England, mein Junge, und Sie werden mehr für die Völkerverjüngung getan haben als tausend Diplomaten.“ (Fortsetzung folgt.)

Fixsterne auf dem Seziertisch.

Die Forschungen im Einstein-Turm bei Potsdam. — Zerlegbares Licht. — Forschung nach der Relativitätstheorie.

Die Astrophysik, die Wissenschaft, die sich mit der Erforschung der physikalischen und chemischen Verhältnisse beschäftigt, die im Weltall herrschen, ist heute soweit, daß sie diese Bedingungen im Laboratorium künstlich herstellt und all das nun bequem in der Nähe untersuchen kann, wovon sie früher nur durch das aus riesiger Ferne zu uns gelangende Licht Kenntnis erhielt. Der Ort, wo dies geschieht, liegt in schöner Waldlandschaft, 20 Minuten von Potsdam entfernt, im Bereich der großen astronomischen Forschungsanstalten. Es ist der Einstein-Turm — erbaut aus den Mitteln der Einstein-Stiftung, die wieder von über hundert Stiftern aus Industrie und Handel unterhalten wird. Sie wurde zu Beginn des Jahres 1920 ins Leben gerufen und trägt ihren Namen nach dem Begründer der Relativitätstheorie, deren Bestätigung sie sich

in erster Linie zum Ziel setzt

hat. Ihre Schlüsselfrage wird besonders durch gewisse astrophysikalische Erscheinungen, wie die sog. Spektralverschiebung, die Lichtablenkung in der Nähe gewaltiger Körpermassen, bewiesen, die nur während einer Sonnenfinsternis nachgeprüft werden kann. Schon wiederholt ist bei einer solchen die Theorie bestätigt worden, doch wird zur Beobachtung der nächsten, am 9. Mai 1929 stattfindenden totalen Sonnenfinsternis neuerdings vom Astrophysikalischen Observatorium in Potsdam eine Expedition nach Sumatra entsandt, für die die Messinstrumente schon jetzt erprobt werden.

Während man früher durch die Spektralanalyse nur ein Bild von der chemischen Zusammensetzung der Fixsterne erhielt, kann man jetzt auf Grund der Forschungen des Dänen Niels Bohr aus den Linien des Spektrums wichtige Schlüsse über die Temperatur und Dichtigkeit der Masse dieser Gestirne ziehen. Für diese Forschungen wurde in den Jahren 1920 bis 1924 der Einstein-Turm, ein eigenartig aussehendes Gebäude von etwa 20 Metern Höhe errichtet. Sein wichtigster Zweck besteht darin, das Spektrum der einzelnen Gestirne aufzufangen,

es genau auszumessen,

und es unmittelbar mit dem Spektrum künstlicher, im Laboratorium erzeugter Lichtquellen gleicher Art zu vergleichen. Durch einen 2 Meter breiten Spalt in der Mauer fällt das Licht auf einen nach allen Richtungen drehbaren Hohlspiegel von 90 Zentimeter Durchmesser und 20 Zentimeter Dicke, von diesem auf einen Gegenpiegel gleicher Größe und dann auf eine Linse von 60 Zentimeter Durchmesser, schließlich durch die Höhe des ganzen Turms senkrecht bis 8 Meter unter der Erde in die dort befindlichen Laboratorien. Der erste Spiegel bewegt sich parallelförmig; d. h., er wird durch einen Elektromotor so gedreht, daß das Sternlicht dauernd genau in den Brennpunkt des Gegenpiegels fällt. Mit anderen Worten: der erste Spiegel macht auf das genaueste die scheinbare Drehung des Himmels gewölbes mit. Im Laboratorium wird das senkrecht einfallende Licht durch einen weiteren kleinen Spiegel in horizontale Richtung so abgelenkt, daß es durch einen schmalen Spalt, in das Merz-Spektroskop, nämlich in den thermokonstanten Raum fällt, einen 15 Meter langen, je 2 Meter hohen und breiten Kasten; der von einer dicken Torfolumschicht zum Zweck der Wärmehaltung umgeben ist. Hier wird das Licht durch den Spektrographen

in seine feinsten Bestandteile

zerlegt. Ein Vorgang, der im Rohen der Lichtzerlegung in die Regenbogenfarben durch Glasprismen geschieht. Die hier benutzten Glasprismen, die 60 Kilogramm wiegen, können durch einen kleinen Motor nach allen Richtungen bewegt werden. Zur Zerlegung des Lichts dient ferner ein holländisches Plangitter, eine Glasplatte, auf der auf einer Länge von 12 1/2 Zentimeter 100 000 feine Linien eingegraben sind. Die Spektren werden nun auf breiten photographischen Platten aufgefangan und in einer Belichtungszeit von vielen Stunden festgehalten.

Das Bemerkenswerte ist nun, daß auf diese Platten zu Vergleichszwecken gleichzeitig das Licht einer kosmischen und zweier irdischen Lichtquellen geworfen werden kann. Diese irdischen Lichtquellen sind entweder Bogenlampen oder elektrische Widerstandslampen. In einem solchen Spektroskop kann man bei einer Temperatur von 3000 Grad und Drucken von 50 bis zu einigen Tausendstel Atmosphären feste Körper oder Gase zum Glühen bringen und das dabei ausgesandte Licht im Spektroskop beobachten. In diesem Ofen erzeugt man also künstlich die gleichen Bedingungen, wie sie auf den relativ kühleren Fixsternen, z. B. auf dem Stern Zosma im Orion, als Betelgeuse bekannt, bestehen.

Neben diesen wichtigsten wissenschaftlichen Einrichtungen gibt es im Einstein-Turm

natürlich auch noch andere Arbeitsräume.

Sitzungssäle, eine Dunkelkammer und, vom Turm etwas entfernt, eine große Krafstation zur Erzeugung der starken elektrischen Ströme. Doch ist die Anlage schon wieder zu klein geworden, und Erweiterungsarbeiten sind geplant.

Das Institut gewährt den Astrophysikern also die Möglichkeit, auch die fernsten Fixsterne so zu untersuchen als hätte man sie auf dem Tisch unter dem Mikroskop. Gewissermaßen ist das auch der Fall, da ein selbstregistrierendes Mikrophotometer gestattet, entweder die Intensität des Spektrums und damit die Leuchtkraft des Sternes festzustellen, oder die ursprüngliche photographische Aufnahme amphotisch zu vergrößern, die Wellenlänge der einzelnen Linien in Millionstel Millimetern zu messen und aus ihrer feinsten Verschiebung gegenüber den Spektrallinien, die mittels der Bogenlampe erzeugt werden, wichtige Schlüsse auf die Beschaffenheit des angestrichenen Sternes zu ziehen.

Ganz getrennt von diesen Untersuchungen arbeiten die übrigen Abteilungen dieser heftigsten Forschungsstätte. So besteht z. B. eine Zweigstelle bei La Paz in Bolivien, wo im großen Umfang Photographien von Sternspektren aufgenommen werden, um dadurch festzustellen, zu welcher der drei großen Gruppen von Sonnen, die man nach der Höhe ihrer Temperatur als weiße, gelbe oder rote Sterne bezeichnet, die untersuchten Fixsterne gehören.

Man muß heiraten!

Junggefellensfeuer in der Türkei.

Dem Parlament von Ankara ist jetzt ein Gesetzentwurf zugegangen, nach dem alle türkischen Junggefellens befreit werden und außerdem den Witwen von Beamten der Weiterbezug der Pension auch im Falle ihrer Wiederverheiratung gesichert werden soll. Der Gesetzentwurf ist die Folge einer vom türkischen Statistischen Amt ausgearbeiteten Denkschrift

über Maßnahmen zur Behebung des Geburtenrückganges. Seit der Einführung des europäischen Scheidungsprozesses in der Türkei hat sich die Zahl der Ehescheidungen in der Türkei wesentlich verringert. Nach dem mohammedanischen Gesetz hatte, wie man weiß, der Ehemann das Recht, sich ohne Angabe eines Grundes willkürlich von der Frau zu trennen.

Erdbeben auf den Philippinen.

Zahlreiche Häuser eingestürzt.

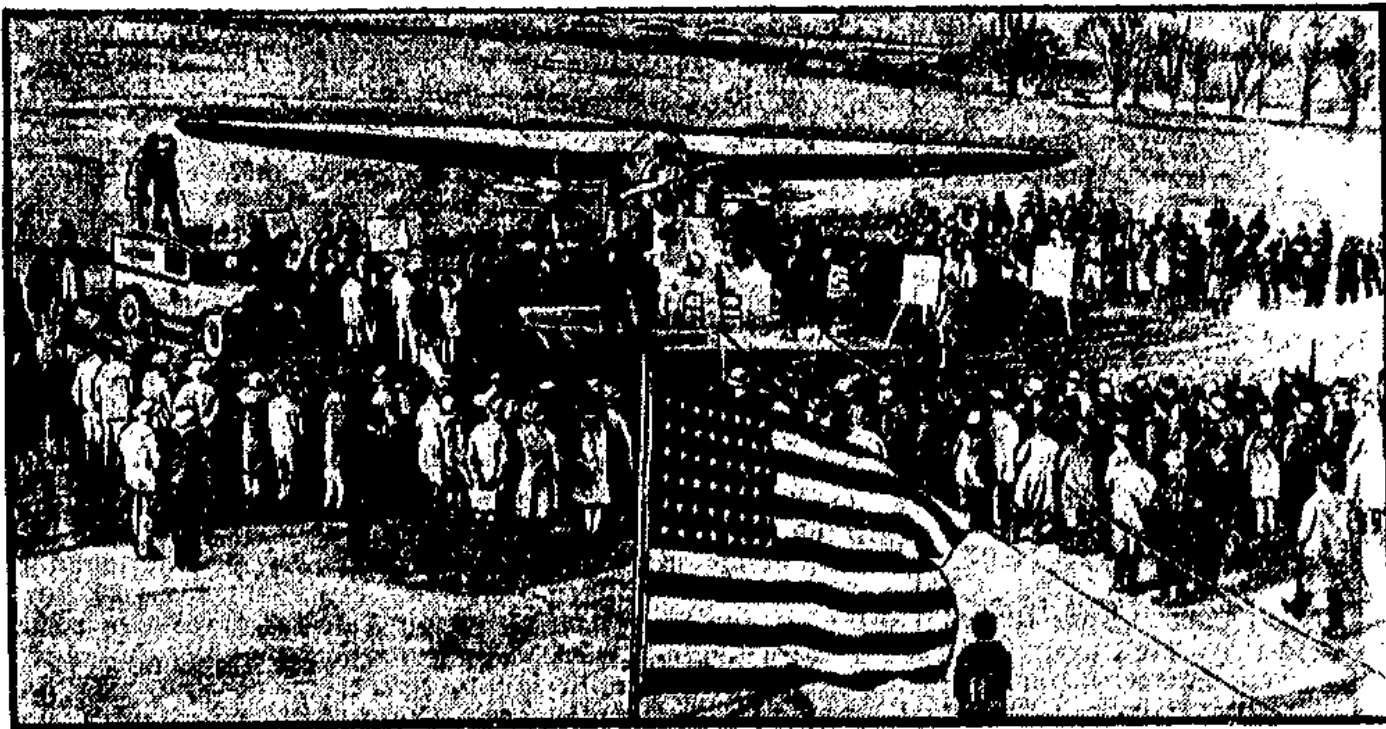
Wie aus Manila gemeldet wird, erschütterte in der Mittwochnacht ein Erdbeben den größten Teil der Insel Mindano. In Cotta Batu wurde eine Person getötet und zahlreiche Häuser stürzten ein. Die Zahl der Verletzten reicht noch nicht fest. Bei dem Beben brach ein Brand aus, der bald eingedämmt werden konnte.

Der Doppelgänger.

Ein Sohn Kaiser Franz Joseph macht Erbansprüche geltend.

Auf dem Polizeiamt in Vreran erschien vor einigen Tagen ein 64 Jahre alter Mann namens Staucek, der dem verstorbenen Kaiser Franz Josef zum Verwechseln ähnlich sah, und erklärte, er sei ein Sohn des Kaisers Franz Josef. Er selber habe seinen Vater nicht gekannt und deshalb vor vielen Jahren den Pfarrer, der ihn getauft hatte, um Auskunft gebeten. Während ihm der Pfarrer diese Auskunft verweigerte, habe ihm der Wechner gesagt, daß er in der Tat ein Sohn Franz Josefs sei. Mehrere Male habe er dann versucht, eine Audienz bei Kaiser Franz Josef nachzusuchen, sei aber niemals vorgelassen worden, sondern stets mit einem größeren Geldgeschenk abgewiesen worden. Nach mancherlei schweren Schicksalsschlägen sei er wieder in seine Heimat nach Vreran gekommen, wo er jetzt verstanden wolle, sich die nötigen Mittel zu beschaffen, um seine Erbansprüche an das Haus Habsburg geltend zu machen.

Die Türkei normiert die Salzfässer. Der Wali von Konstantinopel hat beschlossen, für seinen Amtsbezirk in öffentlichen Lokalen nur noch eine bestimmte staatlich zugelassene Form von Salzfässern zu gestatten. Zur Zeit ist eine hauptsächlich aus Ärzten bestehende Kommission damit beschäftigt, die Form für dieses Einheitsmaß festzusetzen.



Tschiangtsais Frau gestohlen.

Die Räuber mit Betriebskapital.

Die Gattin des vielgenannten chinesischen Generals Tschiangtsai ist vor einigen Tagen das Opfer eines raffinierten Verbrechens geworden. Sie besitzt ein Luxusauto von ungewöhnlicher Größe. Dieses Fahrzeug brachte eine Anzahl solcher Soldaten des Generals auf den Gedanken, einen dreifachen Coup zu wagen. Allerdings scheinen die Räuber im Besitz eines „Betriebskapitals“ gewesen zu sein, denn sie ließen ein genaues Ebenbild des Luxusautos herstellen. Mit dieser Kopie des Autos ausgerüstet, warteten sie ruhig auf eine passende Gelegenheit. Als die Generalin, die eine kranke Freundin besucht hatte, das Hospital verließ, stand ihr Auto wie gewöhnlich vor der Tür.

Kaum hatte sie den Wagen bestiegen, als sie bemerkte, daß etwas nicht stimmte, denn der Chauffeur, der genau wie ihr eigener ausseh, fuhr nicht nach der Stadt, wie sie ihm befohlen hatte, sondern in entgegengesetzter Richtung. Das Auto wurde dann von einer Bande stark bewaffneter Räuber umringt und man brachte die Gefangene nach einem einsamen Ort, wo sie unter strenger Bewachung die Antwort ihres Mannes auf die Forderung der Banditen abwarten mußte. Ein gutgekleideter Chinese sprach inzwischen mit dem General vor und forderte ein hohes Lösegeld. Als der General den Namen fragte, ob er keine Angst um sein Leben habe, erwiderte der Abgesandte mit einem verbindlichen Lächeln, daß sollte er nicht zur bestimmten Zeit zurückkehren, die Generalin ohne weiteres erschossen würde. Tschiangtsai bezahlte dann das Geld, ohne mit der Wimper zu zucken. Die genaue Summe ist nicht bekannt; man spricht von einer Million Dollars.

Der Erbschaftsprozess Rosen beginnt.

Wirtshafterin Neumann kommt doch zu ihrem Recht.

Die siebente Zivilkammer des Breslauer Landgerichts beschloß, der Klage der Wirtshafterin Neumann, die sie gegen die Erben des im Juli 1926 ermordeten Professors Rosen erhebt, stattzugeben. Frau Neumann beansprucht 20 000 Mark laut eines Vermächtnisses ihres langjährigen Dienstherrn, von denen erst einmal 5000 Mark durch ihren Rechtsanwalt Dr. Salz eingeklagt sind. Das Oberlandesgericht hatte am 13. Juli 1928 beschlossen, daß der Zivilprozess um das Erbe so lange ruhen müsse, bis die Staatsanwaltschaft das Strafverfahren gegen Frau Neumann eingestellt habe. Die Zivilkammer hob diesen Beschluß mit der Begründung auf, daß das Oberlandesgericht dabei vorausgesetzt hatte, die Untersuchung würde „innerhalb einesmäßigen Zeitraumes beendet sein“. Da das nicht der Fall war, beräumte es nunmehr den Termin für den Erbschaftsprozess an, der mit Beginn des nächsten Jahres stattfinden wird.

Er wollte die Geliebte retten.

Ein Drama in den Bergen.

Bei einer Skifahrt in die Dauphiné-Alpen stürzte eine junge Dame in eine Gletscherpalte. Ihr Begleiter, der Junger Journalist Dubois, wurde bei dem Versuch, das Mädchen aus seiner gefährlichen Lage zu befreien, von einem Schneesturm überrascht. Die Verunglückte ist ihren Verletzungen erlegen; ihrem Begleiter froren beide Hände ab.

3 Millionen Pelze.

Sie ertrinken in Rattenpelzen.

Das Gouvernement Tomsk hatte gedacht, zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen, wenn es auf jeden ihm eingesandten Rattenpelz einen Preis aussetzte. Erstens hoffte man dadurch die Rattenplage herabzumindern, und zweitens soll der Rattenpelz, wenn er geschickt bearbeitet wird, sehr gut aussehen und sich auch gut tragen. Aber das Gouvernement hatte mit seiner Auslieferung einen ungeahnten Erfolg: in kürzester Zeit kamen mehr als drei Millionen Felle

„Christoph Columbus“ liegt.

Die Gattin des amerikanischen Präsidenten Coolidge hat dieser Tage ein großes Verkehrsflugzeug auf den Namen „Christoph Columbus“ gekauft, das dazu bestimmt ist, mit sieben anderen Flugzeugen einen regelmäßigen Verkehr zwischen Nordamerika und Südamerika vom 8. Januar ab aufzunehmen. Die Flugzeuge, die zwölf Passagiere an Bord nehmen können, werden alle auf besondere Namen gekauft.

Schweres Explosionsunglück in Mexiko.

Sechs Personen getötet, zehn schwer verletzt.

Bei der Explosion eines Speichers in Mexiko, in dem Feuerwerk für Weihnachten lagerte, wurden sechs Personen durch das Zusammenbrechen des Speicherdaches getötet, zehn wurden schwer verletzt.

Western nachmittag ist es in London mit Gasmasken ausgerüsteten Arbeitern gelungen, das große Gashauptrohr, aus dem seit der Explosion Gas ausströmte, abzupipern. Sachverständige wie Beamte sind der Ansicht, daß die größte Gefahr nunmehr beseitigt ist, obgleich es immer noch nicht ganz ausgeschlossen ist, daß sich eine weitere Explosion ereignet. Polizeibeamte, Feuerwehrlente und Beamte der Gasgesellschaft sind bemüht, weitere Explosionen zu verhindern. Wie verkundet, wird die Regierung eine Untersuchung anstellen, um die Schuldfrage zu klären.

Die fünfjährige Virtuofin.

Wieder ein Wunderkind.

Bei einer Pariser Veranstaltung der Gesellschaft für Verbreitung fremder Sprachen in Frankreich erreichte das vollendete Klavierpiel eines fünfjährigen Mädchens, das nicht nur mit fehlerloser Technik, auch mit allen Feinheiten einer wirklichen Virtuofin zwei außerordentlich schwierige Stücke vortrug, das Erstaunen der Zuhörer. Die kleine Simonne Rigouret hat, als sie drei Jahre alt war, ohne jede Unterweisung an spielen begonnen.

Mit Jazzmusik in den Tod.

Eine festliche Stürmung bereitete sich der 22jährige Moran in Sing-Sing. Bevor er auf den elektrischen Stuhl stieg, ließ er sich ein riesiges Beefsteak mit Pommes fritées und grünen Erbsen und als Nachtisch eine Portion Bonille-Eis geben. Nachdem er alles mit gutem Appetit gegessen hatte, rauchte er zehn schwere Zigaretten. Schließlich stimmte auf seinen Wunsch eine Jazzband den Schlager „I want to be happy“ („Ich möchte glücklich werden“) an, unter dessen Klängen er sich hinstreckte.

Institut für Zahnheilkunde
Pfefferstadt
71
7 Min. v. Bahnhof, Nähe Hansaplatz

Größe und bestgerichtetes
zahnärztliche Praxis Danzgr.
Gegr. 1913. Großes Laboratorium
für Zahnersatz, Röntgenaufnahme
4 neuzeitliche hygienische
Behandlungszimmer

Zahnersatz

Künstl. Zähne exkl. Platte 2- bis 6-
Reparaturen von 2- bis 3-
Stützähne 10- bis 30-
Kronen I. Gold, 22kar. 15- bis 30-
G

Füllungen

Zement 2-
Plastisches Porzellan 3- bis 5-
Kupfer-Amalgam . . . 2- bis 3-
Silber-Amalgam . . . 3- bis 5-
Gold- und Platin-Amalgam 6-
G

Spezialität:
Plattenloser Zahn-Ersatz und Gold-
kronen. Reparaturen und Umarbei-
tungen in einem Tage.

Bei Bestellung von Zahnersatz Zahnzahnen mit Betäubung
kostenlos. Auswärt. Patienten werden in einem Tage behandelt.
Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen
Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit.
In Ihrem eigenen Interesse lassen Sie sich im Institut kosten-
los beraten.

II. Praxis Praust, Danziger Straße 5.

Sport-Turnen-Spiel

Arbeiter-Sportbewegung in Schweden.

Da im Kampf der Parteien um die Arbeiter-Sportbewegung die Jugend der Arbeiterklasse als ein Mittel anzuwenden ist, war es verständlich, daß sich die Kommunisten (Kommunistische Internationale) auch der Sportbewegung Schwedens bedienten. In dem dortigen Verband, der bürgerlich eingestellt ist, war seit langer Zeit eine Opposition, die die Gründung eines Arbeiter-Sportverbandes vorbereitete. Die Kommunisten und ihre Anhänger in Schweden haben sich der Opposition bemächtigt und die Selbständigmachung derselben herbeigeführt.

Die Sozialdemokraten Schwedens vertreten den Standpunkt, daß die Gewinnung des ganzen Verbandes anzustreben sei und er deshalb einer längeren Bearbeitung bedürftig. Doch die Kommunisten hatten anders befohlen.

Den Anweisungen des aus Finnland zu der Tagung in Schweden anwesenden Arbeiter-Sporters wurde nicht entsprochen. Die Rote Sport-Internationale hat den Befehl erteilt, auf alle Fälle und unbedingt mit Zahlen drängen zu müssen. Das ist ihr augenblicklich in Schweden gelungen. Wir wissen, daß die Einstellung der meisten Arbeiter-Sportler Schwedens nicht zur Roten Sport-Internationale neigt und rechnen bestimmt damit, daß sich auch in Schweden ein Verband der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale bildet, der sehr bald die praktische Arbeit auf dem Gebiete der Leibesübungen aufnehmen wird, mit Ausnahme der Parolenfabrikation der Kommunisten und der Roten Sport-Internationale.

Oxford wieder geschlagen.

Die Mannschaft der Oxford Universität trug gestern Abend in Wien ein Eishockey-Spiel gegen den Wiener Eislaufverein aus. In dem vor 1000 Zuschauern durchgeführten Kampf blieben die Wiener mit dem hohen Ergebnis mit 8:1 (3:0, 3:0, 2:1) siegreich. Die englischen Studenten, die am Sonntag gegen den Sport-Club Meeressee antraten, haben damit die auf ihrer bisherigen Weltspielreise ausgetragenen drei Spiele sämtlich verloren.

Sportlerjugend in Nürnberg.

Zum 2. Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes vom 18. bis 21. Juli 1929 in Nürnberg sollen die Jugendlichen des Bundes als Sondervorführung am Sonnabendmorgen (20. Juli) Vollstänze zeigen. Es werden drei feine lebendige Tänze sein, die mit Musik (ohne Gesang) getanzt werden. Tänze und Möbel sollen gemeinsam tanzen und alle Sparten des Bundes sollen dabei sein. Anzug beliebig, ganz ohne Zwang. Die Bundesjugend ist mit der Vorbereitung beauftragt. Wir hoffen, daß alle Jugendlichen, die nach Nürnberg kommen, an den Tänzen teilnehmen. Die Bezirksfrauenwart in Gemeinschaft mit den Bezirksamtern und den Bezirksjugendleitern sollen die Einübung leiten.

Deutsche Skiläufer in Zakopane.

Der Deutsche Skiverband hat für die im Februar 1929 in Zakopane (Polen) zur Austragung kommenden internationalen Skiwettläufe folgende Teilnehmer bestimmt: Für den 50-Kilometerlauf: Bauer, Bök, Veltöfer, Otto Wahl, für den 18-Kilometerlauf: Bauer, Bök, B. Glas, Gust Müller, Kraker, Krödel, Neumann, für die Kombination: Bök, Glas, Müller.

Chmer wird Dauerfahrer.

Bereits vor einiger Zeit tauchte die Nachricht auf, daß der Mannschafspartner Kroschels unter die Dauerfahrer gehen will. Chmer, der zur Zeit infolge einer Verletzung, die er sich beim Frankfurter Sechstagerrennen zugezogen hat, auf die Verletzung von Nennen verdrängt, hat jetzt mit dem bisherigen Schrittmacher Saldows, Schuber, einen Vertrag für die nächste Saison abgeschlossen.

Drei Meisterschaftskämpfe in Dortmund.

Die für den 6. Januar in der Dortmunder Westfalenhalle angeordneten Boxkämpfe bringen drei neue Meisterschaftsentscheidungen. Im Weltergewicht muß der deutsche Meister Seyfried seinen Titel bereits gegen Schulz (Königsberg) verteidigen; Knaak kämpft um die Federgewichtsmekkerschaft gegen Hohes (Dortmund); die 3. Entscheidung fällt im Fliegengewicht, in der der Titelverteidiger Erich Köhler (Mandenburg) Schulz gegenübertritt.

21. Berliner Sechstagerrennen.

Inerwartet früh steht die Besetzung des 21. Berliner Sechstagerrennens vom 4. bis 10. Januar im Berliner Sportpalast fest. Es sind insgesamt 14 Paare verpflichtet, darunter 11 ausländische und 17 deutsche Fahrer. Die Zusammenstellung lautet: Binda-Linari (Italien), Fauber-Marcillac (Frankreich), Retourneur-Broccardo (Frankreich), Woogden-Stoelchyn (Belgien), Nielsen-Jau van Kempen (Belgien-Holland), Horan-Lorenz (Amerika-Deutschland), Knappe-Wiethe (Deutschland), Junge-Kroschel (Deutschland), Behrend-Manthey (Deutschland), Preuss-Hefner (Deutschland), Wette-Beinert (Deutschland), Krüger-Funda (Deutschland), Fülberg-Petri (Deutschland), Kroll-Tisch (Deutschland).

Deutsche und finnische Skiläufer im Engadin.

Am 18. Januar findet in Pontresina auf der Bernina-Schanze ein Jubiläumssprunglauf mit starker internationaler Beteiligung statt. Neben Vertretungen aus Deutschland und der Tschechoslowakei steht nun auch die Teilnahme einer finnischen Mannschaft fest. Man rechnet damit, daß vier der erfolgreichsten Finnen aus dem Olympia-Team teilnehmen werden. Anschließend an diese große skisportliche Veranstaltung werden die St. Moritzer Sechstagerrennen am 18. Januar beginnen.

Bundesjugilare. Der letzte Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig beschloß, den Bundesmitgliedern, die 25 Jahre und länger dem Bund die Treue wahren, eine silberne Bundesnadel zu verleihen. In diesem Zusammenhang interessiert, daß von den im Jahre 1903 dem Bunde angehörigenden 57 033 Mitglieder jetzt noch 5500 Bundesjugilare vorhanden sind. Das ist unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse, besonders aber in Anbe-

tracht der hohen Zahl der Kriegsoptim eine erfreulich große Zahl, denn sie stellt immerhin fast 10 Prozent des Mitgliederbestandes von 1908 dar.

Eisbahnkonzert an der Sporthalle.

Die Lautsprecheranlage auf der Eisbahn an der Sporthalle, über die wir bereits berichteten, wurde am Donnerstag in Betrieb genommen. Durch sie wird ein klangreiches Schallplattenkonzert mit solcher Lautstärke übertragen, daß die Musik in der Nr. Allee gut hörbar war. Es werden nun täglich auf der Eisbahn zur Freude der Besucher Konzerte gegeben.

Nuemi startet über eine Meile.

Entgegen den Meldungen, daß der finnische Weltrekordläufer Paavo Nuemi sich den langen Strecken widmen und sogar für den Marathonlauf zu trainieren beabsichtigt, kommt jetzt die Nachricht aus U. S. A., daß der Finne noch in dieser Saison auch über eine Meile (1600 Meter) laufen will. Er denkt gar nicht daran, seine Vorherrschaft in den mittleren Strecken abzugeben.

Australien will nach einer Meldung aus Melbourne an den David-Pokalspielen im nächsten Jahre nicht teilnehmen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Danziger Hafenverkehr.

in der Zeit vom 14. bis 20. Dezember 1928.

Die ungünstige Witterung in der Berichtszeit brachte es mit sich, daß die Zahl der ein- und auslaufenden Schiffe verhältnismäßig niedrig war. Starke Nebel, die oft tagüber anhielten, beschränkten zeitweise den Verkehr sehr stark. Stundentlang konnte mitunter ein Schiff in den Hafen weder ein- noch auslaufen und es ist verwunderlich, daß größere Panarier in dieser Zeit nicht vorgekommen sind. Es sind insgesamt 119 Dampfer und Motorschiffe eingelaufen und 109 Dampfer, Motorschiffe und Segler sowie ein Seefischer ausgegangen.

Der Nationalität nach waren die einkommenden Schiffe: 38 deutsche, 25 Schweden, 17 Dänen, 18 Norweger, 6 Engländer, 4 Finnen und 4 Letten, und je ein Pole, Franzose, Holländer, Estländer, Litauer und Danziger; die ausgegangenen: 44 deutsche, 21 Schweden, 10 Dänen, 9 Norweger, je 4 Engländer, Italiener, Finnen und Letten, 2 Franzosen und 2 Polen, und je ein Holländer, Litauer, Estländer, Rumäne, Tschechoslowake und Danziger. Die Hälfte der Schiffe, und zwar 57, liefen leer ein. 25 brachten Güter, 4 davon gleichzeitig auch Passagiere. Die Einfuhr von Alleeisen hat ein wenig nachgelassen, es kamen nur 9 Dampfer damit an. Mangan- und Eisenerze führten 8 Dampfer aus Schweden und Norwegen ein, und zwar durchweg größere Partien. So brachte der Dampfer „Oranli“ ca. 3200 Tonnen Erz von Westvär, der Dampfer „Fasolt“ der Meederei Rosliff (Stettin) ca. 5070 Tonnen Erz von Orelsum und der Dampfer „Wanda“ ca. 1100 Tonnen Eisenerze von Westvär. 2 Schiffe kamen mit Gaskohlen von England hier an. 4 brachten Herings, 3 Steine und 3 Del zur Margarinefabrikation. 2 Dampfer suchten den Hafen auf, um Bunkerkohlen zu ergäßen. Der Dampfer „Warta“ brachte eine Ladung Phosphat von Afrika, die augenblicklich am Weichselbahnhof entlastet wird.

Der Munitionshafen mußte für 2 Tage geräumt werden, weil der norwegische Dampfer „H. J. Lyng“ dorthin 300 Tonnen Pulver brachte, die er von Havanna gebracht hatte. Das Schiff hatte außerdem noch Getreide an Bord, das jedoch für dänische Häfen bestimmt war und hier nicht zur Entladung gelangte. Außerdem kamen noch ein: je ein Fahrzeug mit Automobilen, Papier und Getreide.

Von den 110 ausgegangenen Schiffen gingen 12 leer nach See, darunter des neuerbaute Motorschiff „Magdalena“, das nach erledigter Probefahrt nach Hamburg fuhr. 51 Schiffe hatten Kohlen geladen, 23 Stückgüter, davon nahmen 3 gleichzeitig Passagiere mit, 19 verließen mit einer Vollladung den Hafen. Zuder wurde von 8 Dampfern ausgeführt.

Es gelangten ca. 4200 Tonnen zur seewärtigen Ausfuhr. 2 Dampfer brachten Restladungen Herings nach Reval und Nemeel. 3 andere Fahrzeuge hatten Getreide geladen, darunter befand sich eine größere Partie Buchweizen. Je ein Schiff ging mit Kalksals und Stabeisen in See. Auch 600 000 Liter Spirit gelangten zur Verschiffung und zwar mit den Schiffen „Duben“ und „Tudor“, angeblich nach Finnland.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 21. Dezember: Dentsch, D. „Gulow“ (233) mit Del für Bergwerke, Schweden: D. „Niels Ebbelen“ (382) von Kopenhagen mit Gütern für Reinhold, Estland: D. „Selene“ (182) von Riga mit Alleeisen für Brom, Holmskaten: D. „Gulow“ (383) von Ralsbarnskatt, leer für Riga, Westerpilte: D. „Lorant“ (625) von Stettin, leer für Riga, Schiff: D. „Westerplatte“: D. „Santia“ (1139) von Kallborg, leer für Riga, Estland: Kallerbaten: D. „Ingeborg“ (191) von Stockholm mit Gütern für Behne & Sieg, Hafenkanal: D. „Aurland“ (482) von Marlaget, leer für Bergwerke, Hafenkanal: D. „Soura“ (19) von Reval, leer für Ganswindt, Holmskaten: D. „Sildegard“ (770) von Horrens, leer für Riga, Westerpilte: D. „Stelle“ (38) von Riga, leer für Bergwerke, Hafenkanal: D. „Vöta“ (673) von Riga, leer für Riga, Westerpilte: D. „Wierbana“: D. „Sindholm“ (870) von Liverpool mit Gütern für Reinhold, Westerpilte: D. „Reddy“ (561) von Ralsbarn, leer für Reinhold, Hafenkanal: engl. D. „Haltiger“ (1011) von Riga mit Gütern für U.S.G. Hafenkanal: D. „Tis“ (785) von Ralsbarn, leer für Riga, Hafenkanal: D. „Samianes“ (500) von Ralsbarn mit Herings für Behne & Sieg, Danzig: D. „Silla“ (1844) von Souva mit Phosphat für Maria, Kallerbaten: D. „A. C. Monberg“ (1429) von Kopenhagen, leer für Reinhold, Kallerbaten.

Ausgang. Am 21. Dezember: Finn. D. „Folvidon“ (408) nach Kallbarn mit Gütern; D. „Mars“ (381) nach Reval mit Herings; D. „Leonard“ (429) nach Kallbarn; D. „Egon“ (291) nach Kallbarn mit Gütern; D. „Janick“ (766) nach Riga mit Kohlen; D. „Rud“ (1188) nach Liverpool mit Kohlen und Gütern; D. „Schlepp“: D. „Wiking“ mit den Seefischern „Reis“ (813) und „Meja“ (522) nach Kallbarn mit Kohlen; D. „Tris“ (372) nach Kallbarn; D. „Selma“ (817) nach Riga mit Kohlen; D. „Niels Ebbelen“ (382) nach Kopenhagen mit Passagieren und Gütern; D. „Gulow“ (233) nach Riga; D. „Smolensk“ (1554) nach Kallbarn mit Passagieren und Gütern; D. „Warta“ (1081) nach Riga mit Kohlen; D. „Silla“ (1844) nach Souva mit Phosphat; D. „Juno“ (620) nach Götterburg mit Kohlen; engl. D. „Medcar“ (784) nach Kallbarn mit Kohlen.

Sport am Sonntag.

Fußballtag in Schwiditz.

Trotz Schnee und Eis wird morgen eine ganze Reihe von Fußballspielen ausgetragen werden. Den Hauptanteil an diesen Spielen hat die Freie Turnerschaft Schwiditz, die gleich mit vier Spielen aufwartet. Die erste Mannschaft hat sich den Gruppenmeister „Sterne“ Berdort verpflichtet. Hoffentlich hat sich die Mannschaft vom Berdort von den letzten schweren Spielen erholt. Sollte dies der Fall sein, so ist mit einem Siege des Gruppenmeisters zu rechnen. Im einzelnen sind die Spiele wie folgt angelegt:

- Schwiditz I gegen Sterne I (1½ Uhr, Zigaantenberg).
- Schwiditz II gegen Roppt II (12 Uhr, Zigaantenberg).
- Schwiditz III gegen Langfuhr IV (10 Uhr, Zigaantenberg).
- Schwiditz Jug. B gegen Sterne Jug. B (10 Uhr, Zigaantenberg).
- Flöhe II gegen Danzig III (10 Uhr, Dhr a).

Danziger Jugendfußballspiel in Elbing.

Am morgigen Sonntag fährt die erste Jugend-Fußballmannschaft der F. T. Danzig nach Elbing und trägt mit der Jugend des dortigen Sportvereins „Vorwärts“ ein Gesellschaftsspiel aus. Der Elbinger Verein ist recht spielfertig, so daß sich die Heimischen wohl zusammen nehmen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden.

Übungsspiel der Städtemannschaft.

Die Städtemannschaft des Baltischen Sportverbandes, die am 30. d. M. gegen den Deutschen Sport-Club Prag in Danzig spielt, wird am Sonntag, den 23. d. M., nachmittags 1.30 Uhr auf dem Schuploplatz gegen die Flammemannschaft Hansa zu einem Übungsspiel antreten.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- D. Brits, Viktoriawend, Behne u. Sieg.
- D. Emille Maerck, ca. 21. 12. fällig, Behne u. Sieg.
- D. Echo, 20. 12. ab Rotterdam, Behne u. Sieg.
- D. Frida, 18. 12. ab London, Behne u. Sieg.
- D. Sildegard, 19. 12. ab Horrens, Pam.
- D. Sindholm, 19. 12. ab Kallborg, Westerplatte, Reinhold.
- D. Ratowicz, 20. 12. ab Goteborg, Pam.
- D. Riva, 21. 12. ab Riga, Behne u. Sieg.
- D. Marie Siebler, 19. 12. ab Kallbarn, Reinhold.
- D. A. C. Monberg, 20. 12. ab Kopenhagen, Reinhold.
- D. Nord, fällig ca. 21. 12., Bergwerke.
- D. Pollas, 18. 12. ab Lyne, Janzen.
- D. Seine, 20. 12. ab Kopenhagen via Gdingen, Reinhold.
- D. Sirius, 20. 12. ab Dittberden, Behne u. Sieg.
- D. Taarnholm, ab Dänemark, Legan, Dan. Schiff.-Kont.
- D. Treue, 20. 12. ab Le Havre, Behne u. Sieg.

Die Bewirtschaftung der Eisenbahn hat sich gebessert.

Die Beratungen im polnischen Sejm.

In der Budgetkommission des Sejm wurde u. a. auch der Haushaltsplan des Verkehrsministeriums erörtert, wobei der Referent, Hg. Sobolewski (Magierungsbld), mittelte, daß zur Zeit ein polnischer Typ der Verkehrsflugzeuge ausgearbeitet werde. Die Anzahl der Fluglinien werde man vorläufig nicht vergrößern. Man werde dagegen die Flugplätze ausbauen. Die Auslandseinkäufe seien abgeschloffen. Es sei eine polnische Luftreederei „Lot“ mit einem Anlagekapital von acht Millionen Floty ins Leben gerufen worden, an dem der Staatschatz mit 60 Prozent beteiligt sei.

Sichtlich der Eisenbahnen wies der Referent darauf hin, daß die Einnahmen aus den Eisenbahnbetrieben mit 1 600 000 Floty veranschlagt seien. Seit 1927 keige die Transportkonjunktur und es sei hierin noch eine weitere Erhöhung zu erwarten. Der Eisenbahntarif sei den Bedürfnissen nicht genau angepaßt, weswegen man eine Revision in Angriff genommen habe. Eine Erhöhung des Tarifs werde sich nicht vermeiden lassen.

Der neue Tarif werde insbesondere Lebensmitteltransporte berücksichtigen. Die Investitionen des Verkehrsministeriums seien mit insgesamt 398 Millionen veranschlagt, darunter 124 Millionen für die Eisenbahn. Darauf stelle der Referent eine erhebliche Besserung in der Bewirtschaftung der Eisenbahn fest. Uebrigens schlug er die Einsetzung der Position von 1,8 Millionen als Anteil am Anlagekapital der Flugreederei „Lot“ vor.

Die landwirtschaftliche Kreditgesellschaft (Zowarajstwo Kredytowe Hemicie) hat wie die polnische Presse meldet, durch Vermittlung des Bankhauses Dreyfus Handelsbriefe im Gesamtbetrag von 2 Mill. Dollars auf dem französischen Markt untergebracht. Polnische Seite soll an dieser Transaktion vor allem die Bank Hemicie mitgewirkt haben.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	21. Dezember		20. Dezember	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	57,72	57,84	57,69	57,48
100 Floty				
amerikan. Dollar	25,00	25,00	25,00	25,00
Scheck London				

Im Freiberkehr: Dollarnoten 5,13½-5,14, Reichsmark 122,85-122,95.

Danziger Produktendörse vom 21. Dez. 1928.

Großhandelspreise wagnonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise wagnonfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	24,50	Erbsen, kleine	12,00-15,00
" 124 "	23,50	" grüne	16,00-19,00
" 120 "		" Viktoria	18,00-21,00
Roggen	20,00	Roggenkleie	16,00-16,50
Gerste	20,00-21,00	Weizenkleie	17,00-17,50
Futtergerste	19,50-20,00	Blamohn	
Haber	18,00-18,50	Wicken	24,00-24,50
Ackerbohnen	21,00	Poljshken	22,50-23,50

Jagd, Tiergärten u. Zirkusspiele im Altertum



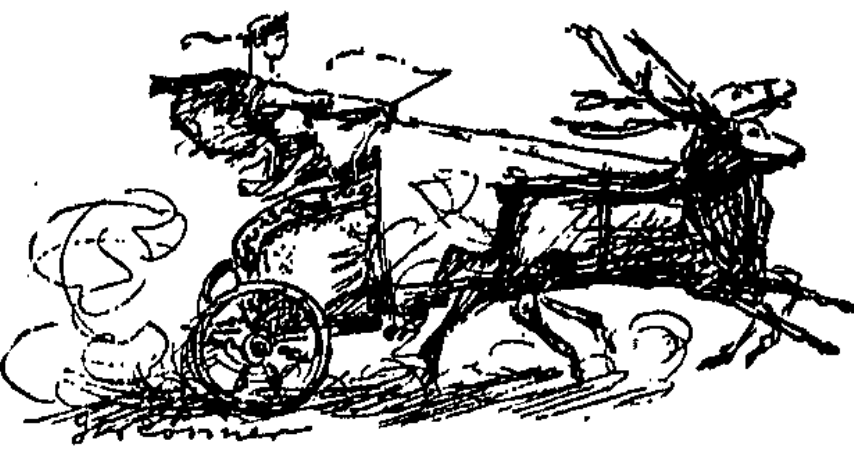
Tiertämpfe und Zirkusse.

Nun zu einer anderen Verwendung von Tieren, den eigentlichen Tiertämpfen. Das römische Volk hatte von jeher eine ausgesprochene Vorliebe für diesen blutigen Sport, und ihr mußte Rechnung getragen werden. Als sich aber das römische Reich immer weiter ausdehnte, als aus den neu eroberten Ländern dem Mutterland und vor allem der Hauptstadt immer mehr Reichthümer und Kolonialprodukte in jeder Gestalt, also auch in Tiergestalt, zufließen, wuchsen auch das Luxusbedürfnis, die Schaulust und Sensationsgier

hielten die Beurtheiler zu ihrer Verteidigung Messer und Schwert, eine zwecklose und zugleich teuflisch erkonnene Maßnahme, denn die Kernsten durften ja doch die Arena nicht lebend verlassen.

Sensationelle Prachtorgien und Blutrausch.

Wie ist es nun zu erklären, daß wir bis auf ein oder zwei Ausnahmen keine Stimme aus jener Zeit vernehmen, die sich gegen jene schieflichen Rohheiten auflehnte? Die Raubtiere wurden als Feinde der Menschheit angesehen, und ihre Vernichtung war eine Pflicht, ganz gleich, auf welche Weise es geschehen mochte. Und was die Quälereien an der harmlosen Tierwelt angeht, so hat man ja auch heute noch in gewissen südlichen Ländern ein recht geringes Verständnis für die Leiden der Thiere, und eine recht primitive Auffassung von dem, was wir Thierschutz nennen. Denken wir ab an die Märtern, denen Menschen unterworfen wurden, so müssen wir die Verhältnisse herabsetzen und uns vor Augen halten, daß damals der Begriff „Mensch“ im heutigen Sinne nicht existierte. Zwischen Mensch und Mensch gab es eine unüberbrückbare Kluft. Was sich in der Arena als Gefangener, als Barbar, als Verbrecher zeigte, war doch kein Mensch im Auge des römischen Bürgers! Nicht einmal ein Slave war einer, geschweige denn jene Verlorenen da unten! Höchstens war es eine Ehre für sie, sich durch ihren Tod in gewissem Sinne nützlich zu machen, sich durch ein heroisches Ende einen guten Abgang zu sichern! Das war die Einstellung des Römers! Zu dieser Empfindungsweise kam noch ein anderer Umstand: Die ungeheure, märchenhafte Pracht der Darstellungen, die alle Sinne fesselte und berauschte. Schon die Ausmaße der Zirkusbauten waren überwältigend. Das Amphitheater der Flavier z. B. war vier Stadterde hoch und so geräumig, daß es 87 000 Zuschauer fassen konnte. Ueber die Zuschauertribünen spannten sich buntbemalte Zelttücher, durch die sich das Sonnenlicht in allen Farben brach. Musik schmetterte. Fontänen mit wuchrierenden Wassern sprangen auf. Speisen wurden in Hülle und Fülle verteilt.



der Massen, gefördert durch Wachtaber, die auf diese Weise das Volk in guter Stimmung zu erhalten wußten. Nun war der letzte Aufenthalt der Räder der Zirkus, und so wurden im Laufe der Zeit nicht nur immer seltener Tiere in die Zirkusse geschleppt, um sich dort gegenseitig zu zerfleischen, sondern auch immer größere Mengen von Tieren, Massen, welche für uns überhaupt kaum vorstellbar sind. So ließ einmal Pompejus 600 und Cäsar 400 Löwen aufeinander los. Unter Caligula waren es bereits 800 Tiere verschiedener Art, die man zur Feier seines Geburtstages aufeinander behnte. Vitellius aber übertrumpfte alle seine Vorgänger. Er ließ Riesenherden von Elefanten, Rhinocerosen, Bären, Mispferden, Löwen, Tigern, Leoparden und Hyänen auf einmal in die Arena treiben, wo sie sich im mörderischen Kampfe gegeneinander zum Vergnügen der Zuschauer zerfleischen mußten.

Das alles geschah, um die Schaulust, das Auge der Menge zu befriedigen. Aber auch für den Magen des lieben Volks mußte gesorgt werden. Gratismassenabspisungen und Verteilungen von Lebensmitteln aller Art war das Volk längst gewohnt. Man kam auf eine viel originellere, viel sensationellere Idee. Man gab der Menge für ihre Küche die Tiere selbst preis. Natürlich waren das keine Raubtiere, sondern das beste und zugleich seltenste Wildpret. Im allergrößten Maßstabe geschah das beispielsweise, als Kaiser Probus seinen Triumph über die Germanen feierte. Die Regie arbeitete dabei mit unerhörten Mitteln. Aus der Arena des Circus maximus hatte man einen Wald gemacht, und in diesen Wald ließ man je 1000 Strauße, Hirsche, Eber, Wildschafe, Antilopen und vieles andere Wild hinein. Dann ließ man das Volk hinuntersteigen, und jeder durfte sich nun soviel fangen und nach Hause schleppen, als ihm möglich war. Man kann sich vorstellen, welche fürchterlichen Rohheitsakte sich dabei abspielten.

Kämpfe zwischen Tier und Mensch.

Aber die Massenvorfürungen von Raubtieren und ihr Wüten gegeneinander genügen dem Römer voll schließlich nicht mehr. Jene barbarische Epoche verlangte allmählich ganz andere Sensationen. Sie verlangte Menschenblut und Menschenopfer. So wurden aus den Tiertämpfen von früher Kämpfe zwischen Tier und Mensch. Zunächst noch in einer gewissen sportlichen Form. Der Mensch stellte sich bewaffnet dem wehrhaften Raubtier entgegen. Hier gab es keine Unterschlebe. Man verstand es, der Sache bisweilen einen kulturhistorischen und ethnographischen Hintergrund zu geben. Das geschah auf die Weise, daß man Jäger aus allen Ländern zusammenholte und sie in ihrer Nationaltracht und nach

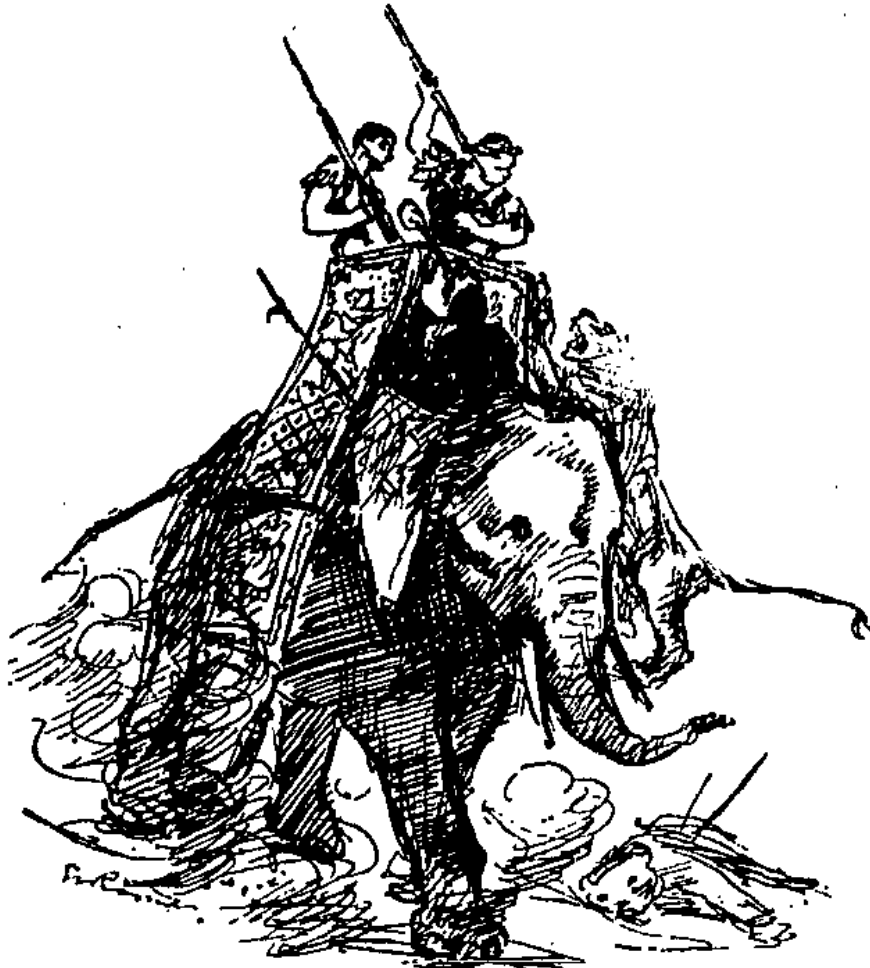


Jagdbergnügen und Tiergärten.

Wenn von der Ausübung des Jagdrechtes im Altertum gesprochen wird, so findet man oft die Ansicht vertreten, daß sie ein Vorrecht der höheren Stände gewesen sei. Das ist nicht zutreffend. Das Jagdrecht war im allgemeinen weder persönlich, noch zeitlich, noch räumlich beschränkt.

Geschützt war beispielsweise, und zwar durch ein religiöses Gesetz, das sogenannte „heilige Tier“, wie es bei den alten Ägyptern die Fischotter war. Geschützt war ferner dasjenige Wild, das sich auf dem Grund und Boden einer Privatperson aufhielt, weil der Grundeigentümer das Betreten seines Eigentums verbieten konnte. Geschützt waren auch in fast allen Perioden des römischen Kaiserreiches Löwe und Elefant. Die römischen Kaiser befreiten sich nämlich das Recht vor, diese Tiere, die man in der Rechtssprache das „Vieh des Kaisers“ nannte, zu jagen, es sei denn, daß jemand eine besondere Erlaubnis dazu erhielt. Bei solchen Anschauungen und Gefühlsregungen ist es menschlich verständlich, daß manche hohen Herren das Bestreben hatten, ihrem Jagdbergnügen möglichst ungehindert durch ihre lieben Mitmenschen nachzugehen und es sich außerdem in jeder Weise zu erleichtern. So schritt man zur Anlage von Tiergärten. Das altperische Wort „Paradies“ bedeutet im Grunde nichts anderes als ein mit Tieren besetzter Park, ein Tiergarten.

Ungeheure Waldflächen wurden zu Jagdwäldern mit hohen Mauern umgeben und Türme zum Überwachen des Reviers und auch zum Schutze der Jagdgesellschaft errichtet. So fand, wie der alte Schriftsteller Rufus erzählt, Alexander der Große auf



einem seiner Kriegszüge im alten Persien einen Wildpark von so enormen Ausmaßen und so starkem Tierbestande, daß sein ganzes Heer dort kampieren und sich an 4000 erlegten Tieren gütlich tun konnte, während der hohe Herr selbst in dieser Tierparke der Bärenjagd nachging. — Auch im fernen Osten, in China, gab es Tiergärten (z. B. unter der Tschou-Dynastie im Jahre 1150 v. Chr.). An anderen Ende der Welt hielten sich beispielsweise die Agatenfürsten Riesermengen von Raubtieren, ein großer Luxus, da ihre Ernährung pro Tag 500 Truthähne erforderte.

Wiel später, im alten Italien, in einer etwas nüchternen Zeit, machten sich die reichen Gutsbesitzer ihr Jagdbergnügen bequemer, indem sie zunächst Hasen, dann aber auch Wildschweine, Hirsche, Rehe und Wildschafe in umgänze Waldgebiete sperrten. Man verstand dabei auch recht gut zu spezialisieren. Der wachsende Reichtum des Landes und das zunehmende Luxusbedürfnis gaben beispielsweise Veranlassung, im Sabinerland eine Spezialgattung von Stammes-ogeln anzulegen, die mit großem Nutzen arbeitete und in einem Jahre nicht weniger als 5000 Bogen an die Tafeln der reichen Leute in Rom liefern konnte. Ein Kapitel für sich bilden neben diesen Tiergärten diejenigen, die man ausschließlich für wilde Tiere reservierte. Schon die Perserfürsten leisteten sich das Vergnügen, Löwen, Bären und andere wahrhafte Tiere in großen, unmanurten Räumen zu halten und sie dort zu erlegen. Derartige Ehr- und Zusammenpferchungen von Raubtieren nahmen später, in der römischen Kaiserzeit, ungeheure Ausmaße an, als man nämlich aus diesen Renegaten — denn von Tiergärten konnte man in solchen Fällen nicht mehr sprechen — den Bedarf an Tieren für die Vorfürungen von Tiertämpfen und die Kampfspiele in den Zirkussen deckte. Die Abrichtung von Tieren hatte im alten Rom, aber auch anderwärts, z. B. in Alexandria, eine nicht zu überbietende Höhe erreicht. Von Affentänzen angefangen, wie wir sie heute noch kennen, führte der Weg über musizierende und tanzende — sogar keltende — Elefanten bis zu den raffinierten Darstellungen. Auerochsen, die man aus dem Norden recht häufig nach Rom brachte, mußten Araben auf sich tanzen lassen oder hinter Pferdegespannen auf dem Wagen gleichsam als Center stehen. Löwen wurden, wie Hunde, zum Hasenfängen abgerichtet, ohne daß sie die Hasen töten durften. — Hirsche als Jagdtiere vor Zirkusspielen waren eine Alltäglichkeit geworden. Wald mußten Panther oder Löwen dazu dienen, wie Gänge eingesperrt zu werden. So fuhr z. B. Marc Anton mit einer Tänzerin auf einem von Löwen gezogenen Wagen in der Arena spazieren.



ihren Stammesgewohnheiten ihr Wild jagen ließ. Eine andere Art von Kampf zwischen Mensch und Tier spielte sich in der Form ab, daß Unternehmer gegen eine hohe Gage Leute als freiwillige Gladiatoren engagierten, die mit wilden Tieren öffentlich zu kämpfen hatten. Unmenschliche Ausgänge gab es dabei allerdings nicht. Eine der Parteien mußte auf dem Platze bleiben. Eine dritte Form, später wohl die verbreitetste, diente dem Strafzweck und der Gefangenenerleichterung. In primitiver Weise geschah das, indem man Verbrecher und Kriegsgefangene ganz einfach wehrlos den ausgehungerten Bestien preisgab, wie es bei den Christenenden ungezügelter Males geschah. Oder man wählte eine künstliche Form, indem man graufige dramatische Vorgänge, Kämpfe zwischen Menschen und Kämpfe zwischen Menschen und Tieren, im Rahmen eines Theaterspiels spielen ließ. Auf diese ausgefälligte Art konnte man dem Publikum alle Folkern, alle Todesarten der Götter und Sage in die Gegenwart übertragen vorführen, wie man ihm auch die größten Land- und Seeschlachten der Geschichte mit. Zum hülfenahme von vielen Tausenden von Gladiatoren zeigte. Um den Vorgang in die Länge zu ziehen und ihn spannender zu machen, er-

Die römischen Bürger erschienen in weißen Gewändern und befrängt. Unten sahen neben den Bestatimen die fremden Fürsten und Gesandtschaften in ihren bunten Trachten. Selbst die Tiere wurden auf das prächtigste hergerichtet, soweit man sie zu bloßen Schaustellungen benutzte. Man befrängte sie und behängte sie mit farbigen Seidentüchern und Goldschmuck. Man vergoldete die Hörner von Stieren und die Mähnen von Löwen. Man färbte Widder mit Purpur und Strauße mit Zinnober ein.

Der Rausch der Sinne wurde durch einen gefährlicheren erzeugt: den Blutrausch. Und nun stellte man sich endlich vor, daß solche Brunnfälle keine vereinzelt Erscheinungen waren, sondern bisweilen viele Tage, ja Wochen dauerten. Braucht es einen da noch wunder zu nehmen, daß auch empfindsame Naturen gegenüber den abstoßenden Vorgängen rasch abgestumpft wurden, obwohl vielleicht anfangs ein gewisser Widerwille bestand? Kurz — auch die liebe Gewohnheit mag ihr Teil dazu beigetragen haben, daß es alle Schichten der Bevölkerung immer und immer wieder in die Amphitheater zog. Erst allmählich wurden später an verschiedenen Kulturzentren der alten Welt Stimmen laut, die sich gegen die Grausamkeiten und Abscheulichkeiten der alten Welt wandten. Aber es mußte erst eine große Sensation geben, ehe es zu einem entscheidenden Umchwünge kam: Im Jahre 404, unter der Regierung des Honorius, wagte es ein Mönch, in maßloser Empörung über die Grausamkeiten eines Gladiatorenspiels, sich mitten unter die Kämpfenden zu stürzen, um sie zu trennen. Das erregte den Zorn der Zuschauer so gewaltig, daß sie ihn nachfolgten und ihn in ihrer Wut in Stücke rissen. Nun griff Honorius durch und verbot dieser Art von Zirkusspielen in Rom ein und für allemal.

Aber hat sich die Menschheit seitdem so sehr gewandelt? Sehen wir nicht noch heute die letzten Ausläufer der antiken Kampfspiele zwischen Mensch und Tier in Spanien? Daß derartige Dinge noch in unserer Zeit möglich sind, ist beschämend für die ganze Menschheit. In unserer Zeit möglich sind, ist beschämend für die ganze Menschheit. Troßdem — mag dieser sogenannte „Sport“, dieses Nationalvergnügen, noch so tief eingewurzelt erscheinen, einmal wird und muß er auch verschwinden, an dem es verschwindet. Und wie wir heute noch kopfschüttelnd, verständnislos auf die abscheulichen Volksbelustigungen der alten Römer zurückblicken, so wird es einst einer kommenden Generation ergehen, wenn sie sich der Brutalitäten und Rohheiten der Stiertämpfe im 20. Jahrhundert erinnert.

Aus aller Welt

Das Geständnis des Raffenräubers Werner.

Katholisch ein Schwervorbestrafter.

Bei seiner Vernehmung im Bezirks-Amtsgerichtsgebäude in Kulmbach hat der Raffenräuber Werner neben dem Ueberfall auf die Stationskasse in Oberhalb bei Bamberg auch den Postraub in Wemding zugegeben, ferner über einen ihm zur Last gelegten schweren Einbruchdiebstahl und über die Straftaten der letzten zwei Tage in Kulmbach, Wirsberg und Lichtensels ein umfassendes Geständnis abgelegt. Werner, der erst im Sommer d. J. nach Verbüßung einer mehrjährigen Zuchthausstrafe mit Bewährungsfrist freigelassen worden ist, ist gestern morgen in das Landgerichtsgefängnis nach Bayreuth übergeführt worden.

Strafe für den Bildercälfcher.

Das Urteil im Frankfurter Prozeß.

In dem Bildercälfchungsprozeß in Frankfurt am Main wurde gestern nachmittag folgendes Urteil verkündet: Wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug und Betrugsversuch sowie wegen Vergehens gegen das Kunstschutzesgesetz werden die Angeklagten Kunsthändler Müller zu drei Jahren Gefängnis, Kunstmaler Baumann zu einem Jahr Gefängnis, Landwirt Otto Vunder auch wegen Diebstahls in zwei Fällen zu neun Monaten Gefängnis, Dr. Reinheimer zu sechs Monaten Gefängnis und die Angeklagte Elise Trumm wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Koeber wurde freigesprochen. Den Verurteilten wird die Untersuchungshaft angerechnet. Bewährungsfrist erhielten Dr. Reinheimer und Vunder.

Er will nicht zum Film.

Die Abfindung des „deutschen Mares“.

Kernmacher Heinrich Müller, der von der Ankage, daß er sich absichtlich ein Bein habe abfahren lassen, um die Versicherungssumme zu erhalten, freigesprochen wurde, sollte jetzt der Mittelpunkt eines Filmdramas werden. Eine ausländische Filmgesellschaft hatte ihm die Hauptrolle in einer Justiztragödie angeboten, die den Fall des „deutschen Mares“ behandeln sollte. Müller hat dies Angebot abgelehnt. Er hat vielmehr ein Zigarrengeschäft eröffnet, nachdem sein Rechtsanwalt ihm im Verlaufe der Verhandlungen von der Versicherungsgesellschaft 15 000 und von der Reichsbahn eine einmältige Abfindungssumme von 14 000 Mark erwirkt hat.

Von Pferden totgetampelt.

Durchgehendes Gespann.

Am Hauptbahnhof in Braunschweig schenken abends zwei Pferde eines Möbelwagens und gingen durch. Ein Kutscher veruchte sie aufzuhalten, wurde aber zur Seite geschleudert, geriet unter die Wagen und wurde eine Strecke weit mitgeschleift. Der Möbelwagen stürzte schließlich um und die Pferde kamen zum Stehen. Dem Kutscher wurde der Brustkorb völlig eingedrückt. Er war sofort tot.

Ein Theater mit 20000 Sitzplätzen.

Dr. I. Leslie Shear, Professor an der Universität Princeton, entdeckte kürzlich bei Ausgrabungen im Gebiet des alten Korinth ein riesiges Theater mit 20 000 Sitzplätzen, das seit fünfzehn Jahrhunderten im Schatten der Vergessenheit ruht. Das Amphitheater ist ein Bauwerk von 130 Meter Durchmesser, dessen Stufen sich 30 Meter über dem Boden der Orchestra erhoben. Es ist aus Sandstein und Marmor erbaut. Die Mauern waren mit Freskobildern bekleidet, die Szenen aus den Wettspielen darstellten. Es liegt auf einem Hügel, der nach dem Golf von Korinth hin abfällt und von der Akropolis beherrscht wird. Dr. Shear legte gleichzeitig außerhalb der Mauer der Altstadt eine Begräbnisstätte aus dem fünften Jahrhundert v. Chr. frei, deren Sarkophage eine große Zahl von Gegenständen aus Bronze und feißbare Vasen bergen. Gleichzeitig entdeckte er auf der Seite des Hügels etwas tiefer ein zweites Amphitheater von geringeren Ausmaßen.

Zwei Tote beim Brand von Schloß Dierfordt.

Zuntenstung als Ursache.

Bei den Vörsarbeiten des Brandes von Schloß Dierfordt bei Wesel ereigneten sich mehrere schwere Unglücksfälle. Ein Weseler Feuerwehrmann wurde von einem herabstürzenden Mauerstück von der Leiter gerissen und blieb schwer verletzt liegen. Durch herabstürzende Balken wurden ferner zwei Feuerwehrleute zur Erde geschlagen und von den Blutmassen verschüttet. Beide erlitten den Flammentod. Der Brand ist vermutlich durch einen Funken aus dem Ofen entstanden. Das Schloß enthielt sehr wertvolle Kunstgegenstände, Gemälde usw., die nur zum Teil in Sicherheit gebracht werden konnten.

In der Nähe von Argenta bei Bologna hatte eine Frau beim Schlafenlegen ihrer drei Kinder, von denen das älteste sechs Jahre zählt, einen Bettwärmer ins Bett gestellt. Glühende Kohlen fielen auf die Bettdecke und setzten das Bett in Brand. Die Kinder erstickten.

Bergwerksunglück in Holland.

Hier Tote.

Auf dem staatlichen Bergwerk Maurys stürzte gestern nachmittag plötzlich unter Tage ein Pfeiler ein, wodurch vier Arbeiter getötet und mehrere andere verletzt wurden.

Zuchthausstrafe für einen Betrüger.

Ein feiner „Rechtsbeistand“.

Das Schöffengericht in Berlin verurteilte den wiederholt vorbestraften sogenannten Rechtsbeistand Simon, gegen den noch die Bewährungsfrist für eine Zuchthausstrafe lief, wegen Betruges zu einem Jahr Zuchthaus bei sofortiger Verhaftung und 500 Mark Geldstrafe oder weiteren 30 Tagen Zuchthaus. Simon hatte, kurz nachdem er im vergangenen Frühjahr wegen neuer Betrügereien in Anbetracht seiner Notlage eine milde Gefängnisstrafe erhalten hatte, einer armen Frau, für die er die Herausgabe ihrer Friedensmiete um 2 Mark monatlich bewirken sollte, 500 Mark abgenommen unter der Vorpiegelung, daß die Summe hinterlegt werden müßte. Dieses Geld hatte er sofort durchgebracht.

11 Millionen Lire Defizit.

Zusammenbruch einer italienischen Getreidefirma.

Verstärkter Eindruck macht in Italien der Zusammenbruch der großen Getreidefirma der Mühlenbesitzer Gebrüder Neotra in Catania mit einem Defizit von rund 11 Millionen Lire. Die Inhaber der Firma sind geflüchtet, als große Kreditinstitute zum Schaden mehrerer Banken sowie Wechsel- und Scheckbetrügereien im Betrage von vielen Millionen entdeckt wurden. Der Staatsanwalt hat gegen die beiden Brüder Neotra und ihre beiden Söhne als gemeinsame Inhaber der Firma einen Haftbefehl erlassen, ebenso gegen zwei in ihre Schwindelzettel verwickelte Spekulanten.

Töblicher Unglücksfall in einer Gipsfabrik.

In der Gipsfabrik in Estlich (Südbara) wurde ein Arbeiter, wahrscheinlich bei dem Versuch, auf die laufende Maschine einen Riemen anzulegen, von diesem erfasst herumschleudert und zerrissen. Der Tod muß augensichtlich eingetreten sein. Das Unglück wurde erst nach einiger Zeit bemerkt.

Keine Transoceanfluggesellschaft. In einigen Berliner Blättern war die Rede von der Gründung einer Transoceanfluggesellschaft. Von Verhandlungen, die daraus hingen, ist im Reichsverkehrsministerium nichts bekannt.

Betten - Bettfedern - Daunens

Einschlüßungen

Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder

BETTFEDERN-REINIGUNG

Häkergasse 63, an der Markthalle

Noch nicht . . .
Ausverkauf
aber noch billiger
dieses einmalige Angebot.

Prima Lederausführung
Rahmenarbeit

18⁵⁰



Guter Schutz vor Nässe und Kälte, la schwarz
M. Box-Stiefel, moderne Form, nie wiederkehrendes Angebot. Mengenabgabe vorbehalten.

Leiser

Alleinverkauf: „Jka“, Danziger Schuh-A.-G.,
Danzig, Langgasse 73
Telephon 239 31/32

Grauenvolle Verzweiflungstat.

Ein Vater tötet seine beiden Kinder und sich selbst.

Die Wohnung eines 39-jährigen Elektrikers in Wiesdorf bei Köln, in der sich seit Montag niemand hatte blicken lassen, wurde gestern vormittag durch die Polizei gewaltsam geöffnet. Den Eintretenden bot sich ein erschütternder Anblick. Die beiden Kinder, ein Mädchen und ein Knabe, lagen mit Stichverletzungen tot am Boden. Der Vater, der mit durchschnittener Pulsader neben seinem Bett lag, hat die Tat vermutlich schon Montag abend ausgeführt, wahrscheinlich infolge eines Nervenzusammenbruchs. Seine Frau war Montag nach der Provinzialheilanstalt Bonn gebracht worden.

Aus Not zu Kattengift gegriffen.

Selbstmord eines Liebespaars.

Gestern früh wurden in einem Gasthaus in Duisburg ein etwa 23-jähriges Mädchen tot und ein gleichaltriger Mann schwer erkrankt aufgefunden. Beide hatten, anscheinend aus wirtschaftlicher Not, Kattengift genommen. Die Tote stammt aus Friemersheim, ihr Geliebter aus Saarbrücken.

Der Automobilzusammenstoß bei Kanten. Der Automobilzusammenstoß auf der Landstraße zwischen Kanten und Wirten ist glücklicherweise nicht so folgenschwer gewesen, als ursprünglich berichtet worden war. Die beiden Wagenführer wurden nicht getötet. Auch die eine Dame wurde zwar schwer, aber nicht tödlich verletzt.

Buenos Aires im Berliner Rundfunk zu hören. Gestern nachmittag um 4 Uhr hatten die Rundfunkteilnehmer in Berlin Gelegenheit, Buenos Aires zu hören, allerdings noch nicht mit einem Programm, sondern nur in Form eines Gesprächs. Im gestrigen Tage wurde nämlich der postale Fernsprechverkehr mit Buenos Aires eröffnet.

Der „Goldene Sonntag“ der Kauftag für Alle!

Die letzten Wünsche, Ihren Lieben abgelauscht,
finden bei uns ihre Erfüllung

Von 1 bis 6 Uhr
geöffnet

Freymann

Von 1 bis 6 Uhr
geöffnet

Romödie in der Luft / Von Heinz Eisgruber.

Der Start der „Fortuna“, des Privatflugzeuges von Generaldirektor Bonghardt, war für 3 Uhr angesetzt. Der Chefpilot der Aero-V.-G. hatte selbst die letzte sorgfältige Ueberprüfung der Maschine vorgenommen. Nach menschlichem Ermessen konnte nichts passieren.

Um 1/3 Uhr rollte die Limousine Bonghardts auf den Startplatz. Außer Bonghardt erstiegen ihr noch ein Herr und eine Dame: der Schauspieler Karg und seine junge Frau, die beide dem engsten Freundeskreis des Generaldirektors angehörten und ihn öfter auf seinen Luftreisen begleiteten. In der Gesellschaft raunte man sich augenblicklich zu, daß Bonghardt Interesse weniger dem begabten Schauspieler als vielmehr der schönen Frau gelte.

Die kleine Gesellschaft begab sich plaudernd zum Restaurant, um vor dem Abfluge noch einen kleinen Trunk zu sich zu nehmen. Vor dem Eingang blieb der Schauspieler plötzlich stehen: „Wollen wir nicht auch den Piloten einladen? Kolbe hat sich wirklich schon einen Cocktail um uns verdient!“

Der Generaldirektor zog die Stirne kraus. Er wollte davon sprechen, daß er seinem Piloten grundsätzlich den Genuß von Alkohol vor dem Fluge verboten habe. Aber als ihm Frau Elen mit ihrer kleinen weißen Hand den Mund zuhielt, da lachte er und gestattete einen Cocktail für den Piloten. Eine Minute später sah man zu Vieren an der Bar und profleten lachend: Salz- und Weinbruch! Nur Karg war plötzlich still geworden und schien so geistesabwesend, daß Frau Elen ihn mit einem kleinen Rippstoß aufmuntern mußte. Er griff nach seinem Glas und wollte es nach dem Munde führen. Aber plötzlich fühlte er es wieder ab. Während ihm die anderen verwundert zusahen, langte er in seine Westentasche und holte eine kleine Ampulle heraus; er entkorkte sie und schüttete ein wenig weißes Pulver in seinen Cocktail. Dann wandte er sich zu den übrigen:

„Darf ich Ihnen davon anbieten?“ ... und als alle lachend abwies: „Im Ernst, ein ausgezeichnetes baskisches Salz, das ganz besonders vor Luftreisen zu empfehlen ist!“ ... er hielt die Ampulle über das Glas Bonghardts: „Sie werden staunen über die Wirkung!“ ... er schüttete eine kleine Dosis in das Glas und wiederholte dasselbe bei den Gläsern seiner Frau und des Piloten. Als der Pilot lachend meinte, bei ihm wirkten Medikamente überhaupt nicht, schüttete Karg nochmals nach: „Das wird bestimmt wirken; da können Sie Gift darauf nehmen!“ Er hob laut lachend sein Glas:

„Auf das, was wir lieben! Salz- und Weinbruch!“
Nehn Minuten später rollte die „Fortuna“ mit ihren vier Anfassern über die Startbahn. Als sie sich vom Boden löste, schaukelte sie, von einer Seitenböe gefaßt, ein wenig, dann legte sie sich in die Kurve und nahm Kurs nach Süden. Der Generaldirektor und seine Gäste hatten es sich in der geräumigen Kabine bequem gemacht. Frau Elen sah in einem Klubstessel und blätterte in illustrierten Journalen, Bonghardt machte Eintragungen in das Bordbuch, Karg hatte sich neben seiner Frau niedergelassen und blickte starr auf die immer tiefer sinkende Erde. Zuweilen sah Frau Elen auf und beobachtete das Gesicht ihres Mannes, das ihr seltsam unruhig und fluster erschien. Eine Weile hörte man nichts als das gedämpfte Dröhnen des Motors und das Rascheln der Blätter zwischen den nervösen Fingern Frau Elen.

Plötzlich drehte sich Karg um und fragte unvermittelt: „Herr Generaldirektor, können Sie sich vorstellen, daß ein Mann heute noch eine Frau um einer Untreue willen tötet ... ein zivilisierter Mann ... ein kultivierter Mann ... ein Mann von geistiger Haltung?“

Karg's sonderbare Frage hatte zur Folge, daß Frau Elen sich tief über ihr Journal beugte, während Bonghardt seinen Kopf langsam hob und etwas unsicher und verwirrt zurückfragte:

„Wie kommen Sie zu dieser kuriosen Frage? ... Gewiß, ich kann mir vorstellen ... das heißt: nein ... ich habe mir darüber noch keine Gedanken gemacht ... Aber wie kommen Sie überhaupt dazu, im Augenblick so etwas zu fragen?“

„Mich beschäftigt dieses Problem schon seit einiger Zeit sehr intensiv!“
Bonghardt beugte sich über sein Bordbuch, lachte forciert und erwiderte etwas zu laut:

„Sorgen haben Sie, Karg, Sorgen: die möchte ich auch haben!“

Karg erhob sich und schleuderte langsam an Bonghardt vorbei, irritiert über das Bordbuch hinweg nach ihm schielte, und blieb vor der Luke, durch die man in die Pilotenkabine sehen konnte, stehen. Der Pilot sah am Steuer und ließ in vertrauensweckendem Gleichmaß seine Blicke zwischen Erde, Horizont und den Bordinstrumenten hin und her wandern. Wenn jetzt plötzlich das Bewußtsein dieses Mannes aussetzte, dachte Karg, dann stürzt die Maschine ab, dann sind vier Menschenleben ausgelöscht!

Während Karg abgewendet stand, tauchte Frau Elen aufgeregte, haltige Blicke und Gesten mit Bonghardt aus: Hat er etwas erfahren? ... Ich habe keine Ahnung! ... Was denkst du? ... Was hat er vor? ... Was sollen wir tun? ... Ich bin ratlos! ... Ich auch!
Karg wendete sich den beiden wieder zu. Er sah geistesabwesend auf Bonghardt:

„Jedenfalls kann man eine Frau nicht erwürgen ... ganz gleichgültig, wie man zum Mord aus Eifersucht überhaupt steht! Man müßte mindestens in der Art der Ausführung mit der Technik, mit der Zivilisation gehen ...“
Karg war in diesem Augenblick vor dem Stuhl seiner Frau angelangt. Sie hatte das Gesicht tief auf ihr Journal gesenkt, um ihre Erregung zu verbergen. Als er vor ihr stand, sah sie, wie er plötzlich das linke Bein vorstellte und mit beiden Händen nach ihr griff. Sie sprang mit einem unterdrückten Schrei hoch. Aber noch ehe sie sich ganz erhoben hatte, merkte sie, daß seine Hände nur einen Halt an der Tischplatte suchten, weil die Maschine heftig schaukelte. Sie ließ sich hastig wieder in den Sessel gleiten, während sie verlegen stammelte:

„Ich weiß gar nicht ... ich bin so erschrocken ... weil es so schaukelte.“

Sie sah zu Karg auf, der, wie ihr dünkte, ein ironisches Lächeln um den Mund hatte. Jetzt schweifte sein Blick wieder durch das Fenster auf die tief unter ihnen weggleitende Landschaft. Bonghardt hatte sich während des kleinen Zwischenfalls erhoben und nun unschlüssig an die Türe zur Pilotenkabine zurückgezogen. Er versuchte, einen die schwüle Situation klärenden Entschluß zu fassen. Aber seine Gedankengänge wurden von Karg schnell wieder unterbrochen:

„Es ist, finde ich, den Gefühlen eines modernen Menschen zuwiderlaufend, so unmittelbar und persönlich zu töten ... gewiß: zuweilen bricht auch beim zivilisierten Menschen der Tierinstinkt durch ...“

Frau Elen verschwammen vor Aufregung die Buchstaben vor den Augen und sie zerküßte, ohne es zu wissen, mit schärfligen, zuckenden Fingern ihr Journal. In Bonghardt stieg das Gefühl einer drohenden Katastrophe empor; er warf einen Blick durch die Luke nach dem Piloten und überlegte, ob er ihn ins Vertrauen ziehen sollte. Karg fuhr fort: „... aber das sind Ausnahmen ... Vorbildlich schön fände ich a. B. eine Tötung durch Abwurf mit dem Flugzeug ... heroisch, wenn der Mörder sich mit dem Opfer rühmte ... man hat die Erde gewissermaßen schon verlassen, wirft nochmals einen Abschiedsblick zurück ... schläft ein ... hoch über dem Erdbereich ... man könnte ja mit einem Markottikum, mit einem Schlafmittel nachhelfen ... und dann rasste man in tödlichen Spiralen zur Erde, zum Schmetterkasten. Fänden Sie solchen Tod nicht wundervoll Herr Generaldirektor?“

Bonghardt sprang entsetzt auf Karg zu. Mit erschreckender Klarheit hatte sich ihm während der letzten Worte Karg's dessen wahrhaftiges Vorhaben enthielt. Er packte Karg am Nacken und sprach mit maßlos erregten Worten auf ihn ein, während Frau Elen fassungslos schluchzend in ihrem Sessel lag. Er beschwor Karg, sein Vorhaben aufzugeben, ihm zu sagen, wann das Betäubungsmittel, das er ihnen allen im Cocktail gegeben habe, wirken würde, ob er nicht ein Gegenmittel habe; er schüttelte den mit großen starren Augen auf ihn Blickenden verzweifelt an den Schultern. Als Karg plötzlich in ein lautes Gelächter ausbrach, trat Bonghardt abwehrend einen Schritt zurück:

„Karg, ich verpöche Ihnen, alles, was Sie bebrüht, restlos zu klären. Gewiß: wir haben Ihnen bisher die Wahrheit vorenthalten; Sie sollen sie wissen: mein Verhältnis zu Ihrer Frau ...“

Karg hatte aufgehört, zu lachen; sein Gesicht war verzerrt; er sprang auf und trat vor seine Frau, die sich angstvoll erhob, während er sie hart anstarrte:

„Und was hast du dazu zu sagen?“

„Ich ... ich ... Paul, ich wollte nicht, daß du dich beunruhigst ... ich hatte nicht den Mut, es dir zu sagen!“

Karg drehte sich langsam um und ließ sich in seinen Sessel fallen. Bonghardt war sich klar geworden, daß er selber handeln mußte, wenn die Katastrophe verhindert werden sollte. Er stürzte zur Bordapotheke und rief sie auf. Er wühlte aufgeregt den Inhalt durch. Aber er fand nichts. Da rannte er in die Pilotenkabine:

Zwei Kerle, die es weg haben.

Von Henry Lawson (Sidney).

„Du solltest doch wahrhaftig etwas tun, Ernie. Du weißt ja, in was für einem Zustande ich mich befinde. Es ist dir schrecklich egal. Du solltest doch wirklich etwas tun.“

Stowsher summelte sich noch bequemer gegen den schmierigen Tischposten und blickte finster unter seiner Sukkrempe drein. Es war in einem kleinen, engen, muffigen Zimmer mit der Aussicht gegen die Jonesallee zu. Sie sah mit einer Nahrungsbekämpfung am Tische — ein schwächliches, bleiches Mädel, mit schwachen, farblosen Augen. Sie sah ebenso müde aus, wie ihre Umgebung.

„Nun, und warum gehst du nicht zu einem dieser Weiber und schamst dich nicht von der Geschichte befreien?“

Sie warf das Ende des Tischs über irgendein dünnes, ungerichtetes Wäschestück, an dem sie arbeitete, und beugte sich beugte sich über ihre Arbeit herunter.

„Du weißt wohl sehr gut, Ernie, daß ich nicht einen Schilling in der Tasche habe, Ernie“, sagte sie ruhig. Woher soll ich denn das Geld aufreiben?“

Sie war ruhig, mit der erbitterten Ruhe eines Weibes, das entschlossen ist, trotz aller Argumente und Einwendungen ein Ding zu Ende zu führen.

„Nun, also was willst du denn noch?“ fragte Stowsher voll Ungeduld.

Sie beugte sich tiefer herab. „Könnten wir es denn doch nicht haben, Ernie?“

„Was denn noch?“ fragte Stowsher verdrossen — er hatte halb erwartet, was da kommen sollte. Dann aber sagte er mit ungeduldigem Fluße: „Du mußt trachten, daß du so rasch als möglich wieder auf die Beine kommst!“

Sie schob die Ecke des Tischs noch ein wenig mehr über die Wäsche.

„Es wird durchaus keine Unkosten machen, Ernie. Ich würde meinen Stolz darein setzen, es recht zu halten und es wie einen Lord anzusehen. Es müßte sich von den anderen Jungen ganz und gar unterscheiden. Es dürfte mir keineswegs so ein schmuckiger Kleiner, tränklicher Balg sein wie die da draußen. Er müßte ein Kerl sein, wie du es bist Ernie. Und ich weiß, er würde auch ein solcher sein. Ich möchte mich Tag und Nacht um ihn kümmern, ihn gut erziehen und dafür sorgen, daß er kräftig würde. Wir wollten seine kleinen Muskeln von allem Anfang an trainieren, Ernie, und er möchte alle niederhauen, bis er erwachsen wäre. Es würde uns durchaus keine Unkosten machen, ich wollte schon tüchtig arbeiten und mich schon kümmern wenn du mir helfen möchtest. Und du würdest auf ihn stolz sein, ja, auch du, Ernie, ich weiß es gewiß.“

Stowsher scharrte mit seinen Füßen an der Türschwelle. Entweder war er „gerührt“, oder fürchtete hysterische Ausbrüche, es war nicht klar, warum er flugerweise schwieg:

„Erinnerst du dich des ersten Tages, als wir uns sahen, Ernie?“ fragte sie jetzt.

Stowsher blickte sie mit einem finsternen Gesicht an: „Schön — und was soll das hier zur Sache?“

„Du tratest in das Schaukammer bei „Cricketer Arms“ und bekamst von denen, die sich aus deinem alten Vater einen guten Tag machten, einen Stoß!“

„Ja, aber ich habe die Situation dann merklich geändert!“
„Das weiß ich ja. Du hast drei von den Kerlen erledigt, einen nach dem anderen, darunter zwei, die ärger und stärker waren als du.“

„Ja, und als dann die Keiserer ankam, habe ich noch die übrigen erledigt“, erwiderte Stowsher, bei der Erinnerung weich werdend.

„Und am selben Tage, als du nach Hause kamst, erwiderte ich den Hausherrn, der keine alte Mutter wie einen Hund anfuhr.“

„Ja, ich habe für diese Sache drei Meinetz-o-fri-at Aber es hat sich gelohnt!“ überlegte er. „Nur hätte die alte Frau

„Kolbe, sofort vollenden!“
Der Pilot drehte sich erstaunt nach seinem Chef um und schüttelte den Kopf. Dann deutete er nach dem hügeligen Waldgelände:

„Das gäbe wahrscheinlich schweren Druck, Herr Generaldirektor!“

„Gleichgültig, das ist immer noch besser als Abwurf!“

Als der Pilot immer noch zögerte:

„Wir müssen unter allen Umständen sofort landen, wir haben alle, ohne es zu wissen, ein Betäubungsmittel bekommen, das jeden Augenblick wirken kann; Sie haben in Ihrem Cocktail die doppelte Dosis zu sich genommen, suchen Sie sofort einen Notlandeplatz, wir dürfen keinen Augenblick in der Luft bleiben!“

Der Pilot sah Bonghardt erschrocken an, dann ließ er das Höhensteuer spielen. Die „Fortuna“ glitt rasch der Erde entgegen, der Horizont wuchs empor, sie schwebte über einem Wald, dessen Wipfel bedrohlich näherkamen, eine Wiese von Gräben durchzogen rasste heran, der Pilot stürzte in die Kabine zurück: Festschnallen! schon setzten die Räder auf den Erdboden auf, als sie plötzlich in einen Sumpfaraben versanken und die Maschine sich schmetternd und frachend überschlug.

Von benachbarten Nedern liefen Bauern herbei.

Einige Wochen später sah Frau Elen, die ebenso wie Bonghardt und der Pilot bei dem Bruch der „Fortuna“ nur leichte Verletzungen davongetragen hatte, am Krankenbett ihres Mannes, der die Kräfte einer Gehirnerschütterung glücklicherweise überstanden hatte und heute zum erstenmal den Besuch seiner Frau empfangen hatte. Sie hielt seine Hand in der ihren und lächelte:

„So, nun weißt du alles: ich wollte nicht, daß du dich beunruhigen solltest, und deshalb sprach ich dir nie davon, daß Bonghardt und ich uns geliebt haben, ehe ich dich kennen lernte. Wir sind uns, nachdem ich mich mit dir verlobt hatte, nie mehr als Kameraden gewesen! Dein wahrhaftiger Plan hatte also überhaupt keine Grundlage.“

„Auch eure Vermählung, Elen, hatte keine Grundlage: alles war Mißverständnis, Zufall: ich habe von eurem „Verhältnis“ nichts gewußt, bis ihr mich im Flugzeug selbst darauf aufmerksam machtet. Das Pulver war wirklich nur ein anregendes Nervenpräparat. Und meine für euch seltsamen Reden waren durchaus harmlos: ich wollte, wie du weißt, den Dittello spielen, aber es war mir unangenehm, mich in die Hände dieses wahrhaftigen Eifersüchtlers-Verros zu verhalten: ich bin kein Eitelkoll!“

den Verstand haben sollen, während ich brummte, ihre Finger in Ruhe zu lassen ... Aber was hat denn das alles mit dem dahier zu tun?“

„Er würde eines Tages auch für dich einstecken und für dich kämpfen, Ernie“, sagte sie weich, „bis du einmal alt bist und aus dem Leben gegangen bist und niemand hast, der dir den Rücken deckt!“

Die Geschichte fing an, für Stowsher entschieden unbehaglich zu werden: nicht vielleicht, daß er irgendwelchen Gesallen an der ganzen Geschichte fand, beileibe nicht, denn er hatte es, in ein Gespräch gezogen zu werden, bei dem man irgendwem „gerührt“ werden konnte.

„Also, jetzt hast die Schenkel!“ sprach er zärtlich. „Ich deinen Hut auf, ich werde dich zu einem Spaziergang mitnehmen.“

„Sie erhob sich rasch, hielt sich aber zurück, da sie sich besann, daß es nicht diplomatisch wäre, irgendwelchen besonderen Eifer auf eine Einladung Ernie's zur Schau zu tragen.“

„Doch — du weißt ja — ich gehe nicht gerne in einem solchen Zustande aus. Du fauchst mich doch nicht — und wirst mich auch nicht in einem Zustande wie meinen, spazieren führen, Ernie!“

„Ja, warum denn nicht? Quatsch doch keinen Unsinn!“

„Die Burschen werden mich sehen und — und — und —“

„Und was — — —?“

„Sie könnten es bemerken —“

„Ja, und was ist dabei? Ich wünsche es. Aber gehst du mit oder nicht? Mach dich schon fertig! Ich kann doch nicht den ganzen Tag lang hier herumlungern.“

Sie wanderten gegen den Flagstaffhügel zu.

Ein oder zwei Kerle, die um eine Wirtschaftsbude herumstrabanzten, grüßten sie mit: „Wie geht's? Wie steht's, Stowsher?“

„Nicht zu drecks“, entgegnete Stowsher, „und kümmert euch gefälligst um euren eigenen Dreck, ja?“

Dieser Stowsher bleibt an dem Weißbrot hängen, meinte der eine leise zum anderen.

„Und das soll er auch“, meinte der andere, „ich wollte, ich hätte diese Ausflüchte.“

Das Paar wanderte eine ansteigende Straße hinauf.

„Geh, doch nicht so rasch bergaufwärts, Ernie, ich komme da nicht mit, weißt du?“

„Meinetwegen, Lize. Ich vergaß es. Warum hast du das nicht früher besagt?“

Sie schmiegt in zufriedener Weise, durch einen Instinkt gewarnt, nach Art der Frauen, die durch Worte ihren Standpunkt durchgesetzt haben.

Einmal schaute er über seine Schulter hinweg und lachte kurz auf. „Himmel und Hölle“, sagte er dann, „ich dachte schon, daß der kleine Kerl bereits hinter uns her kiefelt!“

Als er bei der Türe von ihr Abschied nahm, meinte er:

„Also, da schau her, Lize, da ist ein Pfund Sterling. Und kauf dafür, was du willst. Mög' es drausgehen! Freiß werde ich wieder zu arbeiten beginnen und ich komme dann erst wieder morgen Abend zu dir!“

Sie schien verwirrt und bekommen.

„Ernie.“

„Na, was ist denn wieder los?“

„Wenn's aber ein Mädel statt eines Jungen sein wird?“

Stowsher mendet sich ungeduldig um.

„Nun, Himmelswillen, halt ein! Du schreibst stets, bevor du abhaut ... Da kommt was hinterdrein, nicht wahr — solange jetzt dein Hafer blüht, was?“

„Nein, Ernie. Willst du mir keinen Ruf geben? ... Ich bin jetzt schon ganz zufrieden.“

„Zufrieden! Du müßt doch nicht, daß das Junge schlechter sein soll, als sein Alter, was? Es wird wohl für dich besser

setzt, wenn du an einem Tage dieser Woche dich mit mir zusammen offiziell zusammenschweißen läßt, he? Du wirst dich doch in dem Zustande, in dem du jetzt bist, nicht über irgendwelchen Qualen noch Kränken wachen, was?"

Moni rückt aus / Von Armin I. Wegner.

Die Oktobersonne strahlt so warm, daß es Mont in ihrem schwarzen Sammetmantel und den langen Gammaschenhosen fast zu heiß wird. Helena träumt im Gehen. Etwas Geheimnisvolles liegt über den sonntäglich verlassenem Straßen. Nur auf dem Spielplatz ist Leben. Am Sonntag gehört der Spielplatz den Armen. Die Mütter, die an den Wochentagen keine Zeit für die Kinder haben, hocken auf den Bänken beieinander, die Hände im Schoß.

"Da geh zu Gretchen," sagt Helena, die sich wie alle Frauen des Platzes gerne des Kindes bedient, das an ihrer Seite aufpaßt. "Nein, nicht dort. . . komm hier zu den Großen, Kleine." Moni fühlt ihre Finger fest zwischen zwei warme Hände genommen. Mästernd überblickt Gretchen die Schär; mit ihren sechs Jahren hat sie schon den bekümmerten Kopf eines Dienstmädchens, das bei vieler Arbeit ewig gescholten wird. "Ach, das ist langweilig," durchbricht Anselm die Kette, "Wir spielen was anderes." Eine brüderliche Sehnsucht zieht Moni fort. Monis Füße bewegen sich wie im Traum. Schon ist sie auf die Straße geeilt, die voll von Menschen ist, die von den Ausflügeln heimkehren. Ein Auto bellt wie ein wütender Hund, ein Kutscher zieht vor ihr das Pferd an.

Atemlos bleibt das Kind stehen und wendet sich um: die hohen Augen der Häuser sehen es an wie die Wippschützen Dulas. Kein Baum, keine Sträucher. In steiferer Angst steht Moni zurück, die Häuser springen auseinander, aber kein Platz ist da. Verzweifelt macht sie unter einem Baume halt. "Warum weinst du denn, Kind?" Moni schweigt, die Frau verschwindet in einem Hause. Nach einer Weile tritt sie wieder heraus. Noch immer steht das Kind da, die Frau geht weiter. "Nene! Nene!" Niemand antwortet ihr. Wilde Menschen eilen sinnlos vorüber. Irrend in einem Fenster blickt ein Licht auf, ein Schatten fällt über sie. Reglos starrt sie auf die Steinplatten, die wie schwarzes Wasser unter ihren Füßen dahinflehen.

In der Polizeistube ist es hell. Von der einsamen Lampe unter der Decke fällt ein warmes Licht über die hohen gelben Schränke, im Winkel hocken zwei eiserne Vettischen wie Struvsperde mit den Füßen übereinander. Männer in aufgeschlupften Soldatenröcken sitzen lartenstiefend an einem langen Tisch, auf dem Bierflaschen umherstehen. "Wo haben Sie das Kind gefunden?" "Danke Mannstraße." "So, was ist denn das. . . ein Mädchen oder ein Junge?" Der Wachthabende sieht Moni mit einem selbstbewußten und zugleich hilflosen Blick an. Die Frau hält Moni noch immer an der Hand.

"Nun, ich denke doch. . ." Pränsend beugt sich die Alte über die langen Gammaschenhosen, in denen Moni in der Tat wie ein Junge aussieht. "Wie heißt du, Kind? . . . na, soan es der Tante!" Mißtrauisch blickt Moni in zwei wässrige Augen hinter einer scharfen Nase und auf zwei schaukelnde Ohrringe, die wie eiserne Schrauben aussehen. Sie schweigt. "Ein Mädchen, natürlich. Das sieht du doch," sagt der Telegraphist, der aus dem Nebenzimmer herinkommt und ihr die Mütze abnimmt. "Solche Köden." Die Polizisten blicken von ihrem Spiel aus. "Du wirst das ja feststellen können, Karl. . . untersuch sie doch!" Ein Gelächter erhebt sich um den Tisch.

Die alte Frau geht mit schlurfenden Schritten hinaus. Erschüttert blickt Moni sich um, als wäre es der schwarze Schatten ihres Kleides, der sie hierher verschleppt hat. Ganz am Ende des Tisches spielt ein blauer Mensch mit einer Vorwand mit einem Beamten in bürgerlicher Kleidung Schach; leere Stühle bilden zwischen den Stäben einer hölzernen Barriere hindurch, als hockten sie eingesperrt hinter einem Zaun. Mädchen, drei bis vier Jahre alt. Augen blau, Haar schwarz. Sammetmantel, graue Gammaschen. Der Telegraphist, der vor Moni stehengeblieben ist, schreibt auf ein Stück Papier. "Komm, Kleine." Er setzt Moni auf sein Antlitz. Sie blickt in zwei helle Augen. "Nun, wie heißt du denn?" "Moni. . ." sagt sie kaum hörbar, auf einmal von zärtlicher Wärme umströmt. "Und weiter, wie heißt dein Vater?" Die Lippen stehen noch offen. Was ist nur geschehen? Das Dunkel eines schwarzen Hofes blickt von draußen durch das unverhüllte Fenster herein.

"Wo wohnt du?" — "Mum. . . Tina!" Die Polizisten horchen auf, als wäre das Kind wie etwas Unheimliches zu ihnen in das Zimmer gedrungen. "Sag mal, wie deine Mutter heißt. . . bekommt auch was Gutes." "Moni," wiederholte sie. — "Aber das ist doch kein Name!" "Bill Moni heißen!" schreit der Telegraphist von neuem auf sein Papier. Der Wachthabende hat sie auf die Erde gestellt, schweigend starrt Moni vor sich hin. Der Telegraphist zieht Moni Mantel und Gammaschen aus, und führt sie in sein Arbeitszimmer. Freundlich beugt er sich zu ihr herab. "Da hast du was. . . dich, wie sie läuft!" Eine kleine Holzschelbe rollt vor Moni her über die Diele, aber Moni reut ihr nicht nach, eine nachdenkliche Falte zeigt sich zwischen ihren Brauen. "Sel! Sieh mal, das schmeckt sein!" sagt der Wachthabende, der sie zurück in die Wachtstube trägt und reicht ihr eine mit Fett bestrichene Schnitte. Moni, die niemals Schwarzbrot gegessen hat, blickt böse darauf.

Die Tür geht. Geppant wendet Moni den Kopf; aber nur ein Beamter tritt in das Zimmer. Eine drängende Unruhe umzieht fast angenehm wie eine klammernde Hand ihren Leib. Unglücklich steht Moni da, das Brot in der Hand. Der Wachthabende hat sie auf den Tisch gestellt und führt das Kind auf die Spielenden zu; Moni lächelt vor Stolz, während sie vorsichtig zwischen den Klischen umhergeht. "Galt! Meine Karte!"

mehr, ich habe schon genug davon. Immer die Nase hoch in die Luft stecken, mein altes Möbel, verheißte? Morgen bei Nacht auf Wiedersehen, wohlgemerkt!" Dann schaute er plötzlich hinzu: "Und das hättest du dir doch denken können, daß ich nicht so ein Dickschädel bin" — und damit verließ er sie rasch. Und Uffe war glücklich wie noch nie. Aut. Uebersetzung aus dem Englischen.

"Nun, Kleine, brauchst dich nicht zu schämen," sagt der Telegraphist, der Moni die Wohlhoje ausgezogen hat und sie wieder in die Gammaschen steckt. "Lach dich nicht auslachen, der Dickschädel hat auch zwei Kinder. Sag mal, wo ist denn die Mutter? Weist du nicht, wo sie jetzt ist. . . Zu Hause?" Moni schaut in das helle Licht. Die Polizisten räumen die Karten zusammen und gehen hinaus. "Aber wo bleiben wir heute Nacht mit ihr?" sagt der Wachthabende. "Wißt du sie nicht zu dir ins Bett nehmen, Jakob? . . . Ist eine Jungfrau!" "Abgelehnt!" Die Drahtmatratze im Winkel autschliff unter ihrer Last. Das Gesicht Monis zuckt leise, und die geschlossenen Augen geben zwei Tränen frei; sie ist im Arm des Telegraphisten eingeschlafen. Gleich darauf klingelt von den Decken ein Schnarchen wie das Anurzen eines alten Hühn Hundes durch den Raum. Es ist tief in der Nacht, als Moni zwei Stunden später in einem fremden Kinderbett im Waisenhaus erwacht. Das helle Licht stammt über dem Saale hoch. "Ist Mum da?" Sie reißt die Augen auf. Durch den schmalen Spalt blinzeln sie glücklich die Mutter an. "Mo, Moni, Moni. . . Zuderhund!" (Mit besonderer Erlaubnis des Deutschen Verlags, Stuttgart, Berlin und Leipzig, dem Buch "Moni" entnommen.)

Die Puppe / Von Guy de Lecomond.

Wie ein Wirbelwind stürzte Frau Lucy in das Zimmer ihres Mannes, pflanzte sich vor ihm auf und erklärte in entschiedenem Ton: "Friedrich, du betrügst mich. Es hat nicht den geringsten Sinn, zu leugnen. Ich bin mir vollkommen über alles im Klaren. Soeben war ich hinter dir her und konnte dich beobachten. Du bist in die Magaborstraße Nr. 27 gegangen, bist in den dritten Stock hinaufgestiegen und hast an die Wohnung zur Linken, Tür Nr. 0, geklopft. Dort wohnt ein gewisses Fräulein Perdenche, bei der du eine halbe Stunde verblieben bist. Sind es der Beweise genug?" Nur mit Mühe konnte sie ein Schluchzen unterdrücken, das sich in ihrer Kehle brach und dann zu einem tiefen Seufzer wurde, in dem aber ein gewisser Zorn mitschwang. Hierauf legte sie fort: "Wenn man doch bedenkt, daß wir kaum ein Jahr verheiratet sind. . . und schon mußt du eine Geliebte haben. . . Ach, meine arme Mütter hatte recht: Du bist ein Lugehauer!"

Die Aufregung, in die sie sich hineingeredet hatte, übermannte sie. Ihre ganze Energie ist dahin. Ihre rostigen Wangen wurden plötzlich bleich, eine Fülle Perlen drang unter ihren geknickten Lidern hervor. Sie fiel in einen Sessel, der neben ihr stand, barg das Gesicht in die Hände und stöhnte: "Ach, wie bin ich unglücklich!" Ihr Mann, der an seinem Schreibtisch ruhig las, hatte bei dieser ungeschicklichen Anrede verwundert aufgeschreckt. Aber seine Hände erhoben sich zu seinem Protest; langsam die bläulichen Ringe seiner Zigarette vor sich bläuelnd, betrachtete er schweigend den schönen, lichten Fleck, den die blonden Haare Lucy's unter der kristallinen Lampel im Halb Dunkel bildete.

Als nun der Tränenstrom seiner Frau verfliegte und sie etwas ruhiger war, sagte er einfach: "Mein liebes Kind, du hast einen großen Fehler begangen: du hättest nicht vergessen sollen, daß gegenseitiges Vertrauen zur Harmonie in der Ehe unbedingt notwendig ist. Was hat dich bewegen können, an mir zu zweifeln? War ich denn nicht bisher der besorgteste und zärtlichste Ehemann?" Sie antwortete nicht, aber in ihrem Gesicht malte sich ein grenzenloses Staunen; daß er ihre präzisesten Beschuldigungen mit einer solchen Ruhe hinnahm, schien ihr geradezu unbegreiflich. Ohne dies zu beachten, setzte er seine Ausführungen fort: "Vielleicht haben dir deine Freundinnen — die guten Seelen — gesagt, daß wir Männer zu Hause lebensunwürdig sind, damit wir die Streiche, die wir auswärts begehen, um so besser maskieren können. Das ist eine schlechte Psychologie, meine Liebe! Daß mich meinerseits bemerken, daß die Männer an der Hauslichkeit ein viel größeres Gefallen hätten, wären die Frauen bemüht, durch Aufmerksamkeit und eine fleißig gleichbleibende Freundlichkeit ihr Heim gemächlich zu machen. . ."

Er hielt eine Weile inne, legte seine verlässliche Zigarette in den Aschenbecher und setzte hinzu: "Dann wirst du es auch einsehen — einen Verdacht gegen mich sogar vorausgesetzt — daß ich deiner nicht würdig war, mir zu folgen, wie du es eben getan hast. Eine kurze Uebersetzung in dieser Hinsicht hätte dir nicht nur einen unnützen Weg erspart, sondern du hättest auch nie erfahren, daß ich heute um fünf Uhr bei diesem Fräulein Perdenche war, in der Tat eine Dame zweifelhaften Rufes ist." Gewürzt von Verachtung rief sie aus: "Ach so! . . . Zu der Schande also noch den Spott!" "Du siehst, ich leugne nicht," erwiderte er mit unbeirrbarer Gleichmut. "Wozu wäre es auch nütze, da du mich doch gefehen hast? . . . Im übrigen muß ich zugeben, daß diese junge Person sehr verführerisch ist und ich begreife es ganz gut, daß sie bei Männern so viel Erfolg hat." Er zündete sich nachlässig eine andere Zigarette an und fragte: "Woher aber, zum Teufel, nimmst du die Beweise, daß ich dich betrogen habe?"

Sie sprang auf und jagte nun zornig: "Du kannst es dir eriparen, unglauwürdige Lügen zu erfinden. . . Als ob ich nicht wüßte, aus welchen Beweggründen man zu solchen Frauen geht. . .?" "Wißt du dessen je sicher?" Während er das fragte, hatte er die Lade seines Schreibtisches geöffnet und einen Brief hervorgezogen, den er nun zu lesen begann. "Mein lieber Freund! Es ist ein unangenehmer Dienst, um den ich Dich heute bitten muß; Du bist aber in Paris die einzige Person, die meine traurige Situation kennt. Du weißt, daß meine Frau, weil sie zu leicht und zu anspruchsvoll war, um das einfache Leben eines bescheidenen Steuernehmers zu teilen, eines schönen Tages mein Haus verlassen hat. Ich habe leither in Erfahrung gebracht, daß sie unter dem Namen Perdenche in Paris lebt — ihre Adresse soll Magaborstraße 27 sein — und daß sie den Lebenswandel jener diesen führt, die von Luxus des Reichthums geblendet, das Wohlleben mit der Ehre begahnen. Für mich ist sie tot; das Vergessen ist die Blume, die am raschesten auf solchen Gräbern gedeiht. Es handelt sich aber um unser Kind. Es war schwer krank. Nur mit großer Mühe ist es mir gelungen, ihr Leben zu retten. Das von einer schweren Grippe bedroht war. Seit gestern ist sie Restorvaljezentin. Nun spult im Kopfe der Kleinen eine Idee, eine jener fernen Ideen der Kinder, die sich einbilden, sie brauchen nur die ausgebreiteten Händen zu schließen, um schon den Gegenstand ihrer Träume zu erhaschen."

Sie erzählte meiner alten Wirtschafterin, einer frommen Katholikin, von Balenclevers. "Ehen werden im Himmel geschlossen", er habe Antkoberders getragen, eine dicke Bizarre geraucht, Sankt Petrus, im Gehrod, sei mit roter Aktentafel herumgelaufen, den Schlüssel habe er sich sofort auf die linke Hüfte geheset und gar die heilige Magdalena sei in einer Klobe erschienen, die scharflich aus Paris stamme. Meine Wirtschafterin sieht mich sekundenlang überlegen lächelnd an. Sagt dann: "Das dürfte wohl nicht der Wirklichkeit entsprechen."

Kleine Geschichten.

Von Ernst Toller. So ist das Leben.

In Leipzig, am Bahnhof, erkundige ich mich, mit welcher Elektrischen ich zur Kirche fahren kann. Ich besteige die Bahn, fahre eine Weile und frage den Schaffner: "Kommt jetzt die Kirche?" "Ne, die kommt noch nicht." Nach fünf Minuten frage ich wieder: "Kommt jetzt die Kirche?" "Ne, die kommt noch nicht." Nach fünfzehn Minuten: "Kommt jetzt die Kirche?" "Ne, die kommt noch nicht." Wir sind an der Endhaltestelle angelangt; draußen vor Leipzig. "Aber jetzt kommt sie wohl?" frage ich ungeduldig. Der Schaffner nickt ruhig seine Scheine. "Ne, die kommt Sie nemlich überhaupt nicht. Die ging Sie nämlich barakall."

Die Wirklichkeit.

Ich erzähle meiner alten Wirtschafterin, einer frommen Katholikin, von Balenclevers. "Ehen werden im Himmel geschlossen", er habe Antkoberders getragen, eine dicke Bizarre geraucht, Sankt Petrus, im Gehrod, sei mit roter Aktentafel herumgelaufen, den Schlüssel habe er sich sofort auf die linke Hüfte geheset und gar die heilige Magdalena sei in einer Klobe erschienen, die scharflich aus Paris stamme. Meine Wirtschafterin sieht mich sekundenlang überlegen lächelnd an. Sagt dann: "Das dürfte wohl nicht der Wirklichkeit entsprechen."

Sie will eine Puppe, eine Puppe, die so groß sein muß wie sie selbst, eine Puppe, die spricht, geht und singt. Leider bin ich nicht imstande, ihr diesen Wunsch zu erfüllen, denn für mich ist das eine viel zu große Aufgabe. Auch findet man ja in unserem Provinznest keine solchen Puppen. So habe ich denn gedacht, du könntest ihre Mutter auffuchen. . . Natürlich darfst Du ihr nicht sagen, daß ich es bin, der Dich suchte. . . Erfinde eine Lüge, es wird ja nicht so schwer sein. Erzähle ihr, daß Du ihrem Töchterchen bei Bekannten in der Provinz begegnet bist und daß die kleine Lili Dir diesen Auftrag gegeben hat. Fräulein Perdenche verdient so leicht, daß der Kaufpreis einer solchen Puppe für sie bestimmt keine Rolle spielen kann. Und vielleicht wird sie sich auch sagen, daß für eine Mutter wie sie, schon im Lächeln ihres Kindes die halbe Verzeihung liegt. . ."

Friedrich unterbrach das Lesen und ließ den Brief auf den Tisch fallen. "Das ist ein Schulkollege von mir," erklärte er, "ein armer Bursche, dem das Leben über mitgespielt hat. . . Während er las, war nach und nach eine leichte Wärme in die blauen Wangen Lucy's gestiegen. Ihr Herz ging über von einer süßen Rührung, als ob das wiedergefundene Glück Tropfen um Tropfen draufniedersinken würde. Gern hätte sie jetzt die kleine Träne verdeckt, die sich unter ihren Wimpern hervorhob, als indiskreter Zeuge ihrer Gewissensbisse, daß sie an ihrem Mann, der so gut, so einfach und so ehrlich war, gezweifelt. "Und was hat sie gesagt?" fragte sie endlich.

"Daß sie nie weder Tochter noch Mann hatte. Als ich mit Gewissensargumenten in sie zu dringen begann, da wurde sie ärgerlich und fast kommt es mir vor," fügte er lachend hinzu, "daß sie mich vor die Tür gejagt hat." Lucy war aufgestanden. Sie hatte sich ihrem Mann genähert, ihr um den Hals genommen und schmeichelnd ihre Lippen auf die seinen gedrückt. Ein Gedanke schien von ihr Besitz ergriffen zu haben. "Höre mich an," sagte sie leise, "wenn es dir recht ist, so werden wir selber der kleinen Lili die Puppe schenken. . ."

Der Affe.

Von E. D. Steinberg.

Er fängt die Milche, bricht sie auf mit Zähnen. Die weiß dem Dunkel seines Mundes entleuchten. Und schließt die Kerne schnell in seine feuchten Lippen — trinkt auf allen Bieren — Faucht böß zu Nachbarinnen Und reißt die Kiefer auf zu großem Wähnen — Dann steht er staunend an den Stäben still, Schaut über uns hinweg zu Wald und Bäumen — Es überfällt ihn wie ein fernes Träumen — Er muß sich in des armen Bild versenken. Dem Tierlein fast entwachsen, will er denken — Da glückt im Nebenfüßig hell ein Huhn. Er fällt zurück in sein gewohntes Tun — Sieht um sich, freißt, weiß nicht mehr, was er will.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Drell Köhler, Zürich, dem Buche "Klingendes Erleben" von E. D. Steinberg, entnommen.)

Humor.

Identität. Cohn verklagt Müller wegen Körperverletzung. Vom Richter befragt, erzählt Müller den Sachverhalt: "Ich seh ihn so vor mir gehn und ruf: 'Lag, Krausel!' Er antwortet nicht. Ich rufe nochmal 'Lag, Krausel!' Der Sauerkel antwortet wieder nicht. Denk ich, rufft eben noch mal Lag Krausel. Na, und wie sie ihn nachher mit Essig abgewaschen haben, hab ich erit gesehn, daß es wirklich nicht der Krause war." Aus der Schule. Die Lehrerin hatte ihre Klasse photographieren lassen. Nun wollte sie die Bilder gern an die Kinder loswerden. So sagte sie: "Seht doch mal, wie hübsch die Aufnahmen sind. Wenn ihr erit groß seid und sie anschaut, dann werdet ihr sagen: 'Gnd mal, das ist ja Frieda, und heute ist sie Kranfenschweiter, da die Anna ist verheiratet. Alle, alle werdet ihr wiedererkennen, und was werdet ihr denn sagen, wenn ihr mich auf dem Bilde seht? Stimme von hinten: 'Das ist ja unsere Lehrerin, die ist ja schon lange tot.'" Das Christkind. Wenn du auch nicht an's Christkindchen glaubst, bringt's dir auch eine Geschenk. — "Ich glaube aber auch nicht an den Storch, und er bringt mir doch jedes Jahr ein Brüderchen!" Süßes Geständnis. "Liebling," flüstert Erka verschämt: "ich weiß nicht, wie soll ich sagen — ich fühl dich Vater!"

Geld in der Tasche

ROMAN VON PAUL VAN DER HURK

An einem klaren, sonnigen Tag im November bestieg Marcus Eithover — wie es seit zwei Jahren jeden Sonnabend mittag seine Gewohnheit war — den Fern-D-Zug Rom-Amsterdam, um mit dem Nimbus eines Globetrotters und der dem Silberpfeil eigenen Geschwindigkeit die kurze Strecke von Frankfurt a. M. nach Wiesbaden zurückzulegen.

Die Reisemühe nach hinten geschoben und die langen Beine soweit wie möglich von sich gestreckt, machte er den Eindruck eines weitgereisten, blasiereten jungen Mannes, der eine zehnstündige Fahrt hinter sich hat und noch etliche Stunden aushalten muß, bis er sein Ziel erreicht.

Ohne die weißen, an den Handgelenken umgeschlagenen Handschuhe auszuziehen, steckte er mit den lässig-milden Bewegungen, die er so oft seinen Reisegefährten abgesehen hatte, eine seinem vergoldeten Zigarettenetui entnommene Zigarette an und überreichte, mit der wohlwollenden Geste des Bekannten, dem Schaffner, der die Sonderzuschlagkarte ausstellte, eine Zigarre.

Niemand hätte vermuten können, daß Marcus Eithover weiter nichts war als der kleine Angestellte einer Frankfurter Sortiments-Buchhandlung.

Dieses Meier verriet seine Neigungen. Inspiriert von den Ereignissen der Revolution, hatte er als Siebenzehnjähriger ein Gedicht geschrieben, dessen Veröffentlichung in der literarischen Sonntagsbeilage einer Wiesbadener Zeitung für seine weiteren Entwicklungsjahre von ungeahnter Bedeutung geworden war.

Schonungslos angriffslos gegen die Generation der Väter, die Jugend und damit den Verfasser selbst romantisch verstehend, verurteilte er das graubärtige Lehrkollegium, das der Versekung des Unterprimars Eithover bis dahin wohlwollend die Wege geebnet hatte, und Marcus, der, statt hinter den Büchern zu hocken, der blondwallenden Mähne und den leuchtend blauen Augen eines jungen und gedruckten Dichters über die Zell spazieren ging, blieb sitzen.

In diesen Tagen erhielt er aus Wiesbaden ein rosafarbenes, goldumrandertes Briefchen, in dem Elisabeth Würstmann ihm jaghaft ihr durch seine Poesie entflammtes Herz zu Füßen legte.

Es schwoll ihm der Stamm. Er weigerte sich, in die Schule zurückzukehren, in der man seiner Genialität kein Verständnis entgegengebracht hatte, und nach bestigen Auseinandersetzungen mit seinem Vater siedelte er nach Wiesbaden über, wo ihm Elisabeth auf einer abseitsstehenden Bank im dunklen Kurpark heiße Liebe und er ihr ewige Treue schwur.

Das ungetriebene Glück war kurz. Nach acht Tagen kam die Geliebte als Lehramtskandidatin in einen Modestalon, und Marcus, rechtzeitig erkennend, daß man von der Liebe allein nicht leben kann, kehrte reumütig nach Hause zurück, wo ihn seine Eltern mit offenen Armen empfingen und ruhig genug waren, ihn einige Monate seinem dichterischen Genie zu überlassen.

Bedarf es der Erwähnung, daß er Liebesgedichte schrieb, für die sich keine Zeitung, kein Verlag, nicht einmal seine nächste Umgebung interessierte, und die nur Elisabeth entzückten.

Nach sechs Monaten beschritt er einen ähnlichen Weg, wie so manches hübsche junge Mädchen, das die Hoffnung, ein Filmstar zu werden, ausgegeben hat und sich mit der Stellung einer Stenotypistin in einem Filmbüro begnügt. Er meldete sich als Volontär in einer Sortimentsbuchhandlung.

Seitdem waren mehr als acht Jahre vergangen, ohne daß er in seiner Firma höher aufgestiegen war, als zum unbeachteten Schreiber, dessen Gehalt bei größter Bescheidenheit gerade zum notwendigen Lebensunterhalt gereicht hätte. Aber Marcus hatte das Glück, bei seinen Eltern zu wohnen und seine Beine immer noch kostenlos unter den gedeckten Tisch strecken zu können. Da er sich den kostspieligen Vergnügungen der Großstadt fernhielt, konnte er seiner Haltung einen Glanz verleihen, der im traffen Widerspruch zu seinen Einnahmen stand.

Er trug einen gutstehenden Anzug aus dunkelblauem Stoff, Sachhalschube mit beigefarbenen Gamaschen und zu dem schweren, hellgemusterten Ullster einen weichen Filzhut und weiße, waschlederne Handschuhe.

Sein Koffer, der einem Kommissionsgeschäft für gebrauchte und getragene Sachen entstammte, war ein Kuriosum, da er über und über befüllt war mit den Reklametzetteln der allerersten Hotels Europas. Vor ihm vorbeugten sich Dienstmänner und Hotelportiers; die Blicke mancher jungen Dame hasteten auf ihm und streiften unwillkürlich auch den Koffer.

Der Fern-D-Zug raste durch die spärlichblühende Landschaft. Die Sonne hatte den Nebelschleier der Ebene durchbrochen. Auf den Taunusbergen lag schon Schnee.

Marcus sah allein im Coupé. Seine Zigarette war bis auf das Mundstück abgeraucht und der weiße Handschuh in Gefahr, an den Fingerpitzen verengt zu werden. Mit einem Ruck warf er sie zu Boden.

Schwankend zwischen den Impulsen der Ordnungsliebe und Trägheit, sie auszutreten oder in der bequemen Lage zu verharrn, blieb sein Blick am Boden haften und glitt, als die glühende Asche erloschen war, an den Heizröhren unter der gegenüber befindlichen Polsterbank entlang.

Was war das? Er sah einen dunklen Gegenstand, den er im Schatten nicht erkennen konnte; neugierig stand er auf, bückte sich und zog ihn hervor.

Es war eine schwarze Altemappe, deren Schloß gewaltsam geöffnet zu sein schien. Sie war aus derbem Rindsleder angefertigt und hatte an der Innenseite eine Tasche, die mit einem starken Druckknopf besonders verschlossen war. Die Mappe war leer, nur die Seitentasche schien gefüllt.

Marcus sah schon zur Tür, an der hin und wieder jemand vorbeiging. Ein eigenartiges, beängstigendes Gefühl überkam ihn.

Zögernd löste er den Druckknopf und griff, durch den Handschuh erheblich im Litzgefühl behindert, nach dem Inhalt.

Es schien ihm ein Bündel fest aufeinander gepreschter Wätter, ein Buch, ein Notizbuch — — —

Er rückte nach ans Fenster, daß das volle Licht auf seine Hand fiel, die trampfhaft den Fund umkammerte.

Was er sah, ließ ihm das Herz stocken. Erlebte die Fantase ein Karrenspiel mit ihm? Mühsam rang er nach Atem, er wurde blaß vor Erregung.

Es waren Banknoten. Fassungslös starrte er auf ein fest verschmürtes Bündel neuer ihm unbekannter Scheine.

Der ohrenbetäubende Lärm eines vorüberfahrenden Gegenzuges verwirrte ihn. Er ließ das Geld zurück in die Mappe gleiten und hielt sie, als wollte sie ihm jemand entreißen, fest an sich gepreßt.

Erst allmählich drängte sich ihm die Frage auf: Was soll ich tun? —

Marcus war in den geordneten Verhältnissen einer mittleren Beamtenfamilie aufgewachsen. Luxus, selbst Wohlstand hatte er nie gekannt. Nur seine Phantasie hob ihn über den Alltag seines bescheidenen, eintönigen Lebens hinaus, und seine romantische Träumerei, die sich zur scheinbaren Wirklichkeit verhielt, wenn er Sonnabends mittags mit der Geste des Grand Seigneurs den Erpreßzug bestieg, um genau 34 Minuten in dem Gefühl zu schwelgen, sich auf einer großen Reise zu befinden.

Jetzt lag der Schlüssel zu dem osterechten Paradies vor ihm: Banknoten — — Geld — — Reichtum — — Erfüllung aller Wünsche.

Er brauchte nur zuzugreifen und festzuhalten.

Jauchend und unentschlossen, wie es seinem Wesen entsprach, war sein Blick furchtsam auf die Tür gerichtet, durch die jeden Augenblick jemand eintreten konnte. Aber sie blieb verschlossen, und selbst im Gang sah er niemanden vorbeigehen.

Das in raschmächtigen Intervallen aufschwellende Geräusch der rollenden Räder drang auf ihn ein und vermittelte sich im Rhythmus mit dem erregten Klopfen seiner Schläfen.

Weihnachtsbittel

Spendet der Altershilfe der Stadtgerem e. V. Danzig

an die

a) für Bar- und Naturalspenden: Plankengasse 14. Telefon 275 14

b) für Barspenden: Ulrokonto 196 d. S. adsparkasse u. sämtl. Zeitungen

Der Vorstand

H. L. Boldt, Architekt, Viehhaltstier und Schatzmeister i. E.

Mit halbgeschlossenen Augen, wie unter dem Einfluß eines fremden Willens, griff er nach dem Banknotenbündel und steckte es in die Brusttasche. Hastig schob er die Altemappe an dieselbe Stelle, wo er sie gefunden hatte.

Hatte es niemand gesehen?

Während er seinen Mantel anzog, den Koffer herunternahm und vorsichtig die Tür aufschob, um das Abteil zu verlassen, zitterten seine Knie.

Am Ende des Wagens standen zwei gegenüberliegende Fenster auf, deren scharfe Zugluft ihm ein Frösteln verursachte. Wie feige er war! Er wagte es nicht, in den Speisewagen zu gehen. Er wollte sich im Waschraum verstecken, um heimlich die Beute zu zählen; aber die Tür war verschlossen. Sehte ihm das Gesicht schon ein Hindernis in den Weg?

Ungeflüchtlich schritt er im Gang auf und ab und steckte sich, mit Mühe seine Erregung meistern, eine Zigarette an.

Auch Paris hat seinen Domela.

Der Sohn des Großfürsten. — Ein Hochstaplerpaar. — Die hereingefallenen Aristokraten.

Die Affären des falschen Hohenzollernprinzen, der sich später als Herr Domela entpuppte, hatte und der Hohenzollernprinzessin alias Fräulein Warts haben nicht nur in ganz Deutschland Aufsehen erregt; man hatte sich namentlich im Ausland darüber lustig gemacht, wie leicht man in Deutschland mit einem falschen hochfürstlichen Namen allüberall blaffen konnte. Nun, die Pariser Aristokratie braucht sich in dieser Beziehung vor der deutschen nicht zu verstecken: sie hat sich von einem gerissenen Hochstaplerpaar in größtem Stil täuschen lassen.

Kurz nach der russischen Revolution tauchte in Paris ein Gent auf, der sich als ein Sohn des Großfürsten Paul und der Herzogin von Wladimir ausgab und der erzählte, von den Bolschewisten vertrieben und um Hab und Gut gebracht worden zu sein. Es gelang ihm sogar,

eine Subvention des französischen Staates

zu erhalten, und reiche Mitglieder der Pariser Aristokratie ließen es sich angelegen sein, den verarmten Standesgenossen ausgiebig zu unterstützen und ihm ihre Salons bereitwillig zu öffnen. Das änderte sich auch nicht, als Prinz Louis Edouard Olivier de Beaumont — diesen zugkräftigen Titel hatte sich der russische Flüchtling zugeleant — eine Freundin in diese Salons einfuhrte, die Vicomtesse Clémence Huguet. Man ist in Paris nachsichtig in Liebesangelegenheiten und man nahm es dem Paar nicht weiter übel, daß es im Laufe der Jahre drei Kinder bekam, die heute sechs, fünf und ein halbes Jahr alt sind.

Die beiden jungen, eleganten, vergnügten und sehr beliebten Menschen lebten indes froh in den Tag hinein, nahmen struppellos die Unterstützung der französischen Barone und Grafen entgegen, dachten nicht daran,

irgendeiner Beschäftigung nachzugehen,

und ließen den lieben Gott einen guten Mann sein, der ihnen zu einem erfreulichen Wohlleben verhelfe. Indes, auch hier ging der Krug nur so lange zum Brunnen, bis er zerbrach. Da gab es einen gründlichen Knack. Auf irgend-



Walli schrieb rasch an Frau Irma
Nach der besten Seifen-Firma.
Drauf kam Telegramm an Walli:
„Reger-Seife“ kauf dir dalli.“

Pföhllich stand ein Herr vor ihm, der sehr höflich grüßend seinen Hut lästete. Einer Reflexbewegung zufolge, führte auch Marcus die Hand an die Stelle, wo er den Kniff seines Hutes vermutete; aber während er die Worte des Fremden hörte:

„Darf ich Sie um etwas Feuer bitten?“ griff er, statt an seinen Hut, in die Mütze.

„Mein Hut“ stieß er heiser hervor. — — — wo ist mein Hut?!

Und ohne den Anderen weiter zu beachten, wandte er sich um und lief, wie von einer Furie getrieben, den Gang entlang, um den in seinem Abteil liegendegebliebenen Hut zu suchen.

Der Fremde sah ihm mit Kopfschütteln und nicht ohne Heiterkeit nach.

Als der Zug in Wiesbaden einfuhr, stand Marcus vor dem Speisewagen.

— So weit kann es nicht sein! — dachte er, und eilte zurück. Die Reisenden, die im Begriff waren, auszusteigen, verkehrten ihn den Durchgang. Vergebens trachtete er, sich einen Weg zu bahnen; nach wenigen Augenblicken stand er wie eingeklinkt. Er konnte weder vorwärts noch rückwärts.

„Wo wollen Sie denn hin?“ hörte er erregte Stimmen um sich, „warten Sie doch, bis wir draussen sind!“

Verzweifelt suchte er jetzt mit Gewalt, sich durchzudrängen, und stieß mit seinem Koffer einen Herrn unfaust beiseite. Die Wirkung dieses Angriffs war groß: von drei Seiten zu gleicher Zeit geschoben und gestoßen, slog er in die einzige Richtung, die er freiwillig nicht gewählt hätte, in ein offenes Abteil.

Mit lautem Krachen wurde die Tür hinter ihm zugeworfen, und ein vielstelliges und schallendes Gelächter folgte.

In seiner Wut hätte Marcus die Fensterklappe getrimmern können, aber sein Fuß stieß unerwartet an einen Gegenstand, in dem er mit Recht an dieser Stelle unter der Heizröhre die von ihm entleerte Brieftasche vermutete.

Er erschrak und freute sich zugleich; — denn wo diese Tasche ist — dachte er — da muß auch mein Hut sein. —

Während er den Hut aufsuchte und die Reisemütze in die Manteltasche steckte, hatte sich der Gang geleert, und er konnte ungehindert den Zug verlassen. Auf dem Bahnsteig zwang ihn der an der Sperre sich stauende Menschenstrom, sich langsam, Schritt für Schritt, vorwärts zu bewegen, bis er endlich als einer der Letzten den Ausgang erreichte.

Draußen saß er begierig die frische Luft ein, und befreit von dem beengenden Gewölbe des Bahnhofgebäudes, winkte er ein Auto herbei und rief, einer plötzlichen Eingebung folgend, dem Chauffeur zu:

„Hotel Rose,“ worauf der Mann beboll seine Mütze zog.

Während der kurzen Autofahrt kam Marcus sich vor wie auf der Flucht. Vorsichtig lugte er durch das kleine, in der Rückwand des Verdecks befindliche runde Fenster, ob kein anderer Wagen ihm folgte.

(Fortsetzung folgt.)

Bei falscher, orangefarbener Hautfärbung, Mattigkeit der Augen, hohem Fieber, trauriger Veranlassung, schweren Träumen, Magenstörungen, Kopfschmerz und Krampfzustand ist es ratsam, einige Tage hindurch frisch nüchtern ein Glas natrliches „Franz-Josef“-Wasser zu trinken. In der ärztlichen Praxis wird das Franz-Josef-Wasser darum vorzugsweise angewendet, weil es die Ursachen vieler Krankheitsverhältnisse schonend beseitigt.

eine Waise, man weiß nicht, woher und wie, war der Polizei zu Ohren gekommen, daß bei dem prinzipalen Paar etwas nicht zu stimmen scheine.

Die Polizei ließ die beiden unauffällig beobachten, und eines Tages, als sie ihrer Sache sicher zu sein schen, entdeckte sie zwei Kriminalbeamte in die gemeinsame Wohnung des Prinzen und seiner Geliebten, um dort Hausdurchsuchung zu halten. Begreiflich, daß der Prinz scharfe Mißbilligung dieser polizeilichen Maßnahme gegenüber kundtat und daß er drohte, die ganze Pariser Hocharistokratie gegen die über-eifrige Polizei mobil zu machen. Nur, daß dies nichts nützte und daß sich die Beamten dadurch nicht hindern ließen, den ganzen Haushalt gründlich zu durchsuchen. Der Prinz schleppte einen großen Packer von Dokumenten herbei, die seine hohe Zukunft nachweisen sollten. Das Unangenehme war, daß eben gerade der Tauffchein, das wichtigste Beweisstück, fehlte. Er sei

bei der hastigen Flucht aus Rußland verlorengegangen,

suchte der Prinz zu lügen, und er lag so lange weiter, bis er, in die Enge getrieben, zugeben mußte, daß er kein Großfürstsohn sei, sondern der Sohn eines kleinen Pariser Handelsvertreterers Leon Pierre Remaire, und seine Freundin, eine kleine Puzmacherin, die Tochter eines armen Pariser Arbeiters.

Das allein würde schon genügen, um die genauesten Pariser Aristokraten erheblich zu blamieren. Noch böser wird die Affäre, nachdem inzwischen festgestellt worden ist, daß das Schwindlerpaar einen ausgebeuteten Handel mit Raufgütern aller Art getrieben hat. Man hat große Mengen von Kokain und Morphium in der prinzipalen Wohnung gefunden und man weiß heute, daß der falsche Prinz zu den erfolgreichsten Raufgüthandlern der Seinestadt gehört hatte. Monsieur Remaire wurde verhaftet, während man seine Geliebte, der kleinen Kinder wegen, vorläufig auf freiem Fuß belassen hat. Die Pariser Aristokratie steht dem nahenden Prozeß mit recht gemischten Gefühlen entgegen.

St. F.

Unsere Weihnachts-Sonderausstellung befindet sich

Schüsseldamm 24 und Paradiesgasse 32

Buchhandlung DANZIGER VOLKSSTIMME

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Er hat gestanden.

Der Mörder Viktor Detmerling verhaftet.

In diesen Tagen hat der durch die Bromberger Polizei mit Hilfe eines Polizeibundes gestellte Gmarna aus Sternow bei Bremen vor den Thörner Untersuchungsbehörden ein Geständnis abgelegt. Gmarna wurde am 7. September unter dem dringenden Verdacht des Mordes an dem jungen Herrn des Gutes Falkenhof, Viktor v. Detmerling, verhaftet und befindet sich seitdem in Untersuchungshaft in Thorn. Inzwischen soll er sich endlich zu dem Geständnis bequemt haben. Bereits am Tage vorher hatte sich der Wildddieb zusammen mit einem anderen Komplizen auf Wildddieberei begeben, in der Absicht, v. Detmerling ebenfalls aufzukauern und zu erschlagen. Aber erst am Morgen des nächsten Tages konnte er fehr verbrecherisches Vorhaben ausführen.

Sie wanderte von Ort zu Ort.

Polens erste Zeitung. — 800 Jahre ist es her.

Die polnische Presse hat, wie nur wenigen bekannt sein dürfte, eine fast 800jährige, genau gerechnet, 288jährige Tradition. Die erste Zeitung oder vielmehr Zeitschrift („Merkur“ Polski) erschien zur Zeit des Königs Jan Kasimir am 3. Januar 1661. Ihr Herausgeber, Redakteur und zugleich alleiniger Mitarbeiter war der Krakauer Jan Alexander Golec. Der volle Titel dieses Presseorgans lautete: „Polnischer Merkur, eine Umschau über die Ereignisse der Welt zur allgemeinen Information.“ Doch auch der „Merkur“ hatte bereits einen bescheidenen Vorläufer. Schon im 10. Jahrhundert erschien ein nichtperiodisches Nachrichtenblatt „Neuigkeiten“, das, soweit es sich um die sensationelle Aufmachung der Titel handelt, in nichts von gewissen heutigen Presseorganen Polens abweicht. Der „Merkur“ hatte keinen ständigen Wohnsitz. Er wanderte zwischen Warschau und Krakau umher, je nach dem Aufenthaltsort des Königs, da die Zeitung, obwohl sie kein Offizialorgan war, dennoch aus Subventionen des Hofes ihr fränkisches Dasein fristete. Der erste Redakteur Golec starb, wegen Schulden mit Gefängnis bedroht, im Gend. Der „Merkur“ wurde eingestellt.

Feuer in Dirschau.

Das Wasser froz in den Schläuchen. Beträchtlicher Schaden.

Im Hause der Witwe Minna Sternberg war ein durch den Kohlenstein führender Balken in Brand geraten. Durch den starken Frost wurden die Pöscharbeiten stark beständert. Das Wasser mußte mit Schläuchen aus der Gegend des Schefflerbades herangeholt werden, da die Wasserleitung in der Bahnhofstraße infolge Rohrbruchs abgestellt war. Es froz oft in den Schläuchen und im Strahlrohr zu. Aber unermüdetlich bezwangen die wackeren Feuerwehrmänner all diese Hindernisse, und es gelang ihnen nach einethalb Stunden das Feuer zu löschen. Der Brandschaden ist beträchtlich. Das halbe Dach wurde ein Raub der Flammen. Einem Mieter ist ein Schaden von 3000 Blotz entstanden.

Starkes Eisstreben bei Thorn.

Die Weichsel-Schiffahrt eingestellt.

Durch den außerordentlich starken Frost, der am Montag einsetzte und in der Stadt bis zu 20 Grad Celsius erreichte, hat sich auf der Weichsel so viel und so starkes Treibeis gebildet, daß die am Ufer liegenden Fahrzeuge schnellstens im Winterhafen Unterlunft nehmen mußten. Die Weichsel-Schiffahrt hat ihren Betrieb gleichfalls einstellen müssen und ist auch nach dem Winterhafen verzoogen. Der Wasserstand der Weichsel ist infolge der starken Eisbildung gewaltig zurückgegangen. Am Thörner Pegel betrug er Donnerstag früh nur 0,12 Meter über Normal.

Schwerer Unglücksfall in der Schweger Zuckerfabrik.

Einem jungen Arbeiter werden beide Beine und ein Arm gebrochen.

Am 20. d. M. wurde in der Schweger Zuckerfabrik die diesjährige Kampagne beendet. Hierbei hat sich die Zahl der Arbeitslosen wieder bedeutend vergrößert, da eine große Anzahl Arbeiter dort beschäftigt war. Leider hat sich noch vor Schluß der Saison dort ein schweres Unglück zugetragen. Ein junger Mensch von 26 Jahren war an einer Maschine beschäftigt. In einem Augenblick löste sich der Treibriemen von der Welle. Der Arbeiter fiel auf die Leiter nach oben und wollte den Riemen auflegen, indem er sagte, daß das Rad, Kleider und er läm in das Gerieße, wobei ihm beide Füße und ein Arm gebrochen wurden, auch am Kopf hat er erhebliche Verletzungen davongetragen.

Das sind merkwürdige Zustände.

Sämtliche Zeitungen in Lodz an einem Tage beschlagnahmt.

Auf Anordnung des Starosten wurden in Lodz an Dienstag sämtliche Zeitungen beschlagnahmt, und zwar, weil sie Nachrichten über einen Mord veröffentlichten, wodurch angeblich die Untersuchung in Angelegenheit des Mordes gefährdet würde. Nach den Pressevorschriften ist aber nur unterlagt, Akten eines Strafverfahrens vor der Gerichtsverhandlung zu veröffentlichen. Es wird daher gerichtlich von allen Zeitungen gegen die Beschlagnahme vorgegangen werden. Soweit wir unterrichtet sind, dürften acht Blätter der Beschlagnahme anheimgefallen sein.

Der „Heiligenschein“ über den Wunderkneben.

Die Polizei bringt es an den Tag. — Elektrische Lampen erzeugen den Schein.

In einem Dörfchen bei Lublin fand ein „Wunderkneben“ großen Zulauf, der gegen Entgelt von 10 bis 100 Blotz alle Krankheiten durch Pandauslegen heilen zu können vermag. Aus ganz Polen strömten Wundergläubige herbei. Mächtig erregte über dem Hause eine leuchtende Gloriole

zauberhaften Lichtes, ein Heiligenschein des heiligen Michael wie der Schmiel den verängstigten und eingeschüchterten Bauern erklärte. Endlich entschloß sich die Lubliner Polizei, dem Treiben des Schwindlers ein Ende zu machen. Bei einer Hausdurchsuchung wurde am Boden des Hauses eine ganze elektrische Anlage gefunden. Durch starkere Lampen wurden helle Strahlen aus Löchern und Spalten des Daches gegen den Himmel geschendet, wodurch der „Heiligenschein“ entstand. Der Schmiel wurde verhaftet und dem Lubliner Gerichte eingeliefert.

Erdgasexplosion in Boeslaw.

Das Haus in Flammen. — Der Besitzer getötet.

In Boeslaw erfolgte in diesen Tagen eine Erdgasexplosion, der einige Menschen zum Opfer fielen. In der Hauptstraße befindet sich das Haus des Naphthagründerbesizers Julius Leder. Unter diesem Grundstück gehen die Röhren des von der Aktien-Gesellschaft „Gazolina“ ausgebeuteten Erdgases durch. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag plachten die Röhren, und das Gas drang in die Wohnung der schlafenden Familie. Erst gegen 5 Uhr morgens erwachte Leder und schaltete das elektrische Licht ein. Dabei sprang ein Funke aus dem Kontakt, wodurch eine Explosion des angesammelten Gases erfolgte. Das Haus stand sofort in Flammen und die Familie Leder wurde von herabstürzenden Mauerstücken verschüttet. Leder verstarb bald, nachdem er erborgt worden war. Seine Frau und seine beiden Kinder wurden schwer verletzt.

Von Rauben auf die Straße gezerzt.

Die Kindesleiche im Keller.

In der Nähe der Kaserne des 40. Infanterieregiments in Lemberg wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes vorgefunden, die von Rauben angefressen war. Die polizeiliche Untersuchung stellte fest, daß das Dienstmädchen eines in dieser Kaserne wohnhaften Offiziers, Franziska Manjeza, ein uneheliches Kind gebar, das sie in den Keller warf. Nachts machten sich nun Rauben über das Kind her, nagten das Fleisch an und zogen die Leiche auf die Straße, wo sie dann von Passanten gefunden wurde.

Gegen die Abschaffung des Doktor diploms für Zahnärzte.

Die polnischen Studenten protestieren.

Im staatlichen zahnärztlichen Institut zu Warschau fand eine Versammlung der Hörer statt, in der beschlossen wurde, einen eintägigen Streik zu veranstalten, zum Zeichen des Protestes gegen die Abschaffung der Doktor diplome für Zahnärzte. Außerdem richteten sie an den Sejm und Senat ein Gesuch, in dem sie die Wiedereinführung des Doktor titels verlangten.

Ritterlich waren die Herren gerade nicht.

Mit vorgehaltenem Revolver eine Frau ausgeraubt.

Einem Raubüberfall mit vorgehaltenem Revolver verübten zwei unbekante Leute bei der Frau Knochmann in Kloterie, einem Dorfe in der Nachbarschaft Thorn's. Sie verschafften sich des Nachts Eingang und während einer die Frau durch das Vorhalten der Schußwaffe zur Ruhe zwang, räuberte der andere alles Mitnehmenswerte zusammen. Beide Täter entkamen, sodann unbehelligt.

Das ist die beste Lösung!

Aneipe und Schule in einem Hause. — Gehört das zur Erziehung?

Das Restaurant „Niespodzianka“ trat seine Räume im 9. Stockwerke eines Warschauer Gebäudes an ein Mädchengymnasium ab. Der Alkohol- und Bierauschank wurde nach den Partierregeln verlegt. Somit befinden sich infolge des Schulmangels Aneipe und Gymnasium in einem Gebäude.

Polener Produktenbörsen.

Bericht vom 21. Dezember. Roggen 33,00—33,50, Tendenz stetiger; Weizen 41,00—42,00, Tendenz ruhig; Marktgerte 32,00—33,00, Braugerste 34,00—36,00, Tendenz ruhig; Daser 30,75—31,75, Tendenz ruhig; Roggenmehl, 70prozentig, 46,75, Tendenz ruhig; Weizenmehl, 65prozentig, 59,00—63,00, Tendenz ruhig; Roggenkleie 24,50—25,50; Weizenkleie 23,00 bis 24,00, Sommerweizen 39,00—41,00, Feinulken 37,00—39,00, Felderbsen 45,00—48,00, Viktoriaerbsen 65,00—70,00, Folgererbsen 59,00—64,00; Allgemeintendenz ruhig.

Polener Viehmarkt.

Bericht vom 21. Dezember. Aufgetrieben waren 31 Rinder; darunter 1 Ose, 6 Bullen und 21 Kühe, ferner 236 Kälber, 201 Schafe und 480 Schweine, insgesamt 937 Tiere. Infolge des geringen Auftriebs fielen die Notierungen aus. Der Viehmarkt vom 25. d. M. fällt infolge des Feiertags aus, der Markt am 1. Januar findet am 3. Januar 1929 statt.

Polener Effekten vom 21. Dezember. Konversionsanleihe 67—68, Dollarkriese 96, Roggenkriese 30, Bank Zwiazka Sp. Jar. 83, Cegielski 46, Suban 75, Unia 180. Tendenz unverändert.

Warschauer Effekten vom 21. Dezember. Bank Dostkowsky 134,50, Bank Politi 182,50—185,50, Pomocznicy Bank Kredytowy 23, Bank Zwiazka Sp. Jar. 81, Kijewski i Scholke 86, Cufier 47,50—48,00, Firley 55, Begiel 98,50, Modzejew 33,50—33,75, Rudzki 43,50, Starachowice 33, Zawiercie 16, Investitionsanleihe 108, Dollarkrieseanleihe 104, 5proz. Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 60, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisen vom 21. Dezember. Amerik. Dollar 3,88 1/2 bez., 3,90 1/2 Brief, 8,86 1/2 Geld; London 43,29—43,26 1/2 bez., 43,30 Brief, 43,18 Geld; Neuyork 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld; Paris 34,91 bez., 35,00 Brief, 34,82 Geld; Prag 26,42 1/2 bez., 26,48 Brief, 26,30 Geld; Schweiz 171,99 bez., 172,42 Brief, 171,56 Geld; Stockholm 238,96 bez., 239,56 Brief, 238,36 Geld; Italien 46,72 1/2 bez., 46,8 Brief, 46,61 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiw. — Parichan 212,63 (Mittelkurs).

Es hat sich gelohnt.

Schmuckfaden und Pelze geraubt.

In der Nacht zu Mittwoch drangen in die Wohnung von David Pat in Lodz Diebe ein, die mit Hilfe von Nachschlüssel die Tür geöffnet hatten. Nachdem sie Garberobe, Pelze und Schmuckfaden im Werte von 10000 Blotz zusammengerafft hatten, suchten sie das Weite. Als der Diebstahl bemerkt wurde, wurden sofort die Polizeibehörden in Kenntnis gesetzt, die eine Untersuchung einleiteten.

39000 Studenten in Polen.

Nach statistischen Berechnungen des polnischen Kultusministeriums studieren an den Hochschulen Polens insgesamt 39000 Studenten, wovon 60 Prozent allein auf Warschau entfallen.

Wie Steuern eingezogen werden.

Statt Geld nimmt man auch die Uhr.

Der Tischler L. aus Nu. wurde mit seiner Reklamation betreffend die Wehrsteuer vom Jahre 1927 abgewiesen. Auf eine Vorladung erschien er auf dem Wollmarkt in Wollkein um die Erklärung abzugeben, daß er jetzt nicht zahlen könne. Kurzerhand wurde ihm die Uhr nebst Kette abgetupft und als Pfand behalten.

Die Taschendiebstähle nehmen kein Ende.

Die Taschendiebstahlsteuere in Thorn besteht nach wie vor. Am Mittwoch erlegnete sich allerdings nur ein neuer Fall, und zwar wurde Herr Theodor Glinick die Brieftasche mit 50 Blotz Inhalt und Personalausweis gestohlen.

Das neue polnische Kartellgesetz.

Die Kartelle unterliegen der Kontrolle.

Soeben wurde, wie aus Warschau gemeldet wird, vom Handelsministerium der neue Entwurf eines Gesetzes über staatliche Beaufsichtigung von Kartellen fertiggestellt und dem Justiz- und Finanzministerium zur Begutachtung angeteilt. Dieser Entwurf sieht die Einführung eines Registrierungsverfahrens in einem besonderen Kartellregister vor, sowie die Ernennung eines besonderen Kartellkommissars, dessen Aufgabe es sein soll, die Kartelle zu kontrollieren.

Sämtliche Verträge und Beschlüsse der organisierten Unternehmen müssen dem Kartellkommissar vorgelegt werden und können durch ihn eventuell auch veröffentlicht werden. Änderungen in den Verträgen müssen gemeldet werden; die Nichtinhaltung dieser Bestimmungen wird mit Geldstrafe bis zu 50000 Blotz, im Wiederholungsfall bis zu 200000 Blotz bestraft. In Warschau soll ein besonderes Kartellgericht für Angelegenheiten, die sich auf Grund des Kartellgesetzes ergeben, errichtet werden, und aus dem Vorstehenden, zwei Richtern und zwei Beisitzern bestehen. Das Kartellgericht entscheidet endgültig.

Aus dem deutschen Osten

Freibeis auf der Oder.

Die Schiffahrt stillgelegt.

Die Zeitungen melden aus Stettin: In den letzten Nächten sank das Thermometer bis auf 18 Grad unter Null. Die Oder führt starkes Treibeis, so daß die Schiffahrt nach Straßburg, Schleien, Berlin und den Häfenorten eingestellt werden mußte. Gestern ging noch je ein Dampfer nach Berlin und Schleien ab.

Nachdem es dem Meist der auf der Oberoder vom Sommer her stillliegenden Talschiffen gelungen war, zwischen dem 15. und 18. Dezember in einer Stärke von 50 Fahrzeugen in Ransin zu schleusen und die Mitteloder zu erreichen, sind nunmehr ab heute die Stauer der Oberoder wegen der Vereisung der Wehre abgelassen worden. Die 50 Fahrzeuge sind nunmehr zur Ueberwinterung auf der Mitteloder verurteilt.

Weil ihr die Kage entgegenbrang.

brannte das Haus nieder.

Aus Neidenburg wird gemeldet: Das Wohnhaus eines Besitzers H. in Neidenburg brannte bis auf die Grundmauern nieder. Der Brand entstand auf eigenartige Weise: Als die Ehefrau des Besitzers sich mit einer Laterne auf den Boden begab, sprang ihr plötzlich aus dem Dunkel eine Kage entgegen. Darüber erschrank die Frau so heftig, daß sie die brennende Laterne fallen ließ und die Treppe hinabstürzte. Unten blieb sie ohnmächtig liegen, während sich auf dem Boden das Feuer von der explodierten Laterne aus schnell verbreitete. Die Verunglückte und ihre Angehörigen konnten erst im letzten Augenblick von Nachbarn aus dem in hellen Flammen stehenden Haus gerettet werden.

Wegen Arbeitslosigkeit in den Tod.

Vor einigen Tagen hatte sich ein Ingenieur der Schichtwerke in Elbing, dem zusammen mit zahlreichen anderen Angehörigen und Arbeitern gefolgt worden war, aus seiner Wohnung entfernt. Da er einen Revolver mitgenommen hatte, fürchtete man, daß er sich das Leben genommen habe. Diese Befürchtung hat sich nun leider als berechtigt erwiesen. Die Leiche des Verunglückten ist im Bogelfanger Walde gefunden worden, und zwar hat der Unglückliche sich erhängt. Er hinterläßt seine Frau und zwei Kinder.

Die Riesenburger Zuckerfabrik hat nach zweitägiger erneuter Arbeitsaufnahme vorgestern früh ihre dieswintertliche Kampagne beendet, nachdem die während der Stilllegung angelieferten Zuckerrüben nunmehr aufgearbeitet sind. Lediglich im inneren Betrieb werden die Aufarbeiten noch fortgesetzt. Ein großer Teil der Riesenburger Arbeiter ist damit heilungslos geworden. Die Menge der diesjährig verarbeiteten Zuckerrüben ist weit größer als in den Vorjahren und übersteigt 400000 Zentner.



Sie sollen raten!



Danziger Rätsel für unsere Leser

Von den eingegangenen richtigen Lösungen wurden durch das Los als Preisträger bestimmt:

9. Bittko & Hundegasse 15: Eine Kugel oder Seidenkugel im Werte von 15 Gulden von der Firma Lehnert & Bastian.
Lotte Ditt, Alte Schiffsaltonie 18: 5 Jentner Kofien der Firma Neumann, Knecht 24 und einen Trostpreis der Firma Lehnert & Bastian.

Frida Kobusch, 4. Damm 9: 4 Pfund Margarine der Firma A. Weichbrodt und einen Trostpreis der Firma Lehnert & Bastian.
Kron Nina, Höbergasse 22: 3 Pf. Margarine der Firma A. Weichbrodt und einen Trostpreis der Firma Lehnert & Bastian.
Josefa Adam, Ostiner Weg 20: 3 Pf. Margarine der Firma A. Weichbrodt und einen Trostpreis der Firma Lehnert & Bastian.

Die Preise werden den Gewinnern ausgestellt.
Wir setzen auch für die nächsten richtigen Rätsellösungen wieder mehrere Preise aus. Da es sehr große Gewinnerlotterien macht, die zuerst eingegangenen richtigen Lösungen festzusetzen, werden in Zukunft von den bis Dienstag, morgens 8 Uhr, eingegangenen richtigen Lösungen die Gewinner durch das Los bestimmt.
Die Namen der Preisträger werden in der nächsten Sonnabendnummer bekanntgegeben.

Die Einsendungen müssen die Aufschrift tragen:
Rätsel!

An die Anzeigen-Abteilung der „Danziger Volksstimme“.

Worträtsel

Mosaikrätsel.

Willst du den wirklich guten Weihnachtstuchen, Mußt mit „Dollando“ du es nur versuchen!

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 2 5 6 7 4 8 9 10 11 6 12 18 4
Lehnert und Bastian

Verwandlungsrätsel.

1. Nord. 2. Merg. 3. Runge. 4. Mau. 5. Garber. 6. Rahn.
7. Normann.
Neumann (Dreinstoffhandlung Franz Neumann, Knecht 24d)

Silberrätsel.

Aus nachstehenden Silben sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen merkwürdigen Zweizeiler ergeben (H = 1 Buchstabe).

a - n - aus - ar - bad - beim - ben - berg - bert -
bo - brunt - burg - far - fe - der - der - du - e -
eh - eis - fer - fran - ge - gel - gent - ger - he -
hof - i - i - i - i - in - ta - ta - tir - tow - le -
len - len - lers - lil - lig - lig - lu - mann - me -
men - na - ne - ne - ner - ni - nie - nle - not -
nu - op - ot - pal - po - re - re - ro - ser - seyb -
stadi - ju - ta - ta - ten - tis - tra - tri - tus -
vi - weg - wie - jel - jern - jiz.

Die Bedeutung der Wörter: 1. Danziger Kunsthalle, 2. Deutscher Komponist, 3. Danziger Seehaus, 4. Ortshaus im Freistaat Danzig, 5. Oper von Verdi, 6. Weg in Zoppot, 7. Stadt in Bayern, 8. Wagnahme der Danziger Beamten, 9. Name einer ehemaligen Danziger Kaserne, 10. Danziger Schauspieler, 11. Delizioses Essen, 12. Gefühlsäußerung, 13. Danziger Stadtteil, 14. Danziger Kirche, 15. Deutscher Sozialdemokrat, 16. Danzigs Nachbarstaat, 17. berühmter deutscher Komiker, 18. Säugetier, 19. Stadt in Rußland, 20. Oper von Puccini, 21. Ausdruck des Spottes, 22. Französische Stadt, 23. Stadt in der Schweiz, 24. Römische Göttin, 25. Stadt in Italien, 26. kürzlich verstorbener deutscher Dichter, 27. ehemaliger Danziger Oberbürgermeister, 28. weiblicher Vorname, 29. Preußischer General des siebenjährigen Krieges.

Wie helfen die Anfangsbuchstaben?

Zu suchen sind die Anfangsbuchstaben von: 1. Einem hohen Danziger Politiker, 2. Einem Danziger Stadtteil, 3. Einem Danziger Vorort, 4. Der höchsten gerichtlichen Instanz in Danzig, 5. Der Danziger Regierungsstufe, 6. Einem Danziger Berg, 7. Einem Danziger Dichter, 8. Einem bekannten Königsberger Rundfunkprediger, 9. Einer Danziger Kirche, 10. Einem Badeort bei Danzig.

Die richtigen Anfangsbuchstaben aneinandergereiht, ergeben den Namen einer bekannten Danziger Firma für Schönheitspflege.

Der keltische Baum.

Siehst den Baum du vor dir stehen,
Der auch in Danzigs Wäldern zu sehen?
Weißt ist die Rinde nicht im Winter nur,
Sondern „Weißheit“ von Natur.
Nunmehr mußt du dich bequemen,
Dem Baum das Ende fortzunehmen,
Und du erblickst mit einemmal
Ein gemütliches Danziger Lokal!

Auflösungen in der nächsten Rätselbeilage.



S. FELS, DANZIG

Kohlenmarkt 14-16 (Passage) :: Tel. 258 20
Spezialgeschäft für Tapeten, Linoleum
Teppiche, Gardinen und Wachstuche

Pelzhaus Pinkus

Kohlengasse 6

Spezialhaus

für elegante Pelzkonfektion

Bekannt gute Qualitäten / Eigene Werkstatt im Hause



W. & G. Neumann

Große Auswahl in Corsetts,
Küßhaltern und Büstenhaltern
in jeder Preislage — Maßanfertigung in 24
Stunden — Strümpfe — Schlüpfen

G. m. b. H.

Danzig, Br. Wollwebergasse 25 + Zoppot, Seestraße 33

FÜR FARBIGE SCHÜHE

EOS

EXTRA

FLÜSSIG FARBLOS



GEBRUEDER KRONER, Eos-Werke, Berlin-Danzig-Sofia

Bilder für Wohn-, Schlaf- u. Speisezimmer

in großer Auswahl

bei Ratenzahlung von 2,50 Gulden an

Bilderhaus Penquitt

Ziegengasse 12 Telefon 211 67

Glaserarbeiten und Einrahmungen prompt und billig!

ALLE Ihre Wintergarderobe muß zur Reinigung!

REINIGEN in 3 Tagen

FÄRZEN in 5 Tagen

WASCHEN in 6 Tagen

LASSEN BEI

Hans Schneider
DANZIG-ST.-ALBRECHT

DANZIG: Telefon 233 27
Altstädlicher Graben 104
Mitzkauische Gasse 9
Milchkannengasse 21-22
Weidengasse 54

LANGFUHR: Telefon 413 97
Hauptstraße 21

ZOPPOT: Telefon 334
Seestraße 23

TIEGENHOF: Vorholstraße 38

NEUTEICH: Friedensmarkt 29

NEUSTADT: Klosterstraße 24

Abführmittel: wie die Peltche auf ein mildes Pferd!

Brotella Darm-Diät

— nach Prof. Dr. G. G. G. — dagegen wirkt naturgemäß und ist eine sehr schmackhafte Lebensmittel im biologischen Sinne.
Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien Brotella-Rohbuch.

Café Birk, Postgasse 3/4

Angenehmer Aufenthalt - ff. Kaffee und Gebäck
Gepflegte Weine, Biere und Liköre - Frühstückstisch in
reicher Auswahl E. LIKOWSKI



JULIUS GOLDSTEIN

Junkergasse 2, gegenüber der Markthalle

Billige Bezugsquelle für Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Herrenartikel, Damenwäsche, Strümpfe u. Trikotagen

Salon Boltz

Individuelle Frisierkunst
Haarfärben
Schönheitspflege

I. Damm Nr. 16
Telephon 224 63

Kamelhaar-

Umschlag- und Laschen-

Schuhe

Filzschallan-

Stiefel

mit Friesfutter

nur deutsche Ware
in großer Auswahl billig!

Leiser

Alleinverkauf: „Jka“ Danziger Schuh-A.-G.
Langgasse 73

J. J. BERGERS

DREIRING

Hauseifen

Toiletteseifen

TRUMPF

Seifenflocken



Das Rätsel ist gelöst!

mit dem Füllfederhalter und
Schreib-Utensilien von der

Danziger Papiergroßhandlung

Hl.-Geist-Gasse 120, Ecke Ziegengasse



Kalzwaren

Besatzfelle

Pelz-Kragen, Jacken, Mäntel
fertig und nach Maß

Nur die Herstellung
in eigener Werkstatt
bietet Gewähr für
solides-tragfähiges
Pelzwerk

Reparaturen und
Umarbeitungen
werden sachge-
mäß und preis-
wert ausgeführt

Kürschnermeister

A. BAUER, Danzig, Heilige-Geist-Gasse 21



Nähmaschinen nur deutsche

Fabrikate in
allen Ausstattungen und Preislagen.
Ersatzteile stets vorrätig.

Weltgehendste Zahlungsanordnungen

KARL WALDAU, Altstadt. Graben 21 b

Telephon 215 88

Praktische Weihnachts-Geschenke

Geschenkpäckchen von 1,25 an
Seifen (3 Stück im Karton) 95 P
Manicurekästen 2,95
Bürsten-Garnituren 5,95
Parfüm 45 P

Periketten — Ohringe — Armreifen

Billigste Preise Größte Auswahl

Parfümerie Lauter

Langgasse 85 Am Langgasser Tor

Teppiche

etc. anerkannt billig
Sonderangebote in allen
Qualitäten und Größen

Unsere Preise erfragen,
heißt bei uns kaufen!

Ellerholz & Ley
Milchkannengasse 17

Ist das Licht defekt im Hause, rufe Otto Heinrich Krause

Installationsbüro für Gas-, Wasser-, Kanalisations-
und elektrische Anlagen
Breitgasse 111, Tel. 222 00

Mildes Wetter zu Weihnachten?

Eine Warmluftwelle war im Anzuge. — Ansehend ist sie steckengeblieben.

Die Ausbildung der ersten allgemeinen europäischen Kälteperiode dieses Winters ist durch die vorher in weiten Teilen Mitteleuropas gefallenen Schneemengen begünstigt worden. Selbst eine nicht sonderlich hohe Schneedecke pflegt die nächtliche Ausstrahlung bei unbedecktem Himmel stark zu begünstigen, und auch diesmal hat sich auf diese Weise eine Decke kalter Bodenkluft gebildet, die dann durch Ausstrahlung von Kaltluft aus dem nordeuropäischen Hochdruckgebiet noch weiter abgekühlt wurde.

Am intensivsten wirkten sich die beiden abkühlenden Faktoren im deutschen Nordosten und in Polen aus. Nachdem zu Beginn der Woche das Luftdruck- und Kältemaximum von Nordostsibirien in südöstlicher Richtung die Ostsee übergriffen und sich über dem Baltikum und Westrußland verlagert hatte, sanken dort die Temperaturen sofort bis zu 20 Grad Kälte. In der Nacht zu Dienstag hatten auch bereits Königsberg und Memel 20, Danzig verzeichnete bis zu 17 Grad unter Null, wogegen sich der Frost in den übrigen Landesteilen noch in mäßigen Grenzen hielt. Nur die oberbayerische Hochebene hatte es vorübergehend schon gleichfalls zu mehr als 10 Grad Kälte gebracht. An der unteren Weichsel bildete sich sogar eine Kälteinsel mit Temperaturen bis zu 27 Grad unter Null aus; in Niederschlesien und Westpreußen, z. B. in Gietlin, herrschten Mittwoch früh 14 Grad Celsius, und nur westlich der Weichsel sowie am Oberrhein blieb der Frost auch weiterhin ganz gelind.

Hier wirkte sich der Warmluftstrom vom Atlantischen Ozean aus, der schon seit dem Beginn der Woche mit verschiedenen Zyklen der Golfstromtrift über die Britischen Inseln nordostwärts längs der norwegischen Küste floß und das Hoch über Skandinavien abzuhängen begann, wodurch sich sein Kern, wie schon erwähnt, südostwärts verlagerte, um Mitte der Woche südlich von Moskau erneut einen Luftdruck von über 780 Millimeter Höhe zu erreichen. Dieses Hoch erstreckte sich zwar zur Zeit noch von Ostrußland über Frankreich und Spanien hinaus bis auf den Atlantik, ist aber sowohl im Norden wie im Osten durch Depressionen wurzellos geworden und wird weiter nach Süden und Südosten abgedrängt werden, da an seiner West- und Nordseite ozeanische Warmluft dieses Kaltluftkisses auflodert und zum Verfall bringt.

In ganz Westeuropa und der Schweiz herrschte schon Mittwoch Lauwetter, in England mit recht hohen, bis zu 10 Grad Wärme gelegenen Temperaturen und einem Regenband, das von Südwestengland nach Norden bis zu den Ostseeräuhern reicht. Dieses Warmluftgebiet bringt weiter nach Osten vor; der Barometerfall bei uns läßt das deutlich erkennen. Wei-

tere Warmluftmassen sind vom Westatlantik im Anmarsch, und voraussichtlich wird die Kälteperiode bei uns bis zum Wochenschluss ihr Ende erreicht haben. Die Erdringung, der vielfach zunächst Schneefälle folgen werden, wird sich von Westen nach Osten fortzuziehen; dann dürften die Niederschläge in Regen übergehen, wobei die Warmluft aus der Höhe bis zum Boden gelangen und die Temperaturen über den Gefrierpunkt steigen lassen wird.

Sofern nicht inzwischen unerwartete atmosphärische Vorgänge eintreten, die augenblicklich noch nicht voraussagen, aber auch nicht wahrscheinlich sind, wird uns bis Weihnachten eine neue Warmluftstapel erreichen, die die Witterung während der Festerzeit kräftig, mäßig mild und regnerisch gestalten dürfte. Das gilt in erster Linie für das Flachland; aber auch im Gebirge werden sich in den unteren und mittleren Lagen die Schneeverhältnisse für den Wintersport zumindest vorübergehend ungünstiger gestalten, und nur in höheren Höhen werden bei weiteren Schneefällen die Temperaturen wohl unter Null bleiben.

Wieso doch Fortdauer des Frostes.

Nach anderen Meldungen hat sich die Annahme, daß das Wetter sich infolge eines von Westen her kommenden Tiefdruckgebietes milder gestalten würde, nicht bestätigt. Im Gegenteil hat in Berlin der Frost noch eher eine Verschärfung erfahren. Zwar war eine Nordsee-Störung im Anzuge begriffen, doch hat sie sich gestern nur unvollständig nach Osten verlagert. Infolgedessen hat sich ihr Vordringen auf Nordwestdeutschland beschränkt, wo die Temperaturen ein wenig gestiegen und auch einzelne leichte Niederschläge gefallen sind. Im übrigen Deutschland dauert das stämmliche kalte Frostwetter an. Die östlichen Gebiete, auch das westliche Rußland mit Moskau, weisen nicht höhere Kältegrade auf als Mitteldeutschland.

Durchausliege über Mittel- und einem Teil Westeuropas spricht dafür, daß die Nordsee-Störung ihren Weg nach Osten nicht mehr fortsetzen wird. Vielmehr dürfte sich das festländische Hoch wieder etwas nach Westen ausdehnen, so daß eine wesentliche Änderung in der Wetterlage für unser Gebiet nicht bevorzustehen scheint. Unter diesen Umständen dürften wir, falls nicht eine unvorhergesehene Veränderung in der Wetterlage noch eintritt, mit einem winterlichen Wetter zu Weihnachten zu rechnen haben. Die Wetterausichten lauten: Im Nordwesten wolkig mit gelindem Frost, sonst überall weiterhin trocken und kalt.

Der gerammte Fischkutter.

Verhandlung vor dem Seeamt.

Das staatliche Seeamt verhandelte am Donnerstag über den am 7. Dezember im Hafentank vor dem Postamt erfolgten Zusammenstoß zwischen dem polnischen Motor-Fischkutter „Ruffel 46“ und dem in den Danziger Hafen einlaufenden dänischen Dampfer „Fars“.

Wie noch in Erinnerung sein dürfte, hatte der Fischkutter „Ruffel 46“ auf seiner Fahrt nach Gela vorläufig am Postenfeld festgemacht. Morgens gegen 6 Uhr wollte dann der Führer des Kutters seine Fahrt unter Segel fortsetzen. Der Kutter hatte das Großsegel gesetzt und segelte auf der Westplatt-Seite nach der See zu. Die Laternen brannten vorchriftsmäßig, und zwar die beiden Seitenlaternen, eine Hecklaterne und an der Vorderseite eine weitere weiße Laterne. Das schöne Wetter gestattete gute Sicht.

Kurz nach dem Ablegen bemerkte der Führer des Fischkutters etwa 300 Meter vor sich das rote Licht eines Dampfers. Es war der mit Ballast unter Lotsenführung einkommende dänische Dampfer „Fars“ (227 Tonnen). Der Kutter hielt seinen Kurs bei, da beide Fahrzeuge klar voneinander waren. Als der Kutter ungefähr die Mitte des Hafentanks erreicht hatte, bemerkte der Führer des Kutters, daß der Dampfer mehr nach Backbord gedreht hatte und direkt auf den Kutter zukam. Die drohende Kollisionsgefahr veranlaßte die Besatzung des Kutters, laut zu schreien, um so die Aufmerksamkeit der Schiffsleitung des Dampfers zu erregen. Trotzdem war der Zusammenstoß nicht mehr abzuwenden. Der Fischkutter wurde backwärts hart getroffen und sank sofort. Die Besatzung bestand aus Vater und drei Söhnen sowie einer weiteren Person, konnte durch ein herbeiliegendes Felsmassenboot gerettet werden.

Bei der Verhandlung gab die Schiffsführung des Dampfers an, die Lichter des Kutters nicht bemerkt zu haben. Erst kurz vor dem Zusammenstoß bemerkte der den Ausguck besetzende Steuermann kurz vor dem Bug den Kutter und meldete seine Wahrnehmung zur Brücke, auf der sich der Kapitän und der Boote befanden. Die Maschinen des Dampfers wurden sofort gestoppt.

Vom Staatskommissar des Seeamtes, Fregattenkapitän a. D. Orapow, wurde bemängelt, daß die Schiffsführung des Dampfers

nicht genügend Ausguck gehalten

habe. Auch wäre zu beanstanden, daß der Dampfer das Rettungswort nur dem zufällig anwesenden Boot überlassen habe.

Nach längerer Beratung fällte das Seeamt folgenden Spruch:

Der auslaufende polnische Fischkutter „Ruffel 46“ ist am 7. Dezember 1928, morgens 6.30 Uhr, im Hafentank vor dem Postenamt von dem einlaufenden dänischen Dampfer „Fars“ adern gerammt und zum Sinken gebracht worden. Die Befragung ist gerichtet.

Die Ursache des Zusammenstoßes liegt darin, daß beim Ausguck nicht genügend Aufmerksamkeit gewesen ist. Den Schiffsführer des Kutters trifft keine Schuld.

Zu bemängelt ist, daß der Dampfer „Fars“ nach dem Zusammenstoß zu schnell sich von der Unfallstelle entfernt, auch kein Boot ausgesetzt hat.

Die Büros der Freien Gewerkschaften im Hause Rarpsen- seigen 26, bleiben außer an den Feiertagen sowohl am Montag, den 24. Dezember, wie auch am Montag, den 31. Dezember, geschlossen.

Auch das Büro der Sozialdemokratischen Partei ist an den beiden vorstehend genannten Tagen geschlossen.

Die Einladungen zum Lichtfest der Presse ergeben in diesen Tagen. Das Fest findet bekanntlich am Sonnabend, den 2. Februar, in den Räumen des Pappeter Kurhauses statt. Der Keimertag soll wiederum sozialen Zwecken dienbar gemacht werden. Angesichts der erfahrungsgemäß überordentlich starken Nachfrage nach Eintrittskarten wird dringend gebeten, die in den Einladungen angegebenen Fristen für Kartenbestellungen eingehalten, da später eingehende Bestellungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Und tranken immer noch eins!

Der neutrale Wirt.

In einem Lokal in Danzig befanden sich nachts 1/2 Uhr noch Gäste, die Polizeikunde war erheblich überschritten. Ein Schupo hatte das Lokal zu revidieren und der Gastwirt öffnete ihm auf das Klopfen die Tür. Der Schupo bemerkte, daß die Gäste noch gar nicht daran dachten, das Lokal zu räumen. Der Wirt erklärte zu seiner Entschuldigung, daß er den Gästen rechtzeitige Feierabend geboten habe, diese aber der Aufforderung nicht Folge leisteten und somit sich unberechtigt im Lokal aufhielten. Der Schupo klaubte nun dem Wirt zur Seite stehen zu müssen und wiederholte den Gästen die Aufforderung des Wirtes, das Lokal zu verlassen. Die Gäste erklärten jedoch, der Beamte habe ihnen im Lokal gar nichts zu sagen, nur auf der Straße. Im Lokal habe nur der Wirt die Polizei. Der Wirt aber verhielt sich recht ruhig. Die Gäste fühlten sich dadurch noch mehr ermuntert und drangen auf den Schupo ein, her an die Wand gestossen wurde. Er zog nun sein Seitengewehr, doch machte er von der Waffe keinen Gebrauch.

Der Wirt rief nun telefonisch das Ueberfallkommando herbei, und der Schupo klaubte, daß dies in seinem Interesse sei. Als das Ueberfallkommando erschien, wollte der Wirt es aber zum Schupo der Gäste einsehen. Natürlich wurde jetzt das Lokal geräumt.

Der Wirt begründete später auf der Polizeiwache sein Verhalten damit, daß er den Schupo für angetrunken gehalten habe. Tatsächlich war der Schupo aber nicht betrunken, sondern nur in Aufregung. Der Wirt wurde nun wegen Verleitung des Schupo angeklagt und angeklagt da eine Betrunkene im Dienst ein Dienstvergehen wäre. Der Staatsanwalt beantragte Verurteilung des Wirtes wegen Verleitung. Der Vorwurf der Betrunkene ist eine Verleumdung, falls der Vorwurf nicht nachweisbar zutreffend ist. Der Richter erkannte aber auf Freisprechung. Es würde eine Verleumdung vorliegen, jedoch habe der Wirt in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. Die Hauptangabe wurde von ihm nicht wider besseres Wissen aufgestellt, sondern es liegt nur ein Irrtum vor. Er hat die Aufregung für Betrunkene gehalten. Eine Verleumdung geht aus den Umständen nicht hervor.

Wählen Sie nur die anerkannt guten
Saturn Schokoladen
Raspelschokolade
Höchste Auszeichnung (Grand Prix)
Goldene Medaille mit dem Ehrenkreuz (Paris, November 1928)

Leint, Sünderlein!

Er schüttete den Deutschnationalen sein Herz aus.

Bei der letzten Gemeindevahl in Steegen lag der Kommunitenführer Fritz Rohde mit den deutschnationalen Vorgewählten fröhlich beisammen und ließ sich im Kreise seiner „Koalitionsgenossen“ Schnaps und Bier trefflich munden. Seine deutschnationalen Freunde ließen immer mehr von dem Stoff aufahren, der wohl den meisten, aber nicht dem Kopf gut tut. So war unser Fritz bald in dem Zustand gräßlicher Nebelstühle geraten und plauderte hemmungslos intime Geschichten aus der Kommunitenpartei aus, wobei er bei den Deutschnationalen sehr aufmerksame Zuhörer fand.

Das blieb nicht lange unbekannt, denn die deutschnationalen Trinkerbrüder bestellten die kommunitenischen Geheimnisse nicht für sich, so daß sie sehr bald bekannt waren. Rohde sollte daraufhin sein Amt als Gemeindevorsteher niederlegen, worauf insbesondere sein Parteifreund Stachel, der andere kommunitenische Gemeindevorsteher, hinwirkte. Doch er hatte bei dem guten Fritz kein Glück. Wilhelm Rischne wies, der wortgewaltige Abgeordnete, wollte dann das erreichen, was den anderen unmöglich war. Aber Rohde wies Rischne wies die Tür, und Wilhelm zog betrübt wieder gen Danzig. Nun hat man Rohde wegen Parteiperrats aus der K. P. D. ausschließen müssen. Was wird schließlich von der K. P. D. abzuhalten, wenn alle prinzipienfesten „Revolutionäre“ so enden?

Vom Lastauto zu Tode gequetscht.

Unachtsamkeit mit dem Tode gequält.

Am 10. November, um die Mittagszeit, ging der 65 Jahre alte Renteneinpänger G. am Proskischen Weg an der Wasserleitung entlang, als er vom Wasser her angetrieben wurde. Da fletterte auch schon sein alter Freund, der Schiffer M., zu ihm an Land und die beiden waren bald in ein Gespräch verwickelt. Neben ihnen stand ein Zollbeamter, der sich ebenfalls an dem Gespräch beteiligte. G. sah in der Ferne ein Lastauto und machte darauf aufmerksam, dann sprachen die alten Leute weiter, während der Zollbeamte, der der Weg dort zwischen den Laderampen und dem gegenüberliegenden Baum nicht besonders breit ist, weiter ging. Das Auto gehörte einer Petroleumhandelsgesellschaft und wurde von dem Kraftwagenführer E. gefahren. Während des Heranfahrens des in mäßiger Fahrt befindlichen Wagens unterhielten sich G. und M. weiter. Da sie sich inzwischen nach der entgegengekehrten Seite gewandt hatten, so bemerkte sie den Wagen erst, als er nicht mehr weit war und sprangen auf die andere Seite des Weges, um sich dort an den Baum zu stellen. Das gelang aber nur M., während sich bei G. die scharfe Ecke eines kleinen Mistes des hinteren Kotflügels in den Kleider einhakte, ihn mitzog, so daß er gegen den Baum gequetscht wurde. Er sank sofort zusammen, mußte nach dem Lazarett gebracht werden und verstarb dort an inneren durch den Unfall erlittenen Verletzungen.

Unter der Anklage fahrlässiger Tötung hatte sich jetzt der Führer des Lastautos vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Der Vorwurf, der ihm gemacht wurde, bestand darin, daß er nachgewiesenermaßen nur einmal beim Einbiegen in den Proskischen Weg abhupt hatte, später aber, als er M. und G. und noch andere Personen vor sich sah, nicht wieder, was besonders bei der Schmalheit des Weges zwischen den Laderampen und dem Baum vomnötigen gewesen wäre. Abgesehen davon, daß der Angeklagte überhaupt unbeschränkt ist, hat er sich auch als Kraftwagenführer noch nichts aufzuden kommen lassen. Etwas unerklärlich erschien es allerdings auch, daß M. und G., obwohl sie die Annäherung des Wagens bemerkt hatten, sorglos weiter unterhielten und nicht weiter auf ihn achteten.

Unter diesen Umständen berücksichtigte auch der Staatsanwalt in dem Strafantrag mildernde Umstände und beantragte anstatt eines Monats Gefängnis unter Verhinderung der verhängnisvollen Folgen des traurigen Vorgangs 100 Gulden Geldstrafe. Der Gerichtshof gelangte zu dem Ergebnis, daß der Angeklagte zweifellos an dem Tode des alten G. die Schuld trage und deshalb zu verurteilen sei. Die Strafe wurde auf drei Monate Gefängnis festgesetzt. Zunächst beschloß der Gerichtshof, dem Angeklagten Strafaussetzung auf drei Jahre zu gewähren, jedoch unter der Bedingung, daß er 100 Gulden in Raten von 25 Gulden monatlich, vom Januar ab, pünktlich ununterbrochen an die Gerichtskasse zahlt.

Weihnachtsmusik in Danziger Straßen.

Der schöne alte Brauch

wird auch in diesem Jahre zu seinem Rechte kommen. Wie alljährlich erklingt in Danzigs Straßen am Vorabend des Weihnachtsfestes Chormusik. Danziger Musiker haben sich dazu bereit erklärt, sie werden in sieben starken Chören in der Zeit von 1/2 bis 10 Uhr abends in sämtlichen Straßen Danzigs die altvertrauten Weisen erklingen lassen. In Danzig werden die Weihnachtschöre am 1. Feiertag von 7-9 Uhr erklingen.

Danzigs Bevölkerung wird den Musikern für diese Weihnachtsfreude dank wissen, und jeder wird wohl sein Scherlein opfern, wenn am dritten Feiertag Kaffee und mit Sammelbüchsen erscheinen. Man gebe jedoch nur an Kaffee, die mit einem gestempelten Ausweis versehen sind, denn erfahrungsgemäß suchen bei dieser Gelegenheit Unberechtigte für sich Geschäfte zu machen.

Ein neues Steuerabkommen zwischen Danzig und Polen

Keine Anpassung der Steuergehalte beider Staaten.

Zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen besteht zur Ausgleichung der beiderseitigen Besteuerung, insbesondere zur Vermeidung der Doppelbesteuerung, auf dem Gebiete der direkten Steuern ein Abkommen, das am 17. März 1924 abgeschlossen wurde und infolge Kündigung durch Polen am 31. Dezember d. J. abläuft. Um nun keinen vertraglosen Zustand eintreten zu lassen, ist wie wir bereits vor einigen Tagen meldeten, im Auftrage des Senats Staatsrat Lademann nach Warschau gereist, um darüber zu verhandeln, daß entweder das alte Abkommen verlängert oder ein neues Abkommen abgeschlossen wird.

Irreführend ist die Meldung polnischer Blätter, wonach die Warschauer Besprechungen „eine Anpassung der Steuergehalte beider Staaten“ zum Ziele hätten. Es handelt sich vielmehr lediglich um das erwähnte Abkommen vom 17. März 1924.

Auswirkungen der Gemeindevahl.

Sozialdemokratischer Gemeindevorsteher in Pringlaff.

Zwei von den auf der Gemeinschaftsstätte gewählten Gemeindevorstellern haben sich der sozialdemokratischen Fraktion angeschlossen, die nunmehr 6 Sitze hat. Sie erreichte es, daß ein Sozialdemokrat zum Gemeindevorsteher gewählt wurde, auch das Amt des ersten Schöffen ist mit einem Genossen besetzt.

Straßenbahnentgleisung wegen Achsenbruch.

Gestern früh gegen 7 Uhr brach einem Anhängewagen der Straßenbahn Danzig-Henubude etwa 100 Meter vor der Eisenbahnunterführung eine Achse. Der Wagen entgleiste, drei wurden glücklicherweise keine Personen verletzt, trotzdem der Wagen vollbesetzt war. Der Unfall hatte eine erhebliche Verkehrsstörung zur Folge. Erst gegen 9 Uhr konnte der Wagen abgeschleppt werden.

Sterbefälle im Standesamt Langfuhr. Ehefrau Henriette Matelli, geb. Wojahn, 59 J. 9 M. — Händlerin Selma Werner, 51 J. 11 M. — Tochter des Drebers Erich Brüche, 17 Std. — Sohn des Drebers Albert Kurkowski, 1 Jg. — Unehelich 1 Tochter, 1 Std. — Musikleiter im Inf.-Regt. 147, Fleischerlehrling Wilhelm Bobke, 20 J. 4 M. — geb. 1916 vor Dünnburg. — Tochter des Kraftwagenführers Leopold Kling, 17 Jg. — Kaufmann Carl Klug, fast 70 J. — Werftbuchhalter Otto Könnede, 75 J. 3 M. — Tochter des Postleiters Alfred Galowski, 17 Jg. — Ehefrau Emilie Brücke, geb. Roschewski, 31 J. 9 M.

Verantwortlich für Politik: Ernst Voopps; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Anzeigen: Anton Proben; sämtl. in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. S. Danzig, Am Spandhaus 8

Am heiligen Abend: in Weinwetzels „Rheinischen Winzerstuben“ - Tischlergasse Nr. 38-39
 Weihnachtsfeier für Junggesellen mit Damen

Von der Reise zurück!
Dr. Lily Beck
 Kassab. Markt 22, 2 Treppen links
 (Bahnhofs-Apotheke) Tel. 275 64

Mein Büro ist geöffnet:
 vormittags 9-1 Uhr,
 nachmittags 4-6 Uhr
 (außer Sonnabend nachmittag)
Dr. Dreves
 Fachanwalt für Mietsangelegenheiten
 Tel. 235 92 Fleischergasse 41/42

Danziger Stadttheater
 Generalintendant Rudolf Schaefer.
 Sonnabend, 23. Dezember, nachm. 8 1/2 Uhr:
Vorstellung für die
Schauspielgesellschaft der Beamten.
 Sonnabend, 23. Dez., abends 8 Uhr:
Geschlossene Vorstellung für die
„Freie Volkshühne“
 (Serie D.)

Sonntag, 24. Dez., abends 7 1/2 Uhr: Die
 Herrschaft von Göttingen, Dauerarten haben
 keine Günstlinge. Preise B (Dover).
 Montag, 24. Dez., nachm. 3 1/2 Uhr: Die
 Himmelsreise, Dauerarten Serie I.
 Preise C (Schauspiel).

Unsere Erfrischungshallen
 bleiben von heiligem Abend
 5 Uhr, einschl. 1. Feiertag,
 geschlossen

Diffusionsloge 13 (Fr. Stadt Danzig)
 des Deutschen Ostdeutschen Vereins
 (D.O.V.) Eingetragener Verein

Café Seeger
 Danzig-Schlichtz
 Karthäuser Straße 32 Tel. 292 75
Saal- u. Gartenlokal
 Stelle eines Räumlichkeiten den vererblichen
 Verwaltern jederzeit zur Verfügung.
 Guter Lausprobenempfang.

Gr. Weihnachts-Verkauf
 nur
5 Portechaisengasse 5
**Weine, Liköre,
 Spirituosen**

Osterr. SSBwein, Ia Qual.
 vom Faß p. Ltr. 1.45
 Dän. Kognak . . . 2.40
 Weinbrand-Verschnitt . . . 2.75
 Feiner alter Goldbrand . . . 2.35
 Jan.-Rum-Verschnitt 1/2 Fl. 3.00
 Bordeaux, 1923er, 3 L. Emillon 1/2 Fl. 1.80
 Graves, 1924er . . . 1/2 Fl. 2.40
 Französische Cognacs, Prunier,
 Marceau und andere Marken
 zu selten billigen Preisen
TZ Weinhandlung TZ
 Spezial-Flaschen-Verkauf

Sämtliche Polstermöbel, sowie Patent- und
 Auflege-Matratzen
 in guter Qualität zu billigen Preisen
 Teilzahlungen in Eigene Fabrikation
H. Kalko, Poggendorf 82 - Telefon 225 22

Nur im Kredithaus
 für elegante
 Damen-, Herren- und Burschen-
Bekleidung kaufen Sie
 ohn-Aufschlag **gut und billig**
Langfuhr,
 Hauptstraße 127
 Sonntag von 7 bis 6 geöffnet

Am Sonnabend, den 22., am Sonntag, den 23. und am Montag, den 24. Dezember erhält jeder Kunde



1 Fl. Wein gratis
Kasino-Weinhandlung
 Melxergasse 7-8 Kükertor 36

„Germania“
 Hundegasse 27/28
 Das beliebte Familien-Café-
 Kabarett und Tanzdiele
 Täglich ab 8 Uhr abends:
Das große Weihnachts-
Stimmungs-Programm
 Der beliebte Gesellschaftsanz
 Am 1. und 2. Feiertag
5 - Uhr - Tanz - Tee
 mit Künstlerprogramm

Eichhörnchen
 Hundegasse 110
 Konzert-Café, Bar
 und Tanzdiele
Nacht - Café - Kabarett
 Das große Weihnachts-
 Programm
Voranzeige!
 Am heiligen Abend
 große Christbaumfeier
 für Fremde, Familien
 und Junggesellen
 Warme Küche
 Geöffnet bis 4 Uhr früh

Verkäufe
Zöpfe, Zöpfe
 jetzt
 20 Prozent Rabatt!
 Billige Puppenperücken
 Sonntag von 1-6 geöffnet
Haar-Körner
 Kohlenmarkt 18-19.

Für Jedermann
 Nazige - Möbel - Hosen
 sämtliche Möbel
 preisw. Geschenkartikel
B. COHN
 Mattenbuden 16

Eine Freude
 ist es, wenn man sich
 mit den seit Jahren
 bekannten
Maßstablingen
 Marken „Combur“,
 „Gold“ und „Flamme“
 extra schenkt.
 Gerilligte Stahl, Stuhl,
 20, 25 und 30 P. zu ha-
 den beim Fachmann
Jugo Gebbe
 Schleiferei
 Mühlstr. Graben 16
 an der Markthalle.

Anzüge
 Frack u. Smoking
 Gehrocke
 Gegenstände
Kleiderbörse
 Vorkauf, Graben 32
 An- u. Verkauf

**Spirituosen
 Weine
 Liköre**
 in altbekannter Güte empfiehlt
A. Henning
 Altst. Graben 111, am Holzmarkt
 Telefon 268 82

**Die größte
 Weihnachtsfreude**
 ist
ein gutes Buch
 Unterhaltungsliteratur, Jugendschriften,
 Malbücher und Bilderbücher
 erhalten Sie gut und billig in der Filiale der
 „Danziger Volksstimme“ bei Schwarz
Paradiesgasse 32
 Am Sonntag, den 23. Dezember, ist das Geschäft von
 1-6 Uhr geöffnet und am heiligen Abend findet der Ver-
 kauf bis 6 Uhr abends statt

Arbeiter, Angestellte, Beamte
 sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschafts-
 kongresses, des Aabundes, des Allgemeinen deutschen
 Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur ver-
 sichern beim eigenen Unternehmen, der
Volksfürsorge
 Gewerkschaftlich-Genossen-
 schaftliche Versicherungs-
 Aktiengesellschaft
 Auskunft erteilen bzw. Material ven-
 senden kostenlos die Rechnungs-
 stelle 16: Weissenborn, Schlichtz,
 Rothschneppgang 21, 2 Tr. oder der
 Vorstand der Volksfürsorge in
 Hamburg 5, An der Alster 58/59



Am Montag, d. 24. Dezember
 (Weihnachts-Heiligen-Abend)
 sind unsere Kassenschalter nur von
1/2 - 1 Uhr
 geöffnet.
Sparkasse der Stadt Danzig.

Die Büros der Freien Gewerkschaften
 im Hause Karpfensteigen 26
 bleiben außer an den Feiertagen sowohl
 am Montag, den 24. Dezember, wie
 auch am Montag, den 31. Dezember,
 geschlossen
Allgemeiner Gewerkschafts-
bund der Freien Stadt Danzig
 G. Werner

**Damen-
 Herren-
 Hüte**
August Hoffmann
 Strich- u. Filzhutfabrik
 Central-Speditions- des Ostens - Neb. Gutsbezug 26-27-28

**Radio-Apparate
 und
 Ersatzteile**
 in jeder Preislage
Rundfunk-Zentrale H. Gieck Heilige-Geist-Gasse 134
 (am Glockentor)

Weinhaus Albert Wetzel Danzig
 Telefon 236 11 genannt Weinwetzels Telefon 236 11

Tischlergasse 39		Tischlergasse 38	
Preisliste:			
1 Fl. Grog-Rotwein	1.50	1 Ltr. Süßwein	1.60
„ Bordeaux	1.80	„ Rotwein	2.00
„ Obermoseler	1.80	„ Weißer	2.40
„ Süßwein	2.00	„ Mandel	2.80
„ Souternes	3.50	„ Goldstern	3.00
„ Samos	3.50	„ Weinbrand-	
„ Burgunder	4.00	„ Verschnitt	3.60
„ Weinbrand-		„ Grog-Rum-	
„ Verschnitt	3.00	„ Verschnitt	3.80
„ Grog-Rum-		Sekt	von 3.00
„ Verschnitt	3.00	Liköre	von 1.75
Flaschenverkauf		Vom Faß - Flasche mitbringen	

Billig! Soeben eingetroffen!
1 Posten Pelzmäntel
 in Seal - Fohlen - und Opossum
 Teilzahlung gestattet
J. Bloch, Lavendelgasse 4

Autoruf Jung
Telephon 268 88
 Tag- und Nachtbetrieb

Damen- Wintergürtel wird elegant und
 billig angefertigt, modernisiert, Pelzumarbeiten,
 Glanzfrühe in 24 Stunden.
 Zerleib von 5 G an, Mantel von 10 G an
 Zerleib von 15 G an
Am Seege Tor Nr. 10-11
 unter Aufgang, 2 Treppen rechts.

**Polstermöbel
 Polsterbetten
 Spiral- und
 Auflege-matratzen**
 billig zu verkaufen
Teilzahlung
Wawrowski
 Breite 37 Tel. 265 68

Klebstoff
 preiswert zu verkaufen
 Sonnenburg,
 Bork, Graben 10, 1.

Gelegenheitskauf.
 Mangel's Sackling
 auktionsnominierte fast
 neue Nähmaschine von
 Hugo Hefelbach,
 2. Damm Nr. 16.



Puppenwagen
 kaufen Sie jetzt schon
 zum Weihnachtsfest auf
 Teilzahlung. Ebenso
 kaufen Sie bei mir Drei-
 räder, Kinderstühle,
 Roller, Hühnerbühnen,
 Kugelschleiere wird
 bis zum Fest aufbewahrt

Oskar Prillwitz
 Paradiesgasse 14

**Näh-
 Maschinen**
 sehr preiswert
 auf Teilzahlung
**Westfalla-
 Lager**
 Mattenbuden 30

Stimmerhantel.
 G. G. (Halter) u.
 Kinderstühle zu
 verkaufen. Große
 Kaffe 15, 1 Tr. 118.

Wagen des modern.
 Maschinenbauers 1924
 u. Modellatlas von
 Gander, Langgarten
 Nr. 9, Col. 2 Tr.

Stühle
 für Kinder zu verk.
 Gütergasse 86, 2.

Dr. H. Br. Spangenberg
 (Dr. 24 u. 27),
 vernid. Schlichtz
 (Dr. 24) zu verkauf.
 Brauengasse 28, 2.

Puppen Sportwagen.
 u. Roller zu verk.
 Nr. 11, Gütergasse
 Nr. 58, 4 Tr.

**Dreier Puppenwan-
 del, Roller, Spielzeug**
 u. bill. Pfaffengasse 8.

Stuhlklitten
 zu verk. Beschäft. 3-6
 Uhr nachm. Guban,
 Brauengasse 10, 2

Fast neu, Chrom.
 Bandonion
 bill. u. v. Brauner,
 Große Kaffe 6, 2 Tr.

**Schreibisch, Pfeiler-
 für - Kleider-
 Regulator, Bettuch, u.
 Grot. Angus und
 Mantel bill. u. verk.
 Gütergasse 10, 1.**

**Nähmaschinen
 Fahrräder**

Bei kleiner Matenab-
 lung a. v. Angalia,
 alte nehme in Sabla,
 Bettische, Puppen-
 wagen, Kinderstühle,
 Schattnerlatern, 10
 wie zum Teil, auch u.
 Erleichterung auf Sie
 auf und billig bei

Fenslau & Co.,
 Johannisgasse 46 u.
 Peterlitzengasse 9.

**5 Rollen, Regulator,
 Pfeilerlatern, Gas
 u. elektr. Schlichtz-
 lampe, Stilleme,
 Dammschirm und
 Gänder, Bild,
 Hühnerbühnen, Roller
 Gütergasse 4, 1 u. 2.**

**1 viererl. Wagen,
 8 Tr. Engel, und
 1 Modellatlas u. v.
 Gubits, Parthauer
 Straße 99, 3 Tr.
 G. Driewitz.**

**Roller,
 Schlichtz,
 Schlichtz**
 zu verk. Schwab,
 Brauengasse 43.

**Waffelkuchen
 u. v. Braunerhaus,
 2 gr. Dammschirm
 u. 1 gefüllte Kinder-
 stuhl v. 12-14 Jahr,
 billig zu verkaufen
 Gr. Schwabengasse 1**

Zweireih.
Wiener
 bill. verk. Gr. Nonne,
 gaffe 16, 1. Treppen

Waffelkuchen
 billig zu verkaufe
 Alth. Graben 14.